

Westfälische Kulturkonferenz 2012

26. April 2012, Ravensberger Spinnerei in Bielefeld

Kurzbericht

30.4.2012, aktualisiert am 1.6.2012

Rund 270 Künstler und Kulturschaffende, Vereine, Verbände und andere Netzwerke sowie Entscheidungsträger aus Politik und Verwaltung haben an der Westfälischen Kulturkonferenz 2012 teilgenommen. Unter dem Motto „Auf dem Weg zur Kulturvision“ war das Vorhaben einer Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe das zentrale Thema dieser zweiten gesamtwestfälisch-lippischen Kulturkonferenz.

Mit dem Schwerpunkt Kulturentwicklungsplanung wurde der Empfehlung der Lenkungsgruppe des Projekts „Kultur in Westfalen“ und der Steuerungsgruppe zu diesem Vorhaben gefolgt. Beide Gremien hatten den Vorschlag von Kulturberater Reinhart Richter als Erste im Dezember 2011 beraten



und empfohlen, die Umsetzung auch von der Einschätzung der Westfälischen Kulturkonferenz als Gesamtheit der Kulturakteure in Westfalen-Lippe abhängig zu machen: Wenn genügend Interesse und Bereitschaft zur Mitwirkung erfahrbar sei, solle die zweite Stufe und damit der eigentliche Prozess der Kulturentwicklungsplanung durchgeführt werden.

Das Vorhaben einer Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe war zum ersten Mal bei der Westfälischen Kulturkonferenz 2011 in Dortmund thematisiert worden.

„Kultur in Westfalen“ ist ein Projekt von:

Vormittag: Auf dem Weg zur Kulturvision I

Am Vormittag stellten LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Thale und Kulturberater Reinhart Richter das Vorhaben einer Kulturentwicklungsplanung und den Vorschlag für die Umsetzung vor. Die Konferenzteilnehmer fanden sich anschließend in kleinen Gruppen zusammen und diskutierten den Vorschlag unter drei Leitfragen:

1. Finden Sie es wichtig, gemeinsame Ziele für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe zu erarbeiten?
2. Haben Sie Interesse an dem vorgestellten Planungsprozess mitzuwirken?
3. Was ist nötig, damit der Planungsprozess erfolgreich ist?

Die Diskussionsergebnisse wurden anschließend im Plenum zusammengetragen.

Das Gesamtergebnis ist ein deutliches „Ja“ – und ein weniger deutliches „Jein“ zu dem Vorhaben. Die Teilnehmer bejahen die Notwendigkeit der Profilierung Westfalen-Lippes im Europa der Regionen und eine bessere Sichtbarmachung von Kunst und Kultur der Region. Die Verbesserung von Information, Kommunikation, Kooperation und Vernetzung sind die am häufigsten genannten Erwartungen bzw. Wünsche. Eine wichtige Rolle im Prozess müsse auch das Verhältnis der Teilregionen bzw. Teilidentitäten zur Klammer Westfalen-Lippe einnehmen. Damit der Prozess erfolgreich sein kann, bedürfe es einer guten Moderation und des persönlichen Kontaktes über eine virtuelle Plattform hinaus.



Und nicht zuletzt sollten die Kulturschaffenden selbst im Mittelpunkt des Prozesses stehen.

„Kultur in Westfalen“ ist ein Projekt von:

*Stellten das Vorhaben einer Kulturentwicklungsplanung in der Mittagspause der Presse vor (v. li. n. re.): LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch, Staatssekretär Prof. Klaus Schäfer, LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Thale, der Vorsitzende der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe Dieter Gebhard, Wolfgang Schäfer, Geschäftsführer der Stiftung Westfalen-Initiative und Kulturberater Reinhart Richter.
Alle Fotos: LWL/Althaus.*



Die Moderation und künstlerische Begleitung übernahm die Firma placebo aus Münster unter der Leitung von Oliver Pauli. Nach der Mittagspause bereiteten die Künstler mit Improvisationstheater die noch verbliebenen rund 200 Teilnehmer auf die folgende Arbeitsphase vor.

Nachmittag: Auf dem Weg zur Kulturvision II

Am Nachmittag diskutierten die Teilnehmenden mit Hilfe der Weltcafé-Methode die gesellschaftlichen Entwicklungstrends, die die Kulturarbeit in der Region in Zukunft beeinflussen werden. Die Ergebnisse dieses Weltcafés werden eine Grundlage im Kulturplanungsprozess sein.

14 Themen standen zur Auswahl. Zu jedem Thema hatten die Veranstalter eine Expertin bzw. einen Experten für die Moderation gewinnen können und Ihnen eine Volontärin bzw. einen Volontär aus den LWL-Kultureinrichtungen für die Schriftführung zur Seite gestellt.

Jedes Thema wurde unter der gleichen Fragestellung bearbeitet:

- Wie schätzen Sie die Entwicklungen ein?
- Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

„Kultur in Westfalen“ ist ein Projekt von:

Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, ihr Wissen und ihre Meinungen in drei Arbeitsphasen zu drei Themen ihrer Wahl einzubringen. Zum Schluss stellten die 14 Moderatoren die Ergebnisse im Plenum vor.



Die Themen und ihre Moderatorinnen bzw. Moderatoren im Weltcafé:

Digitale Welt / Digitale Gesellschaft	Dietmar Schulte (HNF Heinz Nixdorf MuseumsForum GmbH, Paderborn)
Digitale Kulturen	Wolf Goertz (Space 1, Osnabrück)
Zukunft von Kindheit und Jugend	Peter Kamp (Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen e. V., Unna)
Zukunft des Bildungswesens	Georgia Schönemann (Kommunales Bildungsbüro Bielefeld)
Zukunft des Tourismus	Tobias Valentien (Teutoburger Wald Tourismus, Bielefeld)
Zukunft der Freizeit	Bernward Tuchmann (Tuchmann Kulturberatung, Münster)
Globalisierung	Dr. Martin Koch (Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie)
Älter werdende Gesellschaft	Peter Enste (Fachhochschule Gelsenkirchen, Institut für Arbeit und Technik)
Multikulturelle Gesellschaft	Gabriele Sonnenberg (Stadt Bielefeld, Amt für Integration und interkulturelle Angelegenheiten)
Bevölkerungsverlust in ländlichen Räumen	Dr. Sandra Forth (Südwestfalen Agentur, Olpe)
Klimawandel / Umwelt	Walter Neuling (Bezirksregierung Detmold)
Verkehr / Mobilität	Uli Beele (Nahverkehr Westfalen-Lippe, Unna)
Bürgerschaftliches Engagement, Subsidiarität	Catrin Boss (NRW-Kulturministerium, Referat 214 – Bürgerschaftliches Engagement, Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen, Düsseldorf)
Armutsentwicklung	Jan-Christoph Tonigs, Münsterland e.V., Kulturbüro Münsterland, Greven)

Dokumentation

Die Kulturkonferenz ist dokumentiert im Informationsbereich der Plattform

www.kulturkontakt-westfalen.de.

„Kultur in Westfalen“ ist ein Projekt von:



Gefördert durch:

Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen



Was ist seitdem passiert und wie geht es weiter?

Am 16. Mai 2012 hat die Steuerungsgruppe zu dem Vorhaben zum dritten Mal getagt. Auf der Tagesordnung standen die Ergebnisse der Kulturkonferenz und deren Auswirkungen auf den Planungsprozess sowie die nächsten Schritte. Aus Sicht der Steuerungsgruppe soll der Prozess und wie von Kulturberater Reinhart Richter vorgeschlagen umgesetzt werden.

Die Steuerungsgruppe hat auch einen Namen für den Prozess vorgeschlagen: „Kulturagenda Westfalen“. Unter diesem Haupttitel wird der Prozess ab sofort kommuniziert. Der Arbeitsbegriff „Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe“ bleibt als Untertitel und in Fließtexten erhalten.

Am 31. Mai 2012 hat in Siegen die Fachtagung „Kulturplanungen in Westfalen-Lippe“ stattgefunden. 82 Akteure, die mit strategischer Planung im Kulturbereich befasst sind oder dies vorhaben, nutzten die Gelegenheit zu Austausch und Information. Vorgestellt wurde außerdem das Vorhaben, bis zu sechs Pilotplanungsprozesse in Westfalen-Lippe durchzuführen.

Alle Kulturakteure sind eingeladen, sich den 6.-7. September 2012 vorzumerken. Dann findet, wahrscheinlich in der Speicherstadt in Münster-Coerde, eine zweitägige Konferenz statt. Dann sollen gemeinsam Visionen und Handlungsfelder für die Kulturarbeit erarbeitet werden und eventuell auch schon ihre Umsetzung in konkreten Projekten und Programmen vereinbart werden.

Der gesamte Prozess wird weiterhin kommuniziert unter www.kulturkontakt-westfalen.de.

Kontakt

Projekt „Kultur in Westfalen“

Dr. Yasmine Freigang und Marina Kallerhoff

LWL-Kulturabteilung, Fürstenbergstr. 15, 48133 Münster

Tel.: 0251 591-3924, kultur-in-westfalen@lwl.org, www.kulturkontakt-westfalen.de

„Kultur in Westfalen“ ist ein Projekt von:

Eine Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe

Westfälische Kulturkonferenz
25.4.2012
Ravensberger Park in Bielefeld

Dr. Barbara Rüschoff-Thale
LWL-Kulturdezernentin

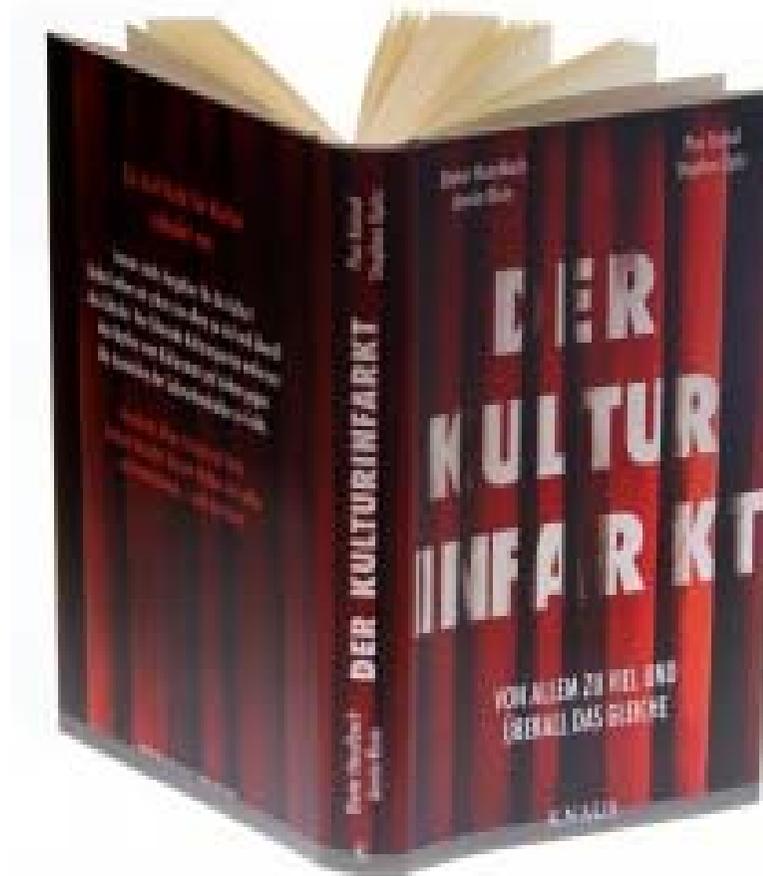


Gefördert durch:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Der Kulturinfarkt – auch in Westfalen-Lippe?



LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

 **LWL-KULTUR**
Westfalen-Lippe **Stiftung**

Westfalen 
INITIATIVE

Gefördert durch:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Westfalen-Lippe:
Auf dem Weg zur Kulturvision

Wir gehen unseren eigenen Weg!

Erarbeitung von gemeinsamen Zielen für die zukünftige
Kulturarbeit

Leitfrage:

Was wollen wir gemeinsam für die Kultur in Westfalen-Lippe
erreichen?

Ergebnis:

kein herkömmlicher Kulturentwicklungsplan, sondern eine
gemeinsame, handlungsleitende kulturpolitische Orientierung

➤ **Angebot > achtet Entscheidungskompetenzen anderer**

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

LWL-KULTUR
Westfalen-Lippe
Stiftung

Westfalen
INITIATIVE

Gefördert durch:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Genese des Vorhabens



Beginn: Westfälische Kulturkonferenz 2011
konzipiert als zweistufiges Verfahren:

1. Erarbeitung von Grundlagen und eines Vorschlags
2. Eigentlicher Planungsprozess

Fachfirma, um Professionalität und Neutralität zu gewährleisten und Akzeptanz zu erhöhen

Vorschlag von Kulturberater Reinhart Richter liegt seit Dezember 2011 vor

Beratung in Gremien, zunächst

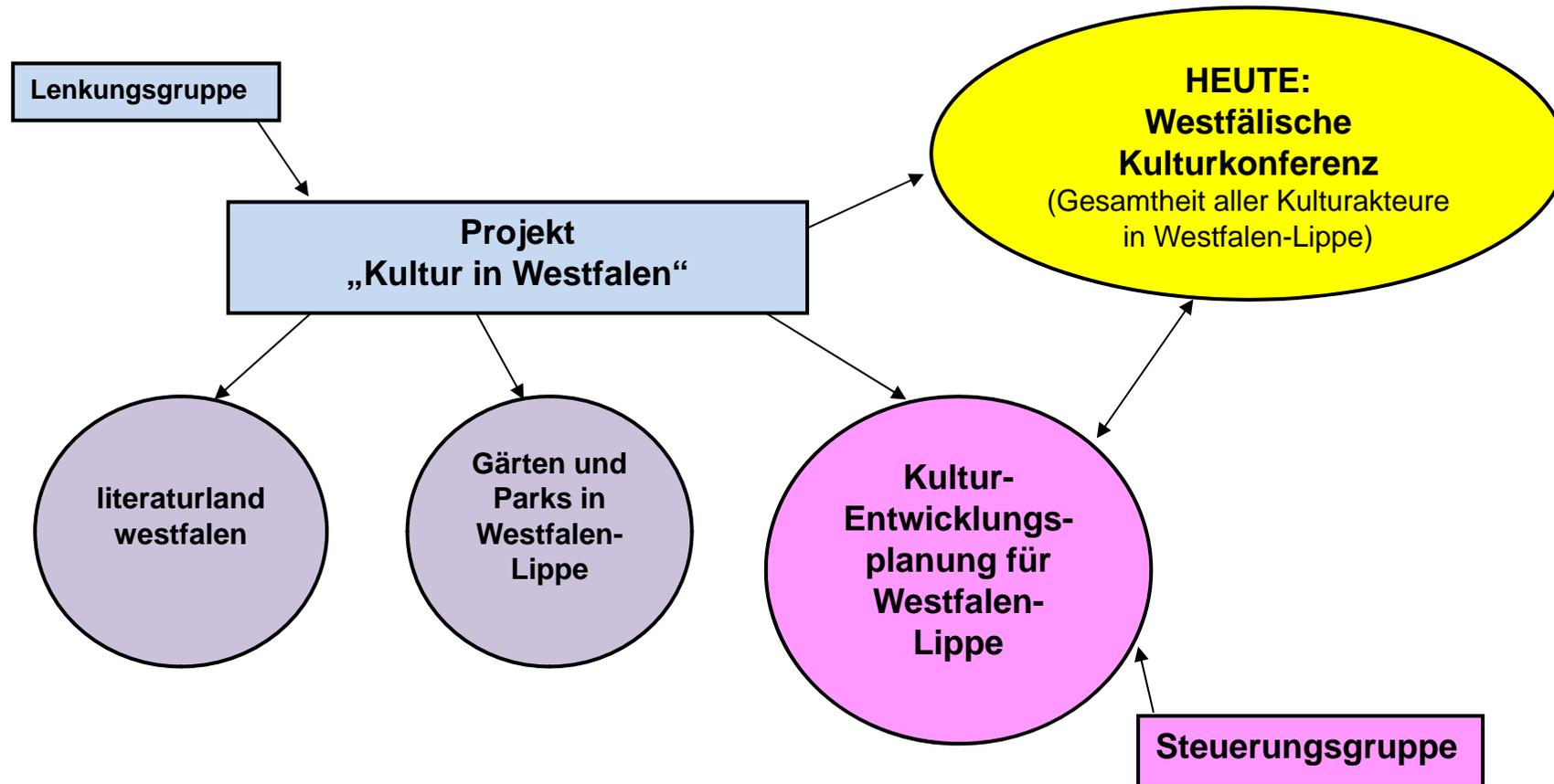
- Lenkungsgruppe des Projekts „Kultur in Westfalen“
- Steuerungsgruppe zu Kulturentwicklungsplanung

Empfehlung:

Umsetzung, wenn ausreichend Interesse und Bereitschaft zur Mitwirkung vorhanden sind

Gefördert durch:

Projektstruktur



Erklärung zu Protokoll
im Ausschuss für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages
am 28. März 2012

Die Mitglieder aller Fraktionen im Ausschuss für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages

- betonen die öffentliche Verantwortung für die Förderung von Kunst und Kultur. Kunst und Kultur besitzen eine gesellschaftliche Relevanz auch jenseits von wirtschaftlichem Erfolg oder zivilgesellschaftlicher Nachfrage und eröffnen Menschen Erfahrungsräume jenseits ihrer Marktrollen als Arbeitskraft oder Konsument. Kultur und Kunst besitzen einen Eigenwert und sind gleichermaßen Ausdruck wie Voraussetzung von Freiheit.
- heben hervor, dass die öffentliche Förderung von Kunst und Kultur diese Freiheit garantiert und schützt. Zur Verantwortung des Staates gehört es auch, diese Freiheit dort zu ermöglichen, wo Kunst und Kultur kommerziell nicht erfolgreich sind oder zivilgesellschaftlich gefördert werden.
- bekräftigen ihre Überzeugung, dass Kulturförderung keine Subvention, sondern eine Investition in die Zukunft ist. Die Finanzierung von vielseitigen und flächendeckenden Kulturangeboten in unserem Land ist ein sozialer Reichtum und keine Verschwendung, sondern eine Bereicherung für jeden Einzelnen. Die kulturelle Vielfalt in Deutschland gehört nicht auf den Prüfstand! Sie ist einzigartig und soll es auch bleiben.
- berücksichtigen dabei, dass die Förderung von Kunst und Kultur aus öffentlichen Mitteln auch die Verantwortung beinhaltet, mit diesen effizient und zielgerichtet umzugehen. Richtig ist auch, dass strukturelle Anpassungen unumgänglich sind, wo Bevölkerung schrumpft und staatliche Mittel weniger werden. Nur weil eine Institution schon lange vorhanden ist, muss sie nicht schon deshalb weiter existieren. So wie das Neue ist auch das Alte selbstverständlich immer neu zu begründen.
- appellieren an alle staatlichen Ebenen, für die Kulturförderung einzustehen. Die Anerkennung und Sicherung unsere Kulturlandschaft bedarf der Unterstützung aller politischen, gesellschaftlichen und privaten Kräfte.

Was meinen die anderen?

28. März 2012

Ahlen:
Schul-, Kultur- und Sportausschuss
des Städte- und Gemeindebundes
NRW beschließt das Vorhaben zu
unterstützen

Berlin:
Ausschuss für Kultur und Medien
des Deutschen Bundestages gibt
eine Erklärung zur öffentlichen
Förderung von Kunst und Kultur zu
Protokoll

Gefördert durch:



Kultur

Schnittstelle Kulturförderungsgesetz NRW

- Kulturförderung nur im Miteinander
- strategisch gut aufgestellte Kommunen u. a. Partner

Herausforderung: mit Risiko auf Zukunft hin agieren

Bewusstsein,
durch Mitwirkung etwas für die Kultur in W-L und ihre überregionale
Strahlkraft zu erreichen

Vergewisserung,
dass gleichzeitig jeder profitiert, für seine eigenen Kulturanliegen

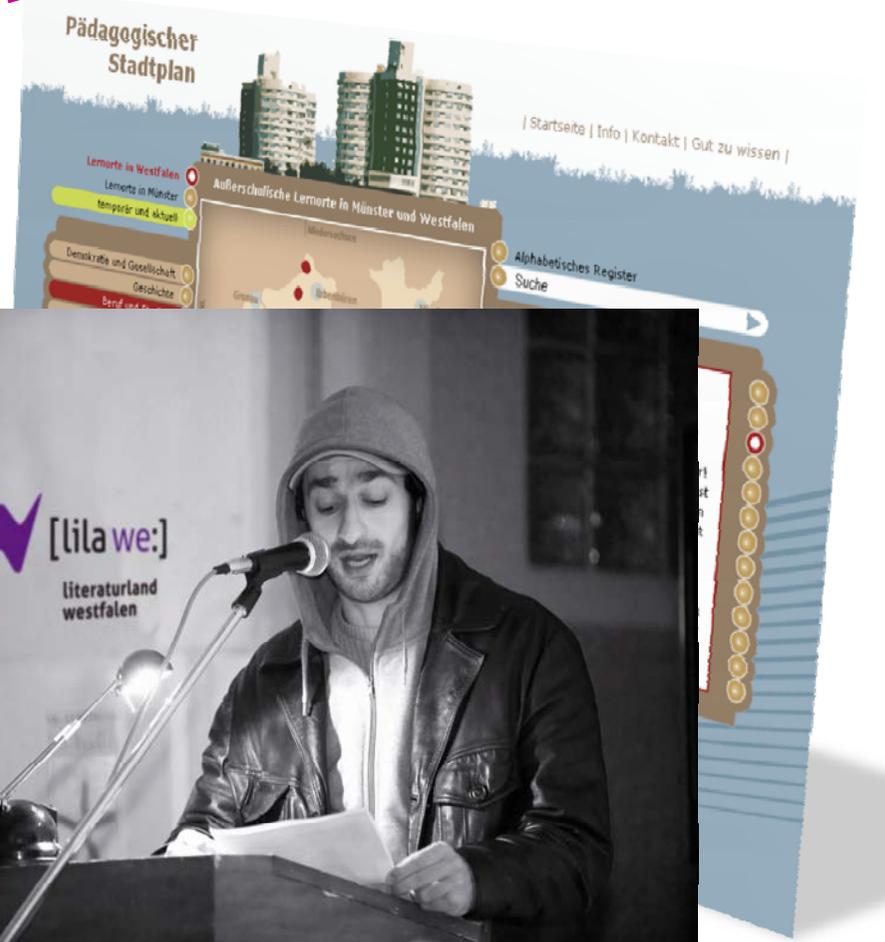
➤ **Win-win-Situation**

Entwicklungsprozess auf zwei Ebenen

1. organisatorisch-strukturell –
z. B. kulturfachliche Knotenpunkte > **Wissen teilen**
2. operativ – Projekte/Programme > **gemeinsam handeln**

Quelle Bild: accus.de

„Kultur in Westfalen“



LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

LWL-KULTUR
Westfalen-Lippe
Stiftung

Westfalen
INITIATIVE

Gefördert durch:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



www.kulturkontakt-westfalen.de

Auf dem Weg zur Kulturvision literaturland westfalen Gärten und Parks in Westfalen-Lippe Westfälische Kulturkonferenz am 25. April 2012



Tipp der Woche (16.-22.4.): H2O - dran glauben in Siegen

16.04.2012

19.4., 20 Uhr, Apollo Theater Siegen. Die beiden jungen Ensembles, die in der letzten Apollo-Spielzeit mit „Kickstart“ und „SMS Lieber“ für starke Vorstellungen und für Begeisterung gesorgt haben, erarbeiten gemeinsam eine neue Produktion. Unter dem Titel „H2O – dran glauben in Siegen“ entsteht eine abendfüllende Performance an der Schnittstelle von zeitgenössischem Tanz und Text unter der künstlerischen Leitung der Berliner Choreographin Ulrike Flämig und ihres kolumbianischen ...

mehr ...



Gute Beispiele aus der Kulturarbeit: Kultur-Akademie Münsterland

13.04.2012

Die Kultur-Akademie Münsterland ist ein spezielles Weiterbildungsprogramm für Kulturträger im Münsterland. Die Seminare und Tagungen stellen die besonderen Herausforderungen der Kulturarbeit in der ländlichen Region in den Mittelpunkt. Sie finden in Telgte statt und kosten zwischen 20 und 40 Euro. Los geht es am 24. April mit einem Seminar über neue Wege der Kulturfinanzierung. Alle Infos gibt es unter

mehr ...



Tipp der Woche (9.4.-15.4.): Käthe Hermann im Theater Bielefeld

10.04.2012

Anmelden zum Mitmachen

E-Mail

Passwort

Registrieren

Anmelden

Passwort vergessen?

Links

Kulturbüro Münsterland
OWL Kulturbüro
Kulturregion Südwestfalen
Kulturbüro Sauerland
Kulturregion Hellweg
Kulturagentur Lippe
Westfalen heute
Westfalenspiegel
KulturAtlas Westfalen
Kulturkenner
K.West

Themen

Ausstellung [Bildende-Kunst](#) [Fotografie](#)
Gute-Beispiele [Kulturplanung](#) [Literatur](#)
Musik [Tagung](#) [Theater](#)

Tipp-der-Woche

Projekte

gärten & parks
IN WESTFALEN-LIPPE

[lila we:]
literaturland
westfalen

Twitter Feed

Lob für unsere Kollegen:
@KulturWestfalen: Gute Beispiele aus der Kulturarbeit: Kultur-Akademie Münsterland <http://t.co/soqP2GfUJ>

13:43 APR 13

Gute Beispiele aus der Kulturarbeit: Kultur-Akademie Münsterland <http://t.co/ln4e5uHT>

Gefördert durch:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

LWL-KULTUR
Westfalen-Lippe
Stiftung

Westfalen
INITIATIVE

Was ist nötig für einen erfolgreichen Prozess?

- Offenheit für die Beteiligung aller Kulturakteure
- Transparenz bei Vorbereitung, Durchführung und Dokumentation
- junge Menschen und Menschen mit anderer Herkunft beteiligen
- Ergebnisse als ein kulturpolitisches Orientierungsangebot
- keine Konkurrenz mit anderen Planungsvorhaben in NRW
- teilregionale Bezüge, Kooperationen oder Identitäten werden nicht gestört oder in Frage gestellt

Urheber: kycstudio, Lizenz: iStockphoto

Kulturentwicklungsplanung – was bringt uns das?

Wichtigste konkrete Ziele

- Entwicklung von Lern- und Unterstützungsgemeinschaften
- Entwicklung von gemeinsamen Projekten und Programmen
- Initiierung vieler Kulturplanungen und kulturpolitischer Diskurse

Wichtigste Wirkungen

- Verstärkung und Verbesserung der Zusammenarbeit
- Weiterentwicklung der Vielfalt und Qualität
- Stärkung des Selbstbewusstseins
- Stärkung der überregionalen Ausstrahlung
- Stärkung des Politikfeldes Kultur
- Stärkung der Westfalen-Identität durch eine gemeinsame Zukunftsdimension



Warum macht der LWL das?

Vorbehalte:

- LWL will anderen etwas überstülpen, Kulturprofil für W-L konterkariert die Arbeit von Teil- oder Kulturregionen

Tatsachen:

- LWL ist größter Kulturträger und Kulturförderer in der Region
- LWL hat Auftrag aus der Politik zur Überarbeitung seines kulturpolitischen Konzepts
- LWL ist geprägt von der Kulturarbeit – gefühlte Wahrnehmung 75% (Etat 3%)

Und nicht zuletzt: Kultur ist die Klammer für den Zusammenhalt von Westfalen-Lippe

- hohes eigenes Interesse an dem Prozess
- LWL ist Moderator

Ihre Meinung ist gefragt!

Vorstellung des Vorschlags
Diskussion
Feststellung des Meinungsbildes

- wird in die weitere Planung einfließen



Kulturentwicklungsplanung Westfalen-Lippe

Reinhart Richter
Richter Beratung



1. Ausgangslage

- Schnelle gesellschaftliche Veränderungen – demografischer Wandel, Globalisierung, die digitale Welt – erfordern, auf **Zukunft hin zu agieren**
- Um zielgerichtet gemeinsam agieren zu können braucht man **Ziele**
- Ein Europa der Regionen braucht ein starkes Westfalen – das sich besonders über die Kultur definiert -

2. Besonderheiten einer Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe

- riesige Region
- Westfalenidentität und viele Teilidentitäten
- kein politisches Entscheidungsgremium, das alle für die Region wichtigen Entscheidungen treffen kann, aber viele Kreise, Städte, Gemeinden, die über ihre Kulturpolitik entscheiden
- Kein gemeinsamer Haushalt
- Keine gemeinsame Umsetzungsverwaltung

3. Welche Planung ist für ganz Westfalen-Lippe möglich?

- **Zukunftsvision: Was wollen wir gemeinsam für die Kulturentwicklung in Westfalen-Lippe erreichen? Und was nützt uns das? Win-Win!**
- **In welchen Handlungsfeldern und Projekten wollen wir zusammenarbeiten?**
- **Dabei auf Schwerpunkte konzentrieren!**

4. Angestrebte Wirkungen

- Entwicklung starker gemeinsamer Ziele
- Verstärkung der Zusammenarbeit von Kulturpolitik, Kulturverwaltungen, Kulturschaffenden, Kulturförderern
- Hilfe zur Selbsthilfe
- Weiterentwicklung der Vielfalt und Qualität der Kulturarbeit in Westfalen
- Stärkung der überregionalen Ausstrahlung durch die innere Kraft und Dynamik des Kulturlebens
- Stärkung der Westfalenidentität durch Erweiterung durch das, was man gemeinsam in der Zukunft erreichen will

Angestrebte Wirkungen - Fortsetzung

- Auslöser und Beispielgeber für viele Kulturplanungsprozesse
- Durch Planungsprozesse neue, bessere Qualität der kulturpolitischen Diskussion
- Bildung von kulturfachlichen Knotenpunkten für Kulturplanung
- Bildung von kulturfachlichen Knotenpunkten für Handlungsfelder und Kulturprojekte
- Keine neuen Strukturen – „Flashnetting“

5. Rahmenbedingungen

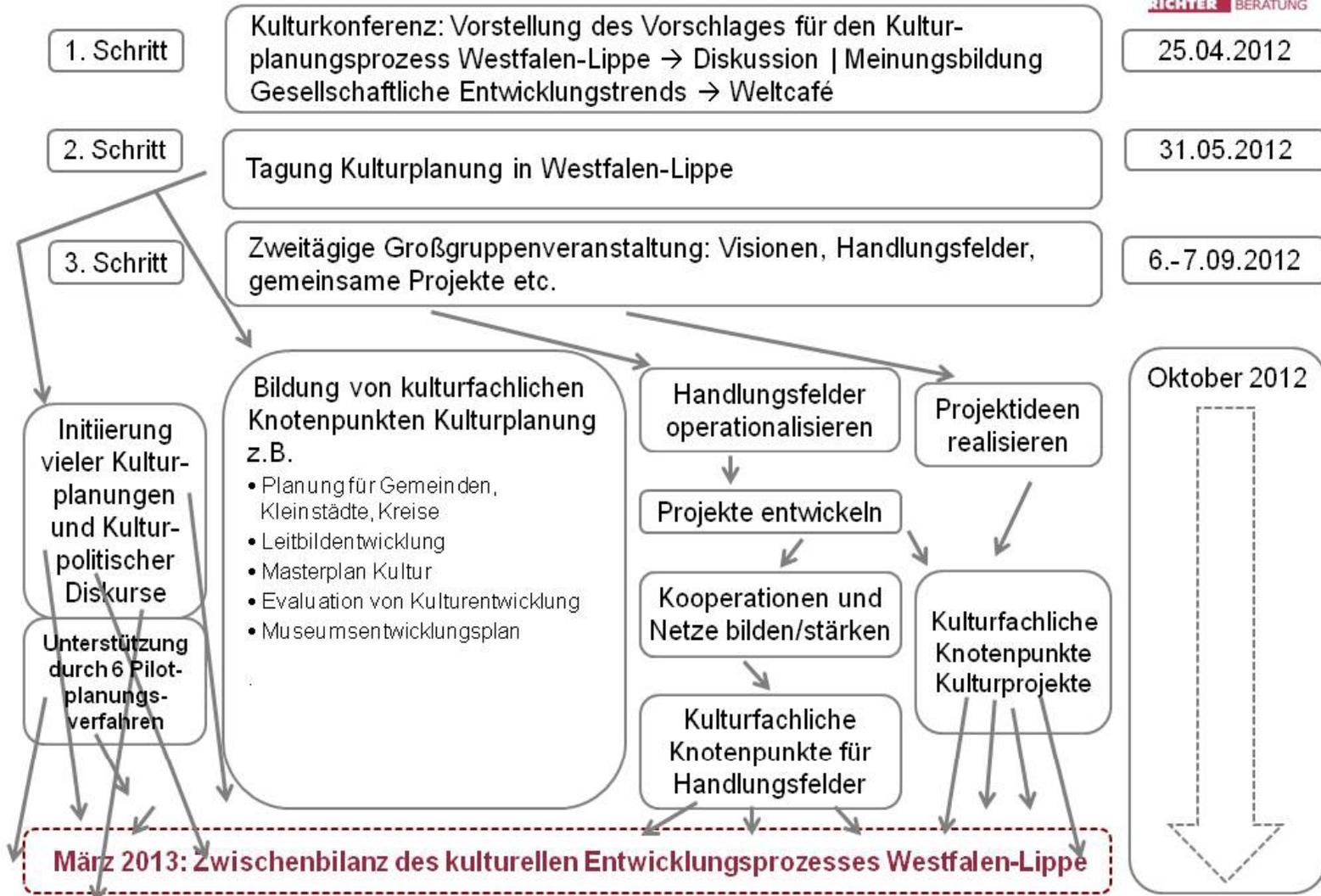
- Offener Planungsprozess
- Vorbereitung, Durchführung, Dokumentation transparent
- Ergebnisse kulturpolitisches Orientierungsangebot
- Planungsbeteiligung mit geringem Zeitaufwand
- Keine kostenträchtigen, neuen Strukturen

6. Vernetzung, Kooperation und Unterstützung

- Durch die in ganz Westfalen-Lippe verteilten Kulturfachlichen Knotenpunkte für Kulturplanung und für Handlungsfelder und Projekte soll ein produktives, kreatives und dynamisches Netzwerk für kulturelle Prozesse und Projekte entstehen
- Die Informations- und Dialogplattform www.kulturkontakt-westfalen.de ist die Kooperationsplattform

7. Struktur des Planungsprozesses

Struktur des Kulturplanungsprozesses Westfalen-Lippe



8. Chancen und Risiken des Planungsprozesses

Chancen:

starke, motivierenden Zukunftsorientierung bewirkt:

nach innen:

- Impulse für Innovationen, Vernetzung, Lust auf Kooperationen und Stärkung des Stellenwertes der Kultur für die Gesellschaft
- Stärkung der Westfalenidentität durch das, was man gemeinsam tut
- Anregung vieler fruchtbarer kulturpolitischer Diskurse und Planungen

8. Chancen und Risiken des Planungsprozesses

nach außen:

- Stärkung der überregionalen Ausstrahlung
- Wahrnehmung der hohen Qualität und Vielfalt
- Verbesserung der Kulturfinanzierung
- Entwicklung des überregionalen Kulturtourismus

8. Chancen und Risiken des Planungsprozesses

Risiken:

- geringe Motivation und Beteiligung
- „Kirchturm vor Region“
- fehlende Finanzen behindern notwendige gemeinsame Projekte
- zu langer Planungsprozess ohne Erfolge auf dem Wege ermüdet und frustriert die Beteiligten

Vorschlag für den Kulturplanungsprozess in Westfalen-Lippe

Reinhard Richter Richter Beratung Osnabrück 16.4.2012

0. Was kann, was soll eine Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe erreichen?

Schnelle gesellschaftliche Veränderungen – besonders der demografische Wandel, die Globalisierung und die digitale Welt – erfordern, auf Zukunft hin zu agieren. Das bedeutet, dass gemeinsam Zukunftsziele für die Kultur in der großen und vielfältigen Region erarbeitet werden müssen, um zielgerichtet gemeinsam agieren zu können.

Mit gemeinsamen Zukunftsorientierungen werden Kunst und Kultur nach innen und außen gestärkt. Eine starke, kreative und selbstbewusste Kulturlandschaft Westfalen-Lippe weckt Aufmerksamkeit, lädt ein zu Teilnahme und strahlt überregional.

Auch das Europa der Regionen verlangt ein starkes Westfalen, welches sich besonders über die gemeinsame Kultur definiert. Und nicht zuletzt bietet ein starker Auftritt der Kultur Synergien zur westfälischen Wirtschaft – für einen gemeinsamen Auftritt in und für Westfalen.

Durch die gemeinsam erarbeitete Zukunftsorientierung für die Kulturentwicklung in Westfalen-Lippe entsteht eine starke Motivation, gemeinsam Schwerpunkte zu setzen dafür, was im Kulturleben verstärkt und entwickelt werden soll.

Handlungsfelder und Projekte werden gemeinsam konzipiert und im Rahmen der besonderen örtlichen Bedingungen umgesetzt.

Besondere Kenntnisse und Potenziale, die regional begrenzt – mehr im Verborgenen – wirken, werden durch ein Netzwerk von Kooperation und Unterstützung für viele andere Kommunen und Kultureinrichtungen nutzbar. Selbst in Zeiten knapper Kulturhaushalte entsteht Neues, Dynamik des Kulturlebens, Identität durch das, was man gemeinsam verwirklichen will.

Die Ergebnisse des Planungsprozesses sind Orientierungsangebote. Sie achten die vielfältigen kulturpolitischen Entscheidungskompetenzen von Kommunen, Kultureinrichtungen und anderen in der Kultur wirkenden Organisationen.

1. Ziele

Der Kulturplanungsprozess Westfalen-Lippe soll folgende Ziele erreichen:

- Einstieg in einen kulturpolitischen Diskurs, der Auslöser vieler kulturpolitischer Planungsprozesse und Diskurse in Kommunen, Teilregionen, Verbänden, Stiftungen, Vereinen und Kultureinrichtungen in Westfalen-Lippe wird
- Verstärkung der Zusammenarbeit von Kulturpolitik, Kulturverwaltungen, Kulturschaffenden, Kulturförderern und Kulturinteressierten bei Planungen und in der Kulturarbeit
- Offenheit für die Anforderungen an die Kulturpolitik, die sich aus gesellschaftlichen Veränderungen ergeben
- Offenheit für Experiment und Innovation

- Förderung der Kreativität, der Lust auf Kooperationen und der Entwicklung von Vernetzungen in der Kulturarbeit
- Entwicklung von Lern- und Unterstützungsgemeinschaften in der Kulturarbeit
- Weiterentwicklung der Vielfalt und Qualität der Kulturarbeit in Westfalen-Lippe
- Stärkung des Selbstbewusstseins
- Stärkung der überregionalen Ausstrahlung der Kultur Westfalen-Lippes durch die Vielfalt und Qualität der Kultur und die innere Kraft und Dynamik des Kulturlebens
- Stärkung der Westfalenidentität durch Erweiterung um eine dritte Dimension (neben der gemeinsamen Geschichte und der gemeinsamen Gegenwartserfahrung) **um das, was man gemeinsam in der Zukunft erreichen will**

2. Rahmenbedingungen

Die Besonderheiten einer Kulturentwicklungsplanung für die riesige Region Westfalen-Lippe mit mehr als acht Millionen Menschen, 18 Kreisen, 9 kreisfreien Städten, 222 Städten und Gemeinden, vielen Kulturvereinen, Stiftungen und Kulturförderern erfordert ein anderes Vorgehen als bei der Kulturentwicklungsplanung einer Stadt oder eines Landes.

- Der Planungsprozess ist offen für die Beteiligung aller Kulturverantwortlichen, Kulturschaffenden, Kulturförderer und Kulturinteressierten in Westfalen-Lippe
- Vorbereitung, Durchführung des Planungsprozesses und die Dokumentation der Diskussionsbeiträge und Ergebnisse sind transparent
- Die Prozessverantwortlichen versuchen besonders auch die Beteiligung von jungen Menschen und Menschen mit anderen kulturellen Herkünften zu ermöglichen
- Die Ergebnisse des Prozesses sind ein kulturpolitisches Orientierungs**angebot**, sie sind keine Vorgabe für kulturpolitische Planungen oder Entscheidungen von Kommunen und anderen Organisationen
- Der Planungsprozess konkurriert nicht mit anderen Kulturplanungsvorhaben in Nordrhein-Westfalen, ist aber bemüht Synergien zu nutzen und anzubieten
- Durch den Planungsprozess sollen keine teilregionalen Bezüge, Kooperationen oder Identitäten gestört oder in Frage gestellt werden

3. Das Planungsverfahren

Ein Kulturplanungsprozess für Westfalen-Lippe wird nicht, wie sonst bei Kulturentwicklungsplanungen notwendig, Aussagen für alle Sparten und spartenübergreifende Themen der Kulturarbeit enthalten können. Sinnvoll ist die Erarbeitung einer Vision der Kultur in Westfalen-Lippe, die sich – erst einmal bewusst – von der Realität löst und ein Spektrum möglicher Zukünfte eröffnet. Daraus werden gemeinsame Zukunftsziele erarbeitet. Auf dieser Grundlage entstehen unter der Fragestellung: *Was wollen wir gemeinsam für die Kulturentwicklung in Westfalen-Lippe erreichen?* Handlungsfelder und Projekte. Weil mit den Handlungsfeldern nur Schwerpunkte für gemeinsames Handeln gesetzt werden, kann das Ergebnis nicht ein komplexer Masterplan oder ein Kulturkonzept sein.

Ein Kulturentwicklungsprozess der die Beteiligung vieler Kulturverantwortlicher, Kulturschaffender, Kulturförderer und Kulturinteressierter erreichen will, muss mit geringem Zeitbedarf für die Beteiligung und kurzen Planungszeiträumen umsetzbar sein. Dies berücksichtigt der Vorschlag.

4. Schritte des Planungsprozesses

- **1. Schritt** (Kulturkonferenz am 25.4.2012, vormittags)
Vorstellung des Vorschlages für das Planungsverfahren. Diskussion des Vorschlages in Kleingruppen, Zusammenführung der Gruppenergebnisse. Feststellung eines Meinungsbildes. Nur wenn es eine große Bereitschaft zur Mitwirkung an der Kulturentwicklungsplanung gibt, kann der Planungsprozess erfolgreich sein.
- **2. Schritt** (Kulturkonferenz am 25.4.2012 nachmittags)
Erarbeitung eines **gemeinsamen Verständnisses über gesellschaftliche Entwicklungstrends**, die die Kulturentwicklung beeinflussen können, mit der Weltcafé-Methode. In den letzten 10 Jahren haben sich gesellschaftliche Entwicklungen so beschleunigt wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte. Zukunftsplanungen können nicht mehr allein auf Grund der Kenntnisse und Erfahrungen der Gegenwart gedacht werden. Wir müssen berücksichtigen, wie sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verändern können – wir müssen uns unterschiedliche Zukünfte vorstellen können.
- **3. Schritt**
Halbtägige **Tagung zum Thema: Kulturentwicklungsplanungen in Westfalen-Lippe** und Erfahrungen mit Kulturplanungsprozessen. Auslöser der kulturpolitischen „Prozesslawine“? Terminvorschlag : Donnerstag 31. Mai 2012

Wenn es eine ausreichende Mitwirkungsbereitschaft am Kulturplanungsprozess gibt:

- **4. Schritt**
Entwicklung von **Visionen, Handlungsfeldern**, die man gemeinsam bearbeiten will, Entwicklung **gemeinsamer Projekte**
Zweitägige Visionskonferenz: Terminvorschlag 6. bis 7.9.2012

Aufgaben:

- Entwicklung von Visionen und Handlungsfeldern für eine gemeinsame Kulturentwicklungsplanung der Kulturakteure in Westfalen-Lippe
- Erste Konkretisierung von Handlungsfeldern durch Entwicklung von Projekten
- Verständigung über die benötigte Infrastruktur für einen gemeinsamen Kulturentwicklungsprozess

Ablauf:

- Impulse durch profilierte Kulturakteure aus Westfalen-Lippe aus unterschiedlichen Bereichen und mit unterschiedlichen Sichtweisen
- Einstiegsdiskussion in Kleingruppen: Was ist für uns das Wichtigste an einer gemeinsamen Kulturentwicklungsplanung und Was darf nicht geschehen?
- Visionsarbeit: Wie muss sich „die Kultur“ im Jahr 2025 aufgestellt haben, um auf wichtige gesellschaftliche Trends zu reagieren?
- Open Space: Entwicklung von Handlungsfeldern und Projekten nach der Open Space Methode. Zwei Open Space Phasen, in der ersten Phase werden nur Handlungsfelder diskutiert, in der zweiten Phase können bereits Projekte diskutiert werden.

Weitere Folgewirkungen und Arbeitsschritte

- 5. Schritt: Kulturplanungen

Kulturpolitische „Prozesslawine“?

Der Bericht der Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“ hat die Bedeutung von Kulturentwicklungsplanungen stärker in das Bewusstsein der Kulturverantwortlichen gebracht. Auch in Westfalen-Lippe gibt es viele Kommunen, die solche Planungen erarbeiten wollen. Die Kulturplanung des Landes braucht kommunale Kommunikationspartner mit strategischen Kulturplanungen, weil nur gemeinsam von Land und Kommunen Zukunftskonzepte für die Kulturentwicklung des Landes entstehen können. Der Kulturplanungsprozess für Westfalen-Lippe kann diese Entwicklungen verstärken. Er kann viele weitere Planungen und Diskurse initiieren, in die die Ergebnisse der Visionskonferenz einfließen können.

Auftakt soll die Tagung „Kulturentwicklungsplanung in Westfalen-Lippe“ am 31.5.2012 sein.

Unterstützung durch Pilotplanungsprozesse

Diese „Planungsbewegung“ sollte unterstützt werden durch mehrere Pilotplanungsprozesse (Gemeinde, kleine Stadt, mittlere Stadt, Kooperation zweier oder mehrerer Kommunen, Kreis, Heimatverein, Kultureinrichtung). Daran sollen Beobachter anderer an Kulturplanung interessierter Kommunen und Organisationen teilnehmen können, um einen Kenntnistransfer schnell zu erreichen.

Kulturfachliche Knotenpunkte Kulturplanung

Einzelne Kommunen und Organisationen mit besonderen Kompetenzen in der Kulturplanung sollen als kulturfachliche Knotenpunkte für Kulturplanung (z. B. Leitbild, Kulturkonzept, Evaluation von Planungen, Trägerkooperation von Kultureinrichtungen, Organisationsentwicklung Museum) entwickelt werden. Sie sollen mit ihren Erfahrungen und Kompetenzen Planungsverfahren anderer Kommunen und Organisationen unterstützen. Bei dieser Aufgabe müssen sie finanziell unterstützt werden, um freie Arbeitskapazitäten für Beratung und Unterstützung zu bekommen.

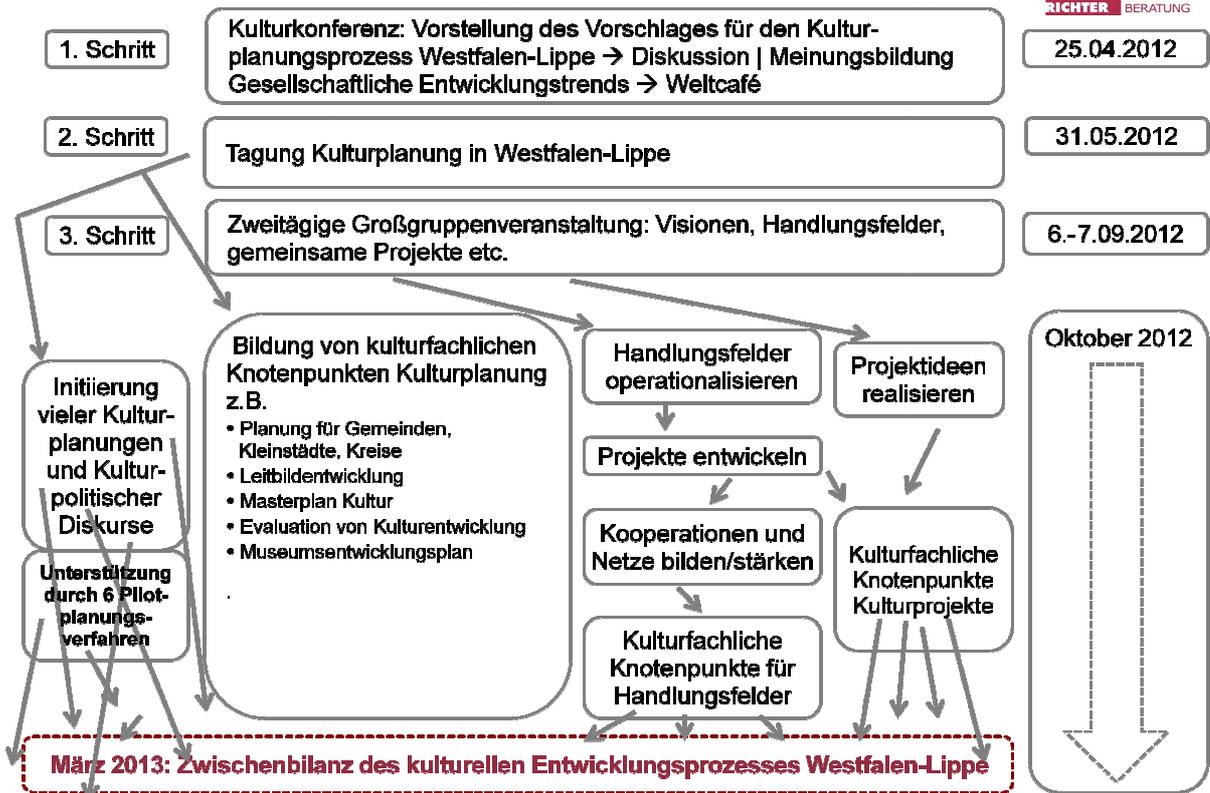
Vorbereitungs- und Einstiegsphase: Oktober 2012 – September 2013

- **6. Schritt: Handlungsfelder zur Handlungsgrundlage vertiefen**
Die auf der zweitägigen Visionskonferenz erarbeiteten Handlungsfelder, an denen man in Westfalen-Lippe weiterarbeiten möchte, müssen konkretisiert und zu Projekten entwickelt werden. Dazu bilden sich während der Veranstaltung oder später Projektgruppen.
Beispiel für ein Handlungsfeld:
Westfalen-Lippe gibt jungen Menschen Gestaltungsräume in der Kulturarbeit.
Es bilden sich drei Arbeitsgruppen: junge Planungsteams für
Ausstellungskonzeptionen in Museen, Übertragung der Kuratierung von
Ausstellungen in Kunstvereinen an junge Menschen, Schulen entwickeln Profile in
der Kulturarbeit (z. B. Archäologie, Ausstellungsgestaltung, Eventmanagement)
- **7. Schritt: Projektideen umsetzen**
Es gibt im Rahmen von „Kultur in Westfalen“ schon zwei Projekte (literaturland westfalen, Gärten&Parks), die sich in der Umsetzungsphase befinden.
Weitere Projektideen werden entstehen. Dafür werden sich weitere
Arbeitsgruppen bilden, die an der Konzeptionsentwicklung und Umsetzung
arbeiten werden.
- **8. Schritt: Kulturfachliche Knotenpunkte für Handlungsfelder und Kulturprojekte**
Für die Vertiefung von Handlungsfeldern oder für Projekte können sich
Teilregionen, Kreise, kommunale Kooperationen, einzelne Kommunen,
Kulturträger, Stiftungen, Hochschulen zu kulturfachlichen Knotenpunkten
entwickeln, die diese Aufgaben als besonderen Schwerpunkt vertiefen, erproben
und anderen Kommunen oder Organisationen beratend und unterstützend helfen.
Bestehende Kompetenzstrukturen wie z. B. regionale Kulturbüros, Arbeitskreise
des Kultursekretariats Gütersloh werden gestärkt und genutzt.

Zeitraumen Schritte 6 - 8: Oktober 2012 Beginn, Zwischenbilanz März 2013

- **Vernetzung, Kooperation und Unterstützung**
Durch die in ganz Westfalen-Lippe verteilten kulturfachlichen Knotenpunkte für
Kulturplanung und die kulturfachlichen Knotenpunkte für Handlungsfelder und
Projekte soll ein produktives, kreatives und dynamisches Netzwerk für kulturelle
Prozesse und Projekte entstehen.

Struktur des Kulturplanungsprozesses Westfalen-Lippe



5. Chancen und Risiken des Planungsprozesses

Chancen

- Kultur gewinnt einen höheren Stellenwert in der Gesellschaft
- Gemeinsame Planung weckt Kräfte, Kreativität und Lust und Bereitschaft zu Kooperation und Vernetzung
- Eine starke, kreative und selbstbewusste Kulturlandschaft strahlt überregional, weckt Aufmerksamkeit und lädt ein zu Teilnahme und Besuch, Wahrnehmung der hohen Qualität und Vielfalt
- Weiterentwicklung des überregionalen Kulturtourismus
- Ein starker Auftritt der Kultur in Westfalen bietet Synergien zur westfälischen Wirtschaft – für einen gemeinsamen Auftritt in und für Westfalen
- Die zunehmende Bedeutung der Regionen in Europa verlangt ein starkes Westfalen, das sich besonders auch über die gemeinsame Kultur definiert
- Kultur stärkt die Westfalen-Identität: *Was wollen wir gemeinsam für die Kulturentwicklung in Westfalen erreichen?*
- Kultur in Westfalen prägt die Wahrnehmung und Bedeutung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
- Anregung vieler fruchtbarer kulturpolitischer Diskurse und Planungen
- Entwicklung von Lern- und Unterstützungsgemeinschaften
- Verbesserung der Chancen für Kulturförderung

Risiken

- geringe Motivation und Beteiligung der wichtigen Kulturakteure
- „Kirchturm vor Region“, die gemeinsamen Interessen werden nicht ausreichend wahrgenommen
- Fehlende Finanzen behindern die zeitnahe Umsetzung gemeinsamer Projekte
- Zu langer Planungsprozess ohne Erfolge auf dem Wege ermüdet und frustriert die Beteiligten

Diskussion in Kleingruppen

über das Vorhaben einer Kulturentwicklungsplanung für Westfalen und den Vorschlag zur Umsetzung von Kulturberater Reinhart Richter (Richter Beratung, Osnabrück)

➤ **Meinungsbild gemäß den Leitfragen zur Diskussion**

Hinweis der Redaktion: Die nachfolgende Liste umfasst alle Stichworte. Diese wurden während ihrer Vorstellung durch die Sprecher der Gruppen dokumentiert und auf die Leinwand projiziert; diese Liste wurde ergänzt anhand der Notizzettel, die die Kleingruppen an die Veranstalter nach der Diskussion abgegeben haben.

1. Finden Sie es wichtig, gemeinsame Ziele für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe zu erarbeiten?

Ja und Ja, aber:

- wenige, pragmatische Ziele festlegen, die gemeinsam erarbeitet werden
- Zweckbündnis zur Existenzsicherung oder ideelles Ziel?
- Orientierung schwierig: Blick von innen - Blick von außen
- um Qualitäten zu erkennen und sichern
- durch bessere Informationen leichter Netzwerkbildung
- Vernetzungen über die eigene Region hinaus
- Zusammenarbeit auf allen Ebenen
- mutige strukturelle Formen von Zusammenarbeit entwickeln
- wichtig, sich als Region in Europa zu definieren
- Ziele für die Zukunft sind wichtig
- Teilidentitäten berücksichtigen
- Identität schwer herstellbar, Teilidentitäten sind wichtiger
- Aufmerksamkeit schaffen
- Region Westfalen stärker sichtbar machen

Nicht unbedingt:

- Westfalen-Lippe ist zu groß?

Nein:

- es gibt das schon alles

2. Haben Sie Interesse an dem vorgestellten Planungsprozess mitzuwirken?

Ja

- Angebot muss attraktiv sein, Win-Win-Situation muss erfahrbar sein
- virtuelle Plattform ist gut, reicht aber nicht aus
- persönlicher Kontakt sehr wichtig
- Kulturangebot muss von Bürgerinnen und Bürgern wahrgenommen werden

- Ausstrahlung auf regionale und lokale Einrichtungen
- Zeit?

3. Was ist nötig, damit der Planungsprozess erfolgreich ist?

- Altruismus und Solidarität der Beteiligten
- Kannibalismus der Kulturtreibenden soll vermieden werden
- Moderation wichtig, die hilft den Planungsprozess wirksam werden zu lassen
- finanzielle Spritzen
- Spaß!
- überschaubare Räume schaffen
- gegen kulturelle Übersättigung
- langfristiger im kulturellen Bereich denken
- Denken in Besucherzahlen ist hinderlich
- Kultur ist weicher Standortfaktor und deshalb gleichzusehen mit anderen wirtschaftlichen Faktoren
- Kultur in andere Regionen transportieren
- Klammer Westfalen-Lippe deutlich machen
- eigene Zuständigkeit stärken und klären, eigene Identität einbringen in den Prozess
- über die Sparten hinaus denken, über den Tellerrand blicken und daraus eventuell eine gemeinsame Identität herausarbeiten / Identität Westfalen-Lippe klären
- Beweiger ins Land schicken, die vor Ort in den Kommunen Überzeugungsarbeit leisten
- Wie überzeugen wir die Kämmerer?
- Inkompetenz ausschalten
- Kulturschaffende (Neue, Unbekannte, Kleine, Freie, Junge) in den Fokus rücken
- Kommunikation und Vernetzung, z. B. Internetseite für und von Volontären in NRW
www.volontariat-kunstkultur-nrw.iimdo.com
- Einbeziehung der regionalen und lokalen Wirtschaft
- Beteiligung der Basis

Westfälische Kulturkonferenz 2012

Weltcafé – Texte zur Vorbereitung:

Welche gesellschaftlichen Entwicklungstrends werden die Rahmenbedingungen für Kultur in Westfalen-Lippe beeinflussen?

Warum ist das Weltcafé zu gesellschaftlichen Entwicklungstrends wichtig?

In den letzten Jahren haben sich gesellschaftliche Entwicklungen so beschleunigt wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte. Zukunftsplanungen können nicht mehr allein auf Grund der Kenntnisse und Erfahrungen der Gegenwart gedacht werden. Wir müssen uns unterschiedliche Zukünfte vorstellen können und berücksichtigen, wie sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verändern können. Daher sind die Ergebnisse des Weltcafés eine wichtige Grundlage für den Planungsprozess.

Die Ergebnisse unseres Weltcafés werden nicht nur für die Kulturpolitik, sondern für viele weitere Planungsvorhaben interessant sein. Die Kenntnis der Methode ist hilfreich für berufliche und politische Kommunikationsprozesse.

Die Ergebnisse des Weltcafés werden dokumentiert und innerhalb von vier Wochen auf www.kulturkontakt-westfalen.de veröffentlicht.

Übersicht

Nr.	Thema	Gastgeberin/Gastgeber	Seite
01	Digitale Welt / digitale Gesellschaft	Dietmar Schulte (Heinz-Nixdorf-Forum, Paderborn)	2
02	Digitale Kulturen	Wolf Goertz (Space 1, Osnabrück)	10
03	Zukunft von Kindheit und Jugend	Peter Kamp (Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen e. V., Unna)	11
04	Zukunft des Bildungswesens	Georgia Schönemann (Kommunales Bildungsbüro Bielefeld)	14
05	Zukunft des Tourismus	Tobias Valentien (Teutoburger Wald Tourismus, Bielefeld)	18
06	Zukunft der Freizeit	Bernward Tuchmann (Tuchmann Kulturberatung, Münster)	19
07	Globalisierung	Dr. Martin Koch (Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie)	21
08	Älter werdende Gesellschaft	Peter Enste (Fachhochschule Gelsenkirchen, Institut für Arbeit und Technik)	24
09	Multikulturelle Gesellschaft	Gabriele Sonnenberg (Stadt Bielefeld, Amt für Integration und interkulturelle Angelegenheiten)	27
10	Bevölkerungsverlust in ländlichen Räumen	Dirk Glaser (Südwestfalen Agentur, Olpe)	31
11	Klimawandel / Umwelt	Walter Neuling (Bezirksregierung Detmold)	32
12	Verkehr / Mobilität	Uli Beele (Nahverkehr Westfalen-Lippe, Unna)	34
13	Bürgerschaftliches Engagement, Subsidiarität	Catrin Boss (NRW-Kulturministerium, Referat 214 – Bürgerschaftliches Engagement, Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen, Düsseldorf)	38
14	Armutsentwicklung	Hans-Peter Boer, Bezirksregierung Münster	41
	Demographischer Wandel in Nordrhein-Westfalen,	Rainer Danielzyk	44

01

Thema: Digitale Welt / digitale Gesellschaft

Gastgeber: Dietmar Schulte (Heinz-Nixdorf-Forum, Paderborn)

Interview mit Robert A. Wieland, Geschäftsführer TNS Infratest GmbH und Mitglied des Gesamtvorstandes der Initiative D21

Herr Wieland, sechs Nutzertypen hat die Initiative D21 in ihrer Studie „Die digitale Gesellschaft 2011“ identifiziert. Zu welchem Typen zählen Sie sich selbst?

Ich bin wohl eher ein „Digitaler Profi“. Ich bin seit vielen Jahren bereits beruflich im Netz unterwegs und nutze die Vorteile der digitalen Welt natürlich auch privat: Ich kaufe zum Beispiel online selten ein, ohne vorher Bewertungen im Internet zu lesen. Onlinebanking und mobiles Internet sind für mich kaum noch wegzudenken. Typische Merkmale für den „Digitalen Profi“.

Damit können wir Sie zu den 38 Prozent der Bevölkerung zählen, die souverän und sicher mit den digitalen Medien umgehen. Warum ist aber aktuell so wenig Bewegung in der Entwicklung der digitalen Gesellschaft?

Da gibt es einige Gründe. Viele Menschen haben in Deutschland noch immer kein Vertrauen in die digitalen Medien. Zudem haben viele Wenig- und Nichtnutzer noch immer nicht die persönlichen Vorteile der digitalen Medien für sich erkannt. Eine positive Diskussion über die digitale Welt und das spielerische Heranführen an die zahlreichen Möglichkeiten würden hier sicherlich einiges bewegen können.

Was sehen Sie als den zentralen Treiber für die kommenden Jahre und wohin entwickelt sich die digitale Gesellschaft aus Ihrer Sicht?

Kurz zusammengefasst: Je einfacher der Zugang zur Technik, desto leichter tun sich diejenigen, die bisher nicht oder nur wenig die digitalen Medien genutzt haben. Das iPhone hat beispielsweise zu einem deutlichen Schub zwischen 2009 und 2010 geführt, während dieser Zeit hat sich der Anteil der „Digital Souveränen“ von 26 Prozent auf 37 Prozent gesteigert. Einen weiteren Schub erhoffe ich mir durch Tablet-Computer. Diese Geräte sind intuitiv zu bedienen und deshalb auch von Personen nutzbar, die nicht zu den „Digital Natives“ zählen. Diese revolutionären Entwicklungen im mobilen Bereich können sicherlich alle Schichten der Gesellschaft näher an das Medium heranzuführen. Unterstützt durch einen Ausbau des mobilen Internets werden in den nächsten Jahren Dienste möglich sein, von denen wir heute nur träumen können. Deshalb bin ich überzeugt, dass die digitale Gesellschaft von morgen eine mobile digitale Gesellschaft sein wird.

Welche Rolle spielen dabei die beiden wichtigsten Partner innerhalb der Initiative D21: Die Wirtschaft und die Politik?

Ganz klar sollte die Politik Anreize setzen, damit neben dem technischen Ausbau – Stichwort Breitband – auch die digitale Kompetenz innerhalb der Gesellschaft gefördert wird. Besonders das Bildungssystem sollte durch Konzepte unterstützt werden, damit es in der

Lage ist, allen Teilen der Gesellschaft den gekonnten Umgang mit der digitalen Welt zu vermitteln. Aber auch die Wirtschaft ist gefordert. Einfache, nutzenstiftende und sichere digitale Anwendungen und Endgeräte würden dazu beitragen, dass die Nutzungsvielfalt und Nutzungsintensität gesteigert werden. Dies würde nachhaltig zu einer digital souveränen Gesellschaft führen.

Erstmals wurden in der Studie auch Freizeitaktivitäten abgefragt. Danach würden Sie in Ihrer Freizeit viel im Internet surfen, Sport machen, gerne mit der Familie oder Bekannten Restaurants oder Cafés besuchen und vielleicht sogar ein Musikinstrument spielen. Inwieweit stimmen denn diese Aktivitäten mit Ihrem Freizeitverhalten überein und sind die Unterschiede in der Freizeitgestaltung nicht eher mit Altersunterschieden als mit der digitalen Kompetenz zu erklären?

Ich finde mich in vielen Punkten wieder, dank digitaler Devices bin ich nun auch als Mann multi-taskingfähig... ;-). Auf die Altersunterschiede möchte ich gerne etwas näher eingehen: Bei der ersten Betrachtung der Ergebnisse war ich davon überzeugt, dass die Unterschiede bei den beiden Gruppen allein mit dem Alterseffekt zu erklären sind. Doch tieferegehende Analysen innerhalb vergleichbarer Altersgruppen haben gezeigt, dass „Digital Souveräne“ in den jeweiligen Altersgruppen wirklich aktiver sind und auch stärker auf zwischenmenschliche Beziehungen – auch in der realen Welt – achten als „Digital wenig Erreichte“. „Digital Souveräne“ sind aktive, vielseitig interessierte Menschen, denen soziale Kontakte und sportliche Aktivitäten sehr wichtig sind – sie sind alles andere als Technikfreaks und Nerds.

Sie begleiten jetzt seit mehreren Jahren die Studien der Initiative D21, welches Thema wollen Sie dabei noch gerne näher betrachten?

Wie ich bereits erwähnt habe, wird das mobile Internet immer wichtiger. Deshalb sollte die Initiative D21 bereits jetzt beginnen, dieses Thema näher zu durchleuchten. Denn nur so wird es möglich sein, frühzeitige Befürchtungen und fehlende Kompetenzen aufzudecken und rechtzeitig den Beteiligten in Politik und Wirtschaft konkrete Handlungsempfehlungen zu geben.

Das Interview führte Daniel Ott

Die Studie „Digitale Gesellschaft 2011“ ist unter www.digitale-gesellschaft.info abrufbar.

Digitale Gesellschaft

Knapp zwei Jahre nach der Datenerhebung zur ersten Ausgabe legt die Initiative D21 in Zusammenarbeit mit TNS Infratest und unterstützt von namhaften Sponsoren nun die dritte Auflage der Studie „Die digitale Gesellschaft in Deutschland – Sechs Nutzertypen im Vergleich“ vor und dokumentiert die Entwicklung der deutschen Gesellschaft auf dem Weg ins digitale Zeitalter im Jahresvergleich.

Mit der dritten Auflage der Studie hat die Initiative D21 die Basis für die weitere Förderung der digitalen Gesellschaft in Deutschland gelegt. Das zahlreiche Aufgreifen der bisherigen

Ergebnisse durch Medien, Politik und gemeinnützige Institutionen hat gezeigt, dass damit ein Instrument geschaffen wurde, um gezielt einzelne Gruppen an die digitale Gesellschaft heranzuführen.

Sechs Nutzertypen und deren Verteilung

Die Digitalen Außenseiter

26% 2010: 28%

Die Digitalen Außenseiter sind mit einem Durchschnittsalter von 62,5 Jahren noch immer die älteste, aber im Vergleich zu den Vorjahren nur noch zweitgrößte Gruppe. Die Digitalen Außenseiter erkennen noch keinen Vorteil in der Nutzung der digitalen Medien und viele haben Angst vor der gebotenen Vielfalt. Folglich zeigt sich auch eine große Zurückhaltung gegenüber technischen Neuheiten. Dies spiegelt sich in einer sehr eingeschränkten Nutzungsvielfalt und einem geringen Wissensstand zu digitalen Themen wider.

Die Gelegenheitsnutzer

28% 2010: 28%

Vollkommen unverändert zeigt sich der Anteil der Gelegenheitsnutzer. Die digitalen Möglichkeiten werden von dieser Gruppe nur teilweise genutzt. Der Gelegenheitsnutzer besitzt die wesentlichen Basiskompetenzen, die ihm den Alltag erleichtern – Suchkompetenz und die Bewältigung von einfachen Textverarbeitungsaufgaben ist bei über 80 Prozent dieses Typs vorhanden, bei komplexen Fähigkeiten besteht jedoch auch 2011 noch Nachholbedarf. In der Regel verfügen sie jedoch über eine gute digitale Infrastruktur.

Die Berufsnutzer

7% 2011: 7%

Sieben Prozent der Deutschen zählen wie auch im vergangenen Jahr zur Gruppe der Berufsnutzer. Die Berufsnutzer zeichnen sich durch eine sehr gute digitale Infrastruktur am Arbeitsplatz aus. Entsprechend verbringt ein Großteil der Berufsnutzer im Arbeitsalltag Zeit vor dem Computer: 83 Prozent verbringen mehr als zwei Stunden vor dem Bildschirm. Die Nutzungsvielfalt beschränkt sich derzeit noch immer auf Anwendungen, die im Berufsalltag benötigt werden, wie E-Mail, Textverarbeitung und Recherche im Internet.

Die Trendnutzer

21% 2010: 20%

Das einzige Wachstum kann dieses Jahr die Gruppe der Trendnutzer verzeichnen. Derzeit zählen 21 Prozent der deutschen Bevölkerung dazu. Sie sind privat sehr gut mit digitaler Technik ausgestattet und verfügen vollständig über einen Internetzugang. Bis auf wenige Begriffe kennen sich die Trendnutzer sehr gut in der digitalen Welt aus. Bei der Nutzung zeigt sich eine große Vielfalt. Zudem ist mit 63 Prozent der Trend zur mobilen Internetnutzung bei dieser Gruppe stark ausgeprägt.

Die digitalen Profis

12% 2010: 12%

Mit zwölf Prozent in der deutschen Bevölkerung haben auch die Digitalen Profis ihren Anteil nicht weiter ausbauen können. Sie verfügen über die beste IT-Infrastruktur im Berufsumfeld. Gleichzeitig verfügen Digitale Profis über eine sehr hohe digitale Kompetenz sowie außerordentlich hohes digitales Wissen. Mit 65 Prozent mobiler Internetverfügbarkeit haben die Digitalen Profis gemeinsam mit der Digitalen Avantgarde die Spitzenposition in diesem Bereich inne.

Digitale Avantgarde

5% 2010: 5%

Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung zählt zur Digitalen Avantgarde. Internet und Computer bestimmen einen Großteil ihres Tagesablaufs: Durchschnittlich verbringt dieser Nutzertyp rund acht Stunden vor dem Computer und neun Stunden im Internet. Im privaten Umfeld sind sie oft Ratgeber in digitalen Fragen. Dies liegt auch daran, dass sie aufgeschlossen gegenüber jeder IKT-Neuerung sind. Der Anteil mobiler Internetanschlüsse stieg im Vergleich zum Vorjahr um 19 Prozentpunkte auf 65 Prozent.

Zentrale Ergebnisse

1. Internetzugang (Angaben in Prozent)

	Außen-seiter	Geleg.-nutzer	Berufs-nutzer	Trend-nutzer	Digitale Profis	Avant-garde
privat	9	84	88	98	99	100

	Außen-seiter	Geleg.-nutzer	Berufs-nutzer	Trend-nutzer	Digitale Profis	Avant-garde
beruflich	1	19	49	42	83	65
mobil	3	35	26	63	65	65

2. Infrastruktur (Angaben in Prozent)

	Digitale Außenseiter		Gelegenheits-nutzer		Berufsnutzer	
	zu Hause	beruflich	zu Hause	beruflich	zu Hause	beruflich
PC bzw. Notebook	35	5	96	23	88	77
PC	32	5	85	19	72	73
Notebook	7	0	54	9	53	20
Drucker	29	5	93	22	84	75
Digitale Kamera	27	1	82	10	80	21
Scanner	12	3	70	12	49	48
WebCam	2	0	26	2	26	6
Digitales HiFi-Gerät	14	0	50	3	32	1
Tablet-PC (Nutzung/Planung)	0	2	4	2	1	3

	Trendnutzer		Digitale Profis		Digitale Avantgarde	
	zu Hause	beruflich	zu Hause	beruflich	zu Hause	beruflich
PC bzw. Notebook	99	47	100	91	100	71

	Digitale Außenseiter		Gelegenheits-nutzer		Berufsnutzer	
PC	89	45	83	80	85	65
Notebook	76	27	82	46	87	43
Drucker	96	46	87	90	97	77
Digitale Kamera	88	22	87	36	94	28
Scanner	75	37	73	78	88	70
WebCam	62	5	65	10	60	17
Digitales HiFi-Gerät	75	12	80	5	77	11
Tablet-PC (Nutzung/ Planung)	6	11	8	13	12	22

3. Kompetenz (Angaben in Prozent)

	Außen-seiter	Geleg.-nutzer	Berufs-nutzer	Trend-nutzer	Digitale Profis	Avant-garde
Suchkom-petenz	12	85	93	100	100	100
Textverar-beitung (einfach)	22	83	89	99	99	97
Textverar-beitung (erweitert)	7	46	74	80	96	95
Software installieren	2	42	56	86	91	98
Präsentation	3	34	38	83	85	92
Tabellen- kalkulation	2	28	45	69	91	84
Makropro- grammierung	1	7	9	27	42	31

	Außen-seiter	Geleg.-nutzer	Berufs-nutzer	Trend-nutzer	Digitale Profis	Avant-garde
--	--------------	---------------	---------------	--------------	-----------------	-------------

Website ins Netz stellen	1	18	9	55	56	46
--------------------------	---	----	---	----	----	----

4. Freizeitaktivitäten

	Digital Souveräne	Digital wenig Erreichte
Internet surfen	94	35
Fernsehen/ Videos/ DVD/ Blue-ray	74	79
Lesen	68	74
Einzel-sport	50	41
Wandern/ Spazierengehen	47	56
Mannschaftssport	23	7
Café/ Restaurant/ Bar	23	10
Instrument spielen/ Musizieren	16	7
Ehrenamtliche Arbeit	11	14
Kirche/ Gewerkschaft/ Partei	5	6
Kino/ Theater	2	2

Digitale Medien in der Schule

Obwohl das vergangene Jahrzehnt auch als digitales Jahrzehnt in die Geschichte eingehen kann, werden digitale Medien im Unterricht noch immer nicht durchgängig eingesetzt. Bedingt durch den Föderalismus tut sich das deutsche Bildungssystem schwer, ein einheitliches Konzept aufzustellen, um diese Situation zu ändern. Die D21-Bildungsstudie „Digitale Medien in der Schule“ stellt eine Bestandsaufnahme der aktuellen IT-Ausstattung

und -Nutzung innerhalb des deutschen Schulsystems dar und zeigt dabei deutlich, in welchen Bereichen besonderer Nachholbedarf herrschen.

02

Thema: Digitale Kulturen

Gastgeber: Wolf Goertz (Space I, Osnabrück)

Digitale Kultur

Ein jedes Medium bringt neue Darstellungsarten der Kunst und eigene Formen der Kommunikation sowie des sozialen Umgangs mit sich. Das Internet und die damit einhergehende Digitalisierung von Wohn- und Kinderzimmern, Arbeitsplätzen und Ateliers, ist das jüngste Medium, das eine eigene, nämlich digitale Kultur zu Tage gefördert hat. Die Besonderheit des Internets gegenüber älteren Medien wie Druck, Rundfunk und Fernsehen, ist der partizipative Charakter. Der Anwender ist nicht länger nur noch passiver Konsument, sondern kann die Inhalte, die für jeden einsehbar sind aktiv mitgestalten. Hinzu kommt eine kaum überschaubare Vielfalt an Angeboten, deren Auswahl keiner übergeordneten Institution, z.B. einer Sendeanstalt oder einem Verlag unterliegt.

Das populärste Beispiel ist die Videoplattform Youtube. Täglich werden tausende selbst produzierte Videos hochgeladen und angeschaut. Ein lebendiger Austausch und die Weitergabe der Kurzfilme lässt Memes entstehen, die aufgrund ihres humorvollen Gestaltung, ungewollter Komik oder Absurdität eine nur schwer erklärbare Popularität erlangen. Zusätzlich wird urheberrechtlich strittiges Material zugänglich gemacht, was eine Veränderung in der Bewertung des geltenden Urheberrechtes in der öffentlichen Meinung nach sich zieht.

Ein Haupteigenschaft der digitalen Kultur ist der stark erweiterte Zugang zu Wissen. Auch in diesem Bereich wird Content größtenteils von Privatpersonen erstellt. Da keine Platzbeschränkungen existieren, haben digitale Enzyklopädien, Wörterbücher und Lexika gegenüber herkömmlichen gedruckten Ausgaben den Vorteil, das Wissen nicht nach Relevanz filtern zu müssen, so dass sich detailreiche Informationen zu nahezu jeder Nischenthematik finden lassen. Filterung findet nur in redaktionell geführten Enzyklopädien, wie der Wikipedia statt. Zur digitalen Kultur gehört außerdem eine eigene Sprache, die sich in Foren, Chats und im E-Mail-Schriftverkehr etabliert hat. Diese Transformation ist schlicht mit dem vorherrschenden Eingabegerät, der Tastatur zu begründen.

In der digitale Kultur wird die Wirklichkeit in gewisser Weise abgebildet, jedoch treten starke Verschiebungen im Vergleich zu den realen Vorbildern auf. Reale soziale Beziehungen können in sozialen Netzwerken wie Facebook einerseits 1:1 weitergeführt werden, andererseits definieren solche Plattformen den Begriff Freundschaft gänzlich neu, da er sehr viel weiter gefasst wird. Zudem ändert sich der kommunikative Umgang mit den Freunden. Diese Kultur ist daher einzigartig und funktioniert nach ihren eigenen Prinzipien.

Quelle: www.culture-in-motion-2011.eu

03

Thema: Zukunft von Kindheit und Jugend

Gastgeber: Peter Kamp (Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen e.V., Unna)

Peter Fuchs

Die Zukunft der Kinder – Ein Beispiel für die Kunst der Gegenwartsvernichtung

Unredigierte Fassung des **Artikels „Kinder der Zukunft, Ein Beispiel für die Kunst der Gegenwartsvernichtung“**, erschienen am 03.03.2003 (Seite 10) in der Frankfurter Rundschau

Die Zukunft der Kinder – Ein Beispiel für die Kunst der Gegenwartsvernichtung

Ich bin, um dies vorweg zu sagen, der Kinderfeindlichkeit nicht unmittelbar verdächtig als Vater von so vielen Kindern, wie man sie gerade noch unter Rettung eines Fingers an beiden Händen abzählen kann. Es geht nicht darum, den Kindern etwas am Zeug zu flicken, sondern einfach nur darum, daß es in den hoch entwickelten Staaten der modernen Weltgesellschaft zu seltsamen, vielleicht schädlichen Verwicklungen kommt, durch die Kinder so ins Zentrum der allgemeinen Lebensgestaltung rücken, daß sich die kostbare Zeit ihrer Gegenwart (und die kostbare Zeit der Gegenwart der Erwachsenen, die mit ihnen zu tun haben) auflöst.

Darüber etwas zu sagen, ist nicht ganz einfach, weil sich vor eine nüchterne Betrachtung des Problems längst eine Mythologie der Kindheit geschoben hat: Kinder sind – alles in allem, und die besten Bedingungen vorausgesetzt – ganz einfach toll. Sie sind aus sich herauslaufende Räder, die Frisch-Entdecker der Welt, das quirlige, wahrhaftige Leben schlechthin, gegen das sich das Leben der Erwachsenen als trist, als eintönig, als verkrustet, als durchroutiniert erweist. Sie sind nicht kleine Erwachsene, sondern Personen eigenen Rechtes, die die Welt anders sehen als die Großen, von unten her, wie man im 19. Jahrhundert entdeckt, staunend, offen, bildbar, lärmend und vor allem: spielend. Sie sind schlammbedeckte Lustbringer mit vollen Hosentaschen, die nicht zu lieben, über die nicht zu lächeln, angesichts derer nicht ein warmes Gefühl zu haben oder nicht wenigstens anzudeuten, daß warme Gefühle angebracht sind, nahezu eine soziale Pathologie darstellt. Sie müssen – in feiner Paradoxie – obligatorisch geschätzt werden. Die Kommunikation von Idiosynkrasien gegenüber Kindern verbietet sich (selbst dann, wenn sie den Lebensalltag einer Familie terrorisieren sollten) wie von selbst. Wer dies dennoch tut, wird zum Griesgram und Hagestolz, der die Einschränkungen seiner eigenen Freiheit durch Kinder nur nicht zu ertragen weiß.

Diese soziale Mythologie läßt sich auflösen, wenn man nicht mehr davon ausgeht, daß Kinder sind, was sie an und für sich sind. Kein intellektuell ernstzunehmender Mensch wird heute die Auffassung vertreten, daß man dies wirklich wissen könnte. Vielmehr empfiehlt es sich, Kinder als *soziale Konstruktionen* (die psychische Konstruktionen nach sich ziehen) aufzufassen auf dieselbe Weise, wie man Jugendliche, Erwachsene, alte Menschen als soziale Konstruktionen begreifen kann, an denen sich der Alltag zeit- und epochenbedingt orientiert. Dann sieht man, daß von Kindergärten (Gärten!), die sich „Stoppelhopser“, „Wichtelzwerge“ oder „Sonnenschein“ nennen, über Kinderhause, Kinderparlamente (Kinder an die Macht), Kindermode, Kinderspielzeug, der Kommunalwahlforderung „Unsere Stadt soll eine Stadt für Kinder werden“ bis hin zu

Kinderzeitschriften und Kinderseiten (etwa das STERNCHEN im STERN) alles an Konstruktionsmomenten hängt, die jene oben erwähnte soziale Mythologie zur Grundlage haben.

Diese Mythologie ist ein Zusammenhang erstaunlicher Simplifikationen, in deren Zentrum die Idee zu stehen scheint: Kinder seien die Zukunft, und die Vergangenheit der Erwachsenen (die Kindheit) sei deren damalige Zukunft gewesen. Durch die Vergangenheit der Erwachsenen (als deren einstige Zukunft) und durch die Zukunft der Kinder wird die Differenz Erwachsene/Kinder fixiert – und die Gegenwart beider durch etwas, was die Gegenwart nicht ist. Die Erwachsenen, insbesondere die Eltern, würden sich und ihre Zeit über die Kinder definieren, und die Kinder würden darüber definiert, daß sie genauso definiert sind: als das, worüber sich die Erwachsenen definieren. Die Kindheit ist der zeitliche Schauplatz des eigentlichen Lebens, sagt man, denn die Kinder sind die Zukunft.

Aber halt, dann wären die Kinder ja, was sie nicht sind? Niemand kann schließlich seine eigene Zukunft sein. Keine Zukunft ist schon da, so wenig wie irgendeine Vergangenheit noch da ist. Der Tanzplatz des Lebens ist offenbar die Gegenwart. Dann muß man fragen: Wessen Zukunft sind die Kinder, wenn sie nicht ihre eigene Zukunft sein können? Sind sie etwa die Zukunft der Erwachsenen? Wenn das so ist, müßte man formulieren: Die Zukunft der Erwachsenen ist die Zukunft der Kinder. Aber damit wäre ein prekäres Besitzverhältnis ausgedrückt. In unseren Kindern *besäßen* wir unsere Zukunft, obwohl sich Zukunft nicht besitzen läßt. Übrig bliebe: ein sonderbares und aufklärungsbedürftiges Besitzverhältnis, in dem die Kinder (da ihre Gegenwart durch die Zukunft der Erwachsenen definiert wäre) sich selbst und ihre Gegenwart nicht hätten und die Erwachsenen ihre Gegenwart nur hätten als das, was die Kinder nicht sind: Zukunft. Man müßte annehmen, daß auf diese Weise die Zeit der Gegenwart aus der Konstruktion des Kindes und des Erwachsenen gleichsam abgepumpt würde. Wir hätten es mit einer gegenwartsvernichtenden Struktur, mit einer Maschine zu tun, die die Zeit der Gegenwart, die die Zeit des Lebens ist, verdunsten läßt. Dies ist ein Zeitarrangement, das sich wiedererkennen läßt, nämlich der perfekte Ausdruck (und damit ein perfektes Symptom) für die Temporalisierung der Gesellschaft, die sich in terms der Zukunftslastigkeit und der Gegenwartsminimierung formulieren läßt, in die absurde Begriffe wie Fortschritt und Wachstum unauflöslich eingeknetet sind. Hier hat sich eine okkulte Teleologie erhalten, die Vorstellung, daß wir auf Ziele zugehen (zurassen) und daß hinter allen Zielen weitere Ziele stecken im Sinne eines Immer-Mehr und Immer-Besser, ein ewiger Komparativ, der seinen Superlativ nicht erreichen kann, weil er Stillstand bedeuten würde. Die Gegenwart wird zum Vehikel zur Beförderung dessen, was kommen soll, und alles, was kommt (und dann Gegenwart ist), wird in dieselbe Form gepresst: Es ist nicht Da-Sein, kein *Hic et Nunc*, kein Erfüllungs- und Lebeort, sondern ein Preßwerk, in dem alles, was geschieht, die Gestalt des Aufschiebs annimmt.

In dieses Preßwerk gerät auch die soziale Konstruktion des Kindes. Es wird zu dem, wovon unsere Zukunft abhängt und folglich muß es auf diese Zukunft hin stilisiert, es muß zukunftsfruchtig werden. Schon seine Existenz im Mutterleib wird okkupiert durch Überlegungen, wie es gefördert, auf Zukunft hin getrimmt werden könnte. Nicht wenig (aber wenig Sinnvolles) wird dazu in den einschlägigen Zeitschriften geschrieben oder in sich gut rechnenden Kursen für werdende Mütter und Väter vermittelt. Und wenn das Kind geboren ist, werden viele Überlegungen daran verschwendet, wie man es schon in seiner postnatalen Unfertigkeit im Blick auf Zukunftstauglichkeit hinmodellieren könnte. Das Erziehungssystem hat längst seine Zeitgrenzen bis zum Mutterleib und bis auf das Säuglingsstadium hin ausgedehnt. Die Eltern werden unter den Druck gesetzt, Gedeihlichkeitsbedingungen der Zukunft des Kindes, die die Zukunft der Eltern ist, von Anfang an zu berücksichtigen. Das

Kind, es spielt nicht, um zu spielen, es ist nicht einfach ein *Homo ludens*; es spielt vielmehr, um zu lernen. Und je früher es richtig lernt, desto besser für die Zukunft: Englisch im Kindergarten, der Kindergarten als Vorbereitung der Schule, Prüfungen an Kindergärten für die Aufnahme in bestimmten Schulen (noch Japan, aber warum nicht bald hier?), Vorverlegung der Einschulungszeit, Zusatzausbildungen wie Tanz, Gymnastik, Musikinstrumente, Medikamente für nicht so leicht zukunftsanpaßbare Kinder, Beratungen ohne Ende, Pisa-Studien, die erweisen, daß die Zukunftsfähigkeit der Kinder noch nicht genug im Blick auf deren Zukunft (also unsere Zukunft) trainiert wurde, Verzweiflungen der Eltern, daß ihre Kinder gegenüber dieser Zukunft versagen könnten – und bei alledem: eine unfaßbare Gegenwartsvergessenheit, die noch den Zoobesuch zur Gelegenheit macht, die Fauna anderer Länder den Kindern beizubringen oder die Eltern dazu veranlaßt, um jede mögliche Schulstunde ihres Kinder so zu kämpfen, als hinge davon das Leben ab (aber wessen Leben und was für ein Leben?), obwohl die Kinder Hekatomben von Schulstunden haben. Das setzt sich fort weit ins Jugendalter, ja bis ins Studium hinein, das dreht und wendet sich und hat kein Ziel. Die Eltern leben für die Kinder (nicht für sich selbst), die Kinder leben für die Eltern (nicht für sich selbst).

Ebendiese Zirkularität, die eine Form der Leere, der Nichtigkeit begründet, wird verdeckt durch die soziale Mythologie des Kindes, einer Mythologisierung, die, wie man ja auch sagen könnte, einer grandiosen Instrumentalisierung der Kinder den Weg bereitet, die (wie ihre Eltern) in eine Zeitfalle geraten, in die Falle einer verheerenden Zeitberaubung. Die Kinderobsession so vieler Menschen mag ein Ausdruck sein, daß sie selbst nicht sehen, daß sie an derselben Fliegenrute kleben. Sie feiern die Kinder als das, was sie nicht sind: Zukunft. Und verspielen dabei deren (und ihre eigene) Möglichkeit zu lebensdichter Gegenwart.

04

Thema: Zukunft des Bildungswesens

Gastgeber: Georgia Schönemann (Kommunales Bildungsbüro Bielefeld)

Gütersloh, 29.08.2011

Wege aus der Bildungskrise

Interview mit Dr. Jörg Dräger über sein Buch „Dichter, Denker, Schulversager“

Aktuell erschienen ist das Buch „Dichter, Denker, Schulversager: Gute Schulen sind machbar – Wege aus der Bildungskrise.“ Der Autor Jörg Dräger ist Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung und verantwortet den Bereich Bildung. Der promovierte Physiker spricht im Interview über Kita-Finanzierung, Studiengebühren, fehlende Lehrer mit Migrationshintergrund und die Schulen von morgen.

Dr. Dräger, die Regale in den Büchereien und Bibliotheken sind voll von Büchern über Bildung. Was unterscheidet Ihr neues Buch "Dichter, Denker, Schulversager" von diesen Titeln?

Jörg Dräger: Gute Bildung entscheidet über die Zukunft unseres Landes - da gibt es natürlich mehr als ein Buch über die andauernde Bildungskrise. Aber "Dichter, Denker, Schulversager" zeigt nicht nur die Probleme unseres Bildungssystems auf, sondern bietet auch konkrete und umsetzbare Lösungen. Zudem verbindet dieses Buch die gesellschaftlichen Herausforderungen, wie beispielsweise den demographischen Wandel, den Umbau des Arbeitsmarktes oder die Migration mit den notwendigen Veränderungen im Bildungssystem. Es gibt aber keine Kapitel über Kitas, Schulen oder Ausbildung. Stattdessen orientiert sich "Dichter, Denker, Schulversager" an dem, was unser Bildungssystem angesichts dieser gesellschaftlichen Veränderungen leisten muss, d. h., die verschiedenen Aspekte werden zusammengeführt: Was müssen unsere Kinder in Zukunft lernen, wie und wo? Wie machen Eltern und Lehrer es ihnen leicht, und wie kann die Politik auf kommunaler, Länder- und Bundesebene helfen? Und schließlich: Wer soll das bezahlen? Auf diese Fragen gebe ich Antworten. Klar: Jede davon könnte ein eigenes Buch füllen. Ich wollte aber diese Themen auf das Wesentliche reduzieren, um einen wirklich breiten Blick auf unser Bildungssystem zu ermöglichen.

"Dichter, Denker, Schulversager" ist aber auch im Stil anders. Es gibt zum Bildungssystem zwar viele wissenschaftliche Studien, die aber für Nicht-Fachleute unverständlich sind. Es gibt viele Zeitungsartikel zu einzelnen Aspekten, denen aber die Breite und Tiefe fehlt. Dazwischen gibt es nichts: Nichts, was so anschaulich ist wie ein Zeitungsartikel und doch so umfassend wie eine wissenschaftliche Studie. Das ist der Mittelweg, den dieses Buch beschreiten will: flüssig geschrieben mit entsprechenden Fallbeispielen.

Sie sprechen in Ihrem Buch von einer Bildungskrise. Doch eigentlich hat Deutschland doch im letzten PISA-Test zugelegt. Was ist das also für eine Krise?

Jörg Dräger: Es stimmt: Deutschland hat Fortschritte gemacht. Unsere Schüler sind im Durchschnitt besser geworden. Das ist erfreulich. Aber am unteren Ende des Bildungssystems erleben wir weiterhin eine Katastrophe; denn unser Bildungssystem

produziert immer noch viel zu viele Verlierer. Viel zu viele verlassen die Schule ohne Abschluss. Viel zu viele haben keinen Berufsabschluss. Jeder fünfte Jugendliche kann kaum rechnen, schreiben oder lesen.

Um diese Bildungsverlierer kümmern wir uns zu wenig - obwohl sie uns alle angehen: nicht nur, weil sie eine Chance verdienen, sondern vor allem auch, weil Unbildung unsere Gesellschaft insgesamt bedroht. Wir bezahlen dafür mit explodierenden Sozialkassen und einem Mangel an qualifizierten Fachkräften. Was wir brauchen, sind grundlegende Veränderungen in unserem Bildungswesen. "Dichter, Denker, Schulversager" benennt die Ursachen dieser Krise und ihre Folgen. Und das Buch zeigt Wege auf, wie wir es in Zukunft besser machen können.

Was läuft falsch in unserem Bildungssystem?

Jörg Dräger: Deutschland repariert zu viel und investiert zu wenig. Unsere Ausgabenpolitik ist rückwärtsgerichtet: Mehr als die Hälfte der Finanzen von Bund, Ländern und Kommunen steckt in den Sozialtats und soll über Transferleistungen ausgleichen, was unzureichende Ausbildung, was mangelnde Bildungschancen in der Vergangenheit an Schaden und Ungerechtigkeit verursacht haben. In die Bildung, in die Zukunft des Landes und seiner Menschen, fließen hingegen gerade einmal 9 Prozent der Staatsausgaben. Zudem transferiert Deutschland zu viel Geld direkt an die Familien, statt die Bildungsinstitutionen angemessen auszustatten. Kindergelderhöhungen, Elterngeld, Betreuungsgeld, Steuervorteile für kinderlose Paare: Das alles mag Wählerstimmen bringen. Nennenswerte Effekte hin zu höheren Geburtenraten, sinkender Kinderarmut oder mehr Chancengerechtigkeit werden so allerdings nicht erzielt. Und da wir so viel Geld "mit der Gießkanne" an alle verteilen, bleibt eben relativ wenig für Kitas, Schulen und Hochschulen über. Das müssen wir ändern: weniger Transferleistungen, dafür aber mehr Investitionen in die Kitas und Schulen!

Gibt es europäische Länder, in denen das anders gehandhabt wird?

Jörg Dräger: Dänemark ist so ein Beispiel. Dort erhalten die Bildungseinrichtungen mehr als die Hälfte der - übrigens auch höheren - staatlichen Ausgaben für Familien, nur ein kleinerer Teil geht direkt an die Familien. Mit guten Ergebnissen: Die Dänen haben mehr Kinder als die Deutschen und die geringste Kinderarmut in der OECD.

In welchem Bereich zahlen sich Ihrer Meinung nach denn Bildungsinvestitionen am meisten aus?

Jörg Dräger: Investitionen in die frühkindliche Bildung lohnen sich aus volkswirtschaftlicher Sicht am meisten. In den Kitas wird der Grundstein gelegt für ein chancengerechtes Bildungssystem. Das belegen auch einschlägige Studien, da hier insbesondere Sprach- und Sozialkompetenz frühzeitig gefördert werden können: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nur noch mit viel Mühe.

Doch bei uns steht die Bildungsfinanzierung auf dem Kopf: Ausgerechnet für die frühkindliche Bildung gibt der Staat vergleichsweise wenig aus, während er die Hochschulen hoch subventioniert. Wir schaffen Studiengebühren von 83 Euro pro Monat wieder ab und akzeptieren gleichzeitig, dass der staatliche Kita-Platz in manchen Kommunen mehr als 600 Euro monatlich kostet und für staatliche Ganztagschulen Schulgelder von 150 Euro und

mehr pro Monat fällig werden. Es ist allemal gescheiter, Studierende mit einem kleinen Anteil - abgesichert durch Darlehen und Stipendien - an den Kosten ihres Studiums zu beteiligen als einem Kind durch hohe Gebühren oder fehlende Plätze den Kitabesuch zu erschweren. Insgesamt müssen wir übrigens auch darauf achten, dass die Gelder dorthin gehen, wo man sie am dringendsten braucht. Nicht alle Kindergärten, nicht alle Schulen müssen gleich ausgestattet werden: In sozialen Brennpunkten beispielsweise brauchen wir mehr Mittel als anderswo.

Was sind denn Ihrer Ansicht nach die größten Herausforderungen für das Schulsystem?

Jörg Dräger: Ganz eindeutig die wachsende Vielfalt in den Klassenzimmern. In den Großstädten nimmt die Zahl der Schüler aus Zuwandererfamilien zu, in ländlichen Gebieten müssen aus Schülermangel Schulen unterschiedlicher Art zusammengelegt werden, in bürgerlichen Gegenden schicken fast alle Eltern ihre Kinder aufs Gymnasium und machen sie damit zur Gesamtschule der Mittelschicht. All dies führt dazu, dass in den Klassen die Bandbreite an Leistungsniveaus, Lernfähigkeiten und Lerngeschwindigkeiten der Schüler ständig wächst.

Die Lösung dafür lautet "Individuelle Förderung". Diese Art der Pädagogik holt jedes Kind dort ab, wo es steht. So kann es seine Fähigkeiten bestmöglich entwickeln. Lernen lernen wird wichtiger als Fakten pauken. Nur so kann ein Lehrer mit der wachsenden Unterschiedlichkeit umgehen. Allerdings hat sich die Individuelle Förderung noch nicht flächendeckend in Deutschland durchgesetzt. Wir brauchen daher ein umfassendes Lehrerfortbildungsprogramm. Zugleich müssen wir unsere Schulen Schritt für Schritt zu Ganztagschulen ausbauen - auch das trägt zur Chancengerechtigkeit bei und hilft darüber hinaus bei der Vereinbarkeit von Familien und Beruf.

Steht einem umfassenden Umbau des Bildungssystems nicht der deutsche Föderalismus im Weg? Wie wollen Sie die Länder dazu kriegen, an einem Strang zu ziehen?

Jörg Dräger: Wenn wir Föderalismus als Wettbewerb um die beste Lösung verstehen, dann kann unser föderales Prinzip Teil der Lösung sein statt Teil des Problems. Unser System krankt daran, dass in der Kultusministerkonferenz das Konsensprinzip gilt. So bestimmt der Langsamste das Tempo. Gäbe es hingegen einen echten Wettbewerb unter den Ländern, würden sich am Ende die besten Lösungen durchsetzen.

Voraussetzung dafür ist allerdings, dass alle Länder bei der Bildung verlässliche Mindeststandards erfüllen und dies auch kontrolliert wird - und zwar nicht von den Bundesländern selbst, wie das bisher der Fall ist. Während in anderen Staaten der Bildungserfolg auf der Ebene jeder Schule im Internet nachgelesen werden kann, verhindern die Bundesländer bei uns echte Transparenz: Der durch die OECD bisher unabhängig durchgeführte Bundesländervergleich PISA-E wurde abgeschafft; bei Hauptschülern, wo eine Analyse am dringlichsten wäre, wollte man zuletzt angesichts schlechter Ergebnisse die Überprüfung der Bildungsstandards ganz aussetzen; und die Förderschulen, die für mehr als die Hälfte der Schüler ohne Hauptschulabschluss verantwortlich sind, nehmen nur sporadisch an Vergleichsstudien teil. Wollen wir hier mehr Transparenz schaffen, müssen wir dem Bund das Recht zugestehen, international anerkannte Bildungsstandards in

Deutschland zu messen und die Ergebnisse - auch im Vergleich der Bundesländer – zu veröffentlichen. Nur wenn die für Bildung verantwortlichen Länder sich nicht selbst kontrollieren, werden wir zu einem deutlich besseren Bildungssystem kommen.

05

Thema: Zukunft des Tourismus

Gastgeber: Tobias Valentien, Teutoburger Wald Tourismus, Bielefeld

Wie ändert sich Tourismus in der Zukunft?

Einflussfaktoren

1. Demographischer Wandel
2. Gesundheit
3. Stress / Zeitmangel / Arbeitswelt
4. Individualisierung / Vereinsamung

Verstärkung von Kundenbedürfnissen

1. Suche nach Authentizität / Originalität
2. Suche nach Einfachheit
3. Suche nach Natürlichkeit
4. Suche nach Gemeinsamkeit

Tourismusedwicklung im Münsterland, Teutoburger Wald, Sauerland

1. Grüner Erholungs-Gürtel für das Ruhrgebiet und das Rheinland
2. Aktivurlaub und Gesundheitsurlaub sind Entwicklungsschwerpunkte
3. Kultur ist für die Entwicklung immer Querschnittsthema, selten Schwerpunktthema

Die Rolle der Kultur in der touristischen Angebotsentwicklung

1. Der Kulturbegriff im Tourismus ist kein elitärer, sondern auch und gerade durch Alltagskultur bestimmt
2. Kulturelles ist oft Anlass und Inhalt der Freizeitaktivitäten von Urlaubsgästen und Einheimischen
3. Kultur ist bei der Mehrheit der Gäste nicht der Grund für die Reiseentscheidung, jedoch in nahezu allen Angebotsbereichen komplementär und imageprägend enthalten

06

Thema: Zukunft der Freizeit

Gastgeber: Bernward Tuchmann (Tuchmann Kulturberatung, Münster)

Zukunft von Beruf und Freizeit

03. 05. 2007

(ip) - Welche Auswirkungen wird das Phänomen „Freizeit“ auf unsere Lebens- und Arbeitswelt im 21. Jahrhundert haben? – Diese und weitere Fragen warf Prof. Reinhold Popp vom Zentrum für Zukunftsstudien an der FH Salzburg im Vortrag „Zukunft: Lebensqualität im Spannungsfeld zwischen Beruf und Freizeit“ auf.

Wissenschaftliche Zukunftsforschung

Prof. Popp stellte gleich zu Beginn klar: „Die“ Zukunft gibt es nicht! In Wahrheit gibt es nur „Zukünfte“, also mehrere Szenarien, wie sich unsere Gesellschaft in der Zukunft entwickeln könnte. Welche Szenarien realisiert würden, hinge von der Gestaltungskraft gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Interessengruppen ab.

Zukunft: Zeitbudget

Aufgrund der kollektiven Verkürzung der Berufszeit, v.a. aber der Verlängerung der durchschnittlichen Lebenszeit-Erwartung hat sich in den Ländern der sog. Ersten Welt das Verhältnis zwischen beruflich gebundener - und außerhalb des Berufs verbrachter Zeit im Laufe des 20. Jahrhunderts in fast unglaublichem Ausmaß verschoben. 90% seiner Lebenszeit verbringt der Mensch heute außerhalb des Lebensbereichs „Beruf“. Vor allem die Lebensphase von 50 aufwärts wird immer mehr zu einer Freizeitphase. Die Frage lautet nun: Was sollen wir mit so viel dazu gewonnener Lebenszeit eigentlich anfangen? Wie lässt sich dieses „Lebenszeitbudget“ sinnvoll gestalten?

Der wahrscheinlich wichtigste Trend der ersten Jahrzehnte unseres 21. Jahrhunderts besteht, so Popp, in einem tiefgreifenden Wertewandel im Hinblick auf den selbstbewussten, möglichst selbstbestimmten und subjektiv befriedigenden Umgang mit der Lebenszeit. Die Menschen werden zunehmend die Ressourcen Geld, Raum und Bildung zur Gestaltung des Zeitbudgets einsetzen, um eine möglichst hohe Lebensqualität zu erreichen, also - so die Definition des Zentrums für Zukunftsstudien - Grundbedürfnisse des materiellen Wohlstandes, soziale Identität und Zugehörigkeit, Beteiligung, Selbstverwirklichung, Persönlichkeitsentwicklung, sinnvolle Arbeits- und Freizeitgestaltung zu verwirklichen.

Zukunft: Beruf : Lebensqualität

Für die Zukunft warnte Popp vor einer fatalen Fehleinschätzung der zukünftigen Dienstleistungsentwicklung: Es werde nicht zu einer Ablöse der „Industriegesellschaft“ durch eine „Wissengesellschaft“ kommen, sondern vielmehr werden sog. Knowledge- Workers in einem expandierenden Dienstleistungssektor arbeiten, der eng mit der industriellen Produktion verzahnt ist. Daneben werden Dienstleistungsberufe aus den Bereichen Aus- und Weiterbildung sowie Gesundheits- und Sozialwesen, sowie freizeitbezogene - und ökologische - Dienstleistungen von Bedeutung sein. Lebenslanges Lernen werde unverzichtbar sein, sich aber zunehmend von Schulen und Universitäten an freizeitbezogene Lernorte (z.B. World Wide Web) verlagern, so Popp.

„Normal-Arbeitsverhältnis“ – Normal?

Die sozial abgesicherte Vollzeitanzstellung wird im Jahr 2020 nur noch für 45% der ArbeitnehmerInnen Realität sein. Zum Vergleich: In den 1970ern waren es noch 90%, heute sind es noch ca. 55%. Häufiger wird der Typus des sog. „Job-Nomaden“ sein, mit den entsprechenden Auswirkungen auf den Immobilienmarkt. Immer stärker werde auch der sekundär-ökonomische Bereich, eine Grauzone zwischen Nachbarschaftshilfe und Schwarzarbeit. Modelle zur Grundsicherung großer Bevölkerungsteile wie das Grundeinkommen werden weiter diskutiert werden.

Zukunft: Freizeit : Lebensqualität

Freizeit wird (auch) in Zukunft als gigantischer Job-Motor fungieren. Daneben wird es auch weiterhin ehrenamtliches Engagement mit allen Chancen und Risiken geben; die Entwicklung vom Versorgungs- hin zum Erlebniskonsum zeichnete Popp am Beispiel der Shopping Cities, die zunehmend als Treffpunkte, Kommunikationszentren und Spielplätze für Jung und Alt dienen werden. In Zukunft werde es notwendig sein, Bürger vermehrt zu Partizipation und solidarischem Engagement zu animieren.

© Büro für Öffentlichkeitsarbeit und Kulturservice Universität Innsbruck

07

Thema: Globalisierung

Gastgeber: Dr. Martin Koch (Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie)

Globalisierung

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Die **Globalisierung** ist der Vorgang der zunehmenden weltweiten Verflechtung in allen Bereichen (Wirtschaft, Politik, Kultur, Umwelt, Kommunikation etc.). Diese Verdichtung der globalen Beziehungen geschieht auf der Ebene von Individuen, Gesellschaften, Institutionen und Staaten. Als wesentliche Ursachen der Globalisierung gelten der technische Fortschritt (siehe auch: Digitale Revolution), insbesondere in den Kommunikations- und Transporttechnologien, sowie die politischen Entscheidungen zur Liberalisierung des Welthandels.

Globalisierung der Wirtschaft

Kapital- und Warenverkehr

Der weltweite statistisch nachweisbare Warenhandel stieg zwischen 1950 und 2007 auf über das 29-fache, während die statistisch dokumentierte Produktion von Gütern sich nur auf das 8,6-fache vergrößerte. Die Zahl der direkten Auslandsinvestitionen stieg zwischen 1970 und 2007 von 13 auf mehr als 1.800 Milliarden US-Dollar. Weitere Höchstwerte von jeweils rund 1.400 Mrd. US-Dollar erreichten die laufenden ausländischen Direktinvestitionen in den Jahren 2000 und 2006. Von 1980 bis 2007 stieg das Welthandelsvolumen von 2,4 auf 17,0 Billionen US-Dollar. Im Jahr 2007 wurden weltweit Waren im Wert von etwa 13.600 Mrd. US-Dollar und Dienstleistungen in der Höhe von etwa 3.300 Mrd. US-Dollar exportiert.

- Einfluss der Industriestaaten: Moderne Industriezweige benötigen heute für ihre spezialisierten und qualitativ hochwertigen Waren Märkte, die die Nachfrage ihrer heimischen Volkswirtschaft übertreffen. Diese Märkte finden sie zu einem Großteil in anderen Industrieländern, zum Teil – insbesondere in den Konsumgüterindustrien – auch in Entwicklungsländern.
- Einfluss der Schwellenländer: Schwellenländer haben durch relativ niedrige Löhne bei relativ niedrigen Lebenskosten die Möglichkeit, Anschluss an die Weltwirtschaft, Wirtschaftswachstum und verhältnismäßigen Wohlstand zu erreichen. Andererseits führt Marktöffnung und Ausrichtung für Weltmärkte oft zu drastischem Strukturwandel, dessen Schattenseite der Niedergang nicht international wettbewerbsfähiger Branchen in bedeutendem Umfang sein kann.
- Einfluss der Entwicklungsländer: Entwicklungsländer, die von politischer Instabilität, mangelhafter Rechtssicherheit und unzureichender Infrastruktur geprägt sind, können in der Regel selbst bei niedrigsten Löhnen kaum produktive Auslandsinvestitionen anziehen. Auf diese Weise sind Entwicklungsländer häufig vom Globalisierungsprozess ausgeschlossen, was ihre Rückständigkeit noch verstärkt.
- Rolle von produzierenden Unternehmen: Viele Unternehmen produzieren mittlerweile weltweit (Global Players) und haben so die Möglichkeit, die unterschiedlichen Arbeitskosten-, Investitions-, Steuer- und sonstige Bedingungen in den unterschiedlichen Ländern zu ihren Gunsten innerhalb des Unternehmens zu nutzen. National operierende kleinere Unternehmen, die diese Möglichkeiten zunächst nicht

haben, sind durch die Konkurrenz international operierender Unternehmen vielfach in ihrer Existenz bedroht. Viele sehen sich gezwungen, ihrerseits z. B. Arbeitsplätze in „Billiglohnländer“ zu verlegen, was wiederum negative Rückwirkungen auf Arbeitsmärkte und heimische Nachfrage in „Hochlohnländern“ haben kann, wenn dort keine entsprechend entlohnten neuen Arbeitsplätze entstehen

- Einfluss von Banken und Finanzwesen: Finanzintermediäre gelten als die Hauptbeschleuniger der Globalisierung, denn mittels moderner EDV lassen sich Milliardenbeträge innerhalb von Sekunden über den Globus verschieben. Die Finanzunternehmen stehen dabei als Folge der Globalisierung selbst in einem intensiven globalen Wettbewerb um möglichst rentable Anlagemöglichkeiten. Dies führt dazu, dass sie ihrerseits Geldanlagen mit dem Ziel hoher Profite tätigen und so soziale Aspekte in den Hintergrund treten und andererseits selbst zu Kosteneffizienz gezwungen sind (vgl. Private-Equity-Gesellschaften/„Heuschreckendebatte“). Durch die schnellen Bewegungen auf dem Devisenmarkt entstehen Risiken der Instabilität für die einzelnen Währungen (vgl. Debatte um Tobin-Steuer).
- Regionalisierung: Globalisierung verstärkt den Druck auf einzelne Länder, sich zu regionalen Wirtschaftsräumen zusammenzuschließen.

Mobilität von Personen

Eine Zunahme der Migrationsbewegungen seit dem zweiten Weltkrieg erscheint vielen als eine der Triebfedern zunehmender Globalisierung. Aufgrund nationalstaatlicher Immigrations-Anreize (bspw. „Greencard“) für qualifizierte Arbeitskräfte sowie der wachsenden Bedeutung multinationaler Konzerne, vermuten Globalisierungstheoretiker eine verstärkte Mobilität des Personals – insbesondere der Hochqualifizierten

Transport und Personenverkehr

Die Zahl der Personen-Kilometer im internationalen Flugverkehr und die Transportmenge der Luftfracht haben sich seit 1950 mehr als ver Hundertfacht. 2008 wurden weltweit täglich über 6,7 Mio. Passagiere auf In- und Auslandsflügen befördert. Und die grenzüberschreitend beförderte Luftfrachtmenge lag im Jahr 2008 bei über 25 Millionen Tonnen. Da die Fracht im Durchschnitt 5.200 Kilometer transportiert wurde, belief sich das Luftfrachtaufkommen auf etwa 131 Milliarden Tonnen-Kilometer auf internationaler Ebene.

Auch der Umfang der zu See transportierten Güter ist seit 1920 stark gestiegen. 2007 wurden über 8 Milliarden Tonnen über 4100 Seemeilen transportiert. Das Seefrachtaufkommen hat sich allein in den vergangenen vier Jahrzehnten von weniger als 6.000 Milliarden Tonnen-Meilen auf über 32.930 Milliarden Tonnen-Meilen (Stand: 2007) erhöht. Mit der Ausweitung des Zug-, Automobil- und Luftverkehrs weiten sich der grenzüberschreitende Personenverkehr und der Tourismus aus.

Kommunikation und Internet

Die Zahl der Telefonanschlüsse am weltweiten Telefonnetz hat sich seit 1960 verzehnfacht. Neben dem Telefon entwickeln sich mit dem Mobiltelefon, der VoIP-Telefonie, der Videokonferenz über IP, dem Fax und dem Internet neue Kommunikationstechnologien. Internetbasierende Telefonie ermöglicht eine global vernetzte Zusammenarbeit durch eine praktisch kostenlose permanente Kommunikationsverbindung in hoher Qualität. Vor allem über das Internet haben sich die grenzüberschreitenden Kommunikationsprozesse vervielfacht und die Zahl der Internetanschlüsse steigt weiter exponentiell, allerdings über den Globus sehr ungleich verteilt und in totalitär regierten Ländern streng überwacht. Während zu Beginn der 90er Jahre gerade einmal ein paar Tausend Rechner miteinander

verbunden waren, sind es heute alleine in Deutschland schon weit über 30 Millionen. Weltweit stieg die Anzahl der PCs von 120 Millionen im Jahr 1990 auf 650 Millionen im Jahr 2003.

Globalisierung der Politik

Die Globalisierung der Politik ergibt sich aus den Folgen der wirtschaftlichen und kulturellen Globalisierung. Es entstehen neue Probleme, die aufgrund der begrenzten nationalen Möglichkeiten nicht ohne eine globale Kooperation gelöst werden können.

Globalisierung der Kultur

Die mit der Globalisierung einhergehende Diffusion von kulturellen Praktiken, Formen des Ausdrucks und Ideen führt nach Byung-Chul Han zu einer von ihm sogenannten Hyperkulturalität. Im Zuge der Globalisierung lösen sich die kulturellen Ausdrucksformen (Bilder, Klänge, Vorstellungen, Symbole, Rituale etc.) von ihrem ursprünglichen Ort und zirkulieren im „globalen Hyperraum“. Die Kulturen werden entgrenzt zu einer Hyperkultur. Nicht Grenzen, sondern Vernetzungen und Vermischungen organisieren den Hyperraum dieser Kultur. Dabei charakterisiere das Nebeneinander und die Gleichzeitigkeit des Verschiedenen die Hyperkultur. Im Vergleich zu Kulturen der Innerlichkeit stellt die Hyperkultur, so Han, eine offene und somit ent-innerlichte Kultur dar.

Befürworter einer Globalisierung der Kultur sehen darin eine Entwicklung zur weltweiten Verfügbarkeit von Elementen aller Kulturen (beispielsweise Restaurants deutscher Tradition in Afrika, afrikanische Musik in Deutschland, das in Indien erfundene Chicken Tikka in England, die Inbesitznahme der englischen Sprache durch ehemalige Kolonien etc.). Die Verdrängung der einheimischen Kulturen spiele sich häufig nur auf einer oberflächlichen Ebene ab. Einflüsse würden lokal modifiziert und in die eigenen kulturellen Wertvorstellungen eingebunden. Außerdem verbessere sich die Situation von vielen Menschen bzw. Menschengruppen durch den Kontakt mit der westlichen Kultur (zum Beispiel durch eine erhöhte Gleichberechtigung der Frau). Das Konzept der Hyperkulturalität verweist auf die kulturelle Dynamik der Globalisierung, die über die Inter-, Multi- oder Transkulturalität hinausgeht. Des Weiteren bilde sich eine „universale“ Kultur heraus, es entstünden aber auch hybride Formen aus verschiedenen Traditionen und der Moderne (Postmoderne) – und danach der Postpostmoderne usw.

08

Thema: Älter werdende Gesellschaft

Gastgeber: Peter Enste (Fachhochschule Gelsenkirchen, Institut für Arbeit und Technik)

Älter werdende Gesellschaft: Kultur unter dem Blickwinkel des demografischen Wandels

Peter Enste

Es gibt mehrere Aspekte, unter denen man die Verbindung „Alter und Kultur“ beleuchten kann:

1. Ältere Menschen als Kulturschaffende;
2. Ältere als Kulturträger und/oder –mittler;
3. Ältere Menschen als Kulturkonsumentinnen und –konsumenten.

Welche Bedeutung hat nun der demografische Wandel auf die genannten unterschiedlichen Aspekte? Diese Frage ist zunächst einmal leicht zu beantworten: Durch das prozentuale und absolute Anwachsen der älteren Bevölkerung wird sowohl die Anzahl der potenziellen „aktiv Kultur Schaffenden“ als auch die potenzielle Anzahl älterer Konsumentinnen und Konsumenten anwachsen. Um dieses künftige Potenzial auch aktivieren zu können, müssen die Weichen rechtzeitig gestellt werden, damit das Verhältnis von Angebot und Nachfrage nicht in Schieflage gerät.

Auf den ersten Blick ergeben sich eine Reihe von „driving forces“, die für eine positive Entwicklung im Bereich der Kulturwirtschaft sorgen können:

- Durch den Anstieg der Lebenserwartung verlängert sich auch die Freizeit, die es im Alter zu nutzen gilt. Hierbei können Angebote aus dem Bereich der Kulturwirtschaft gute Dienste leisten.
- Es kann ein positiver Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Nutzung von kulturellen Angeboten festgestellt werden. Demnach wird sich mit dem allgemein steigenden Bildungsniveau der älteren Menschen die Nachfrage nach kulturellen Angeboten erhöhen.
- Die Einkommenssituation und das Konsumverhalten der älteren Menschen haben sich in den letzten Jahren deutlich positiv entwickelt. Ältere Menschen leben heute weitgehend in einer guten finanziellen Situation und sind zudem bereit, ihr Einkommen in Produkte und Dienstleistungen zu investieren. So geben 70% der Seniorenhaushalte in einer Umfrage an, gelegentlich eine Kulturveranstaltung zu besuchen. 37% der Seniorenhaushalte geben jährlich einen Betrag zwischen 102 und 255 Euro für kulturelle Veranstaltungen aus (Konzerte, Musicals etc.).

Es gibt allerdings eine Reihe von Problemen und Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen:

- Weite Teile der Kulturwirtschaft sind äußerst preiseempfindlich, d.h. wird die gesamtwirtschaftliche Situation eher negativ wahrgenommen, wirkt sich dies auch negativ auf das Konsumverhalten aus. So hat beispielsweise die in den letzten

Jahren eher von Zukunftsangst geprägte Stimmung in Deutschland zu einem Rückgang des Wachstums in der Kulturwirtschaft geführt.

- Ein Teil der älteren Menschen (das trifft vor allem auf die Gruppe der Hochaltrigen zu) ist aufgrund von altersbedingten körperlichen Beeinträchtigungen nur erschwert in der Lage, aktiv am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilzunehmen. Dies ist sicherlich ein Grund für die Tatsache, dass mit zunehmendem Alter die Nachfrage nach Angeboten aus dem Bereich Kultur und Bildung zurückgeht.
- Die demografische Entwicklung verläuft in Nordrhein-Westfalen nicht gleichmäßig. So wird es in Zukunft Teile im Land geben, die deutlich stärker von den Folgen der demografischen Entwicklung betroffen sein werden, als andere Regionen.
- Die Gruppe der älteren Menschen ist sehr heterogen: Unterschiedliche Sozialisierungen, Bildungsniveaus, zeitgeschichtliche Hintergründe lassen erschwert verallgemeinerte Aussagen über die Wünsche und Bedürfnisse der älteren Menschen zu.

Eine Reihe von Maßnahmen kann dazu beitragen, geeignete Wege zu finden, die Probleme und Schwierigkeiten zu lösen. Hierzu zählen u.a.:

- Die Wünsche und Bedürfnisse der Zielgruppe müssen noch transparenter gemacht werden. Dies gilt besonders für Teile der älteren Bevölkerung, deren Wünsche und Bedürfnisse bislang eher defizitär erforscht wurden (beispielsweise ältere Menschen mit Migrationshintergrund).
- Die Wünsche und Bedürfnisse müssen in die kulturellen Angebote übertragen werden. In diesem Prozess ist häufig eine duale Vorgehensweise zu empfehlen: Zum einen gilt es, das Interesse an Hochkultur zu bedienen, zum anderen müssen kulturelle Angebote die Wünsche der älteren Menschen erfüllen, die sich weniger für Kulturangebote im klassischen Sinn interessieren.
- Teile der älteren Bevölkerung dürfen nicht vom kulturellen Leben ausgeschlossen werden. Daher muss es ausreichend Angebote geben, die für einkommensschwächere Haushalte gut zu finanzieren sind.
- Um die ungleichmäßige demografische Entwicklung auffangen zu können, ist eine „Kultur der Kooperationen“ notwendig. Um die stärker betroffenen Regionen zu entlasten, müssen in Zukunft Städtenetzwerke oder andere Kooperationen von unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen entstehen.
- Die Veranstaltungsorte sollten weitestgehend barrierefrei gestaltet sein. Wenn dies nicht möglich ist, müssen Alternativen geschaffen werden, so dass die Angebote auch für körperlich beeinträchtigte Personen zugänglich sind. Zudem sollten die Orte gut an das Straßennetz und an den öffentlichen Personenverkehr angebunden sein. An dieser Stelle kann auch über die Integration geeigneter individueller Fahrdienste nachgedacht werden.
- In diesem Zusammenhang müssen zudem „mentale Barrieren“ abgebaut werden: Es gibt zahlreiche Punkte, die sich in den Köpfen festgesetzt haben („Was ziehe ich an?“, „Wie komme ich an meinen Platz?“, „Was mache ich, wenn ich zu spät komme?“ etc.), Hemmungen verursachen und letztendlich zum Kulturverzicht bei

älteren Menschen führen. Durch die Ausweitung von Service- und Beratungsangeboten können diese Schwierigkeiten abgebaut werden.

- Obwohl die Zielgruppe der älteren Menschen sehr heterogen ist, lassen sich einige zentrale Aussagen über ihr Konsumverhalten treffen. Ältere Menschen legen einen hohen Wert auf qualitativ hochwertige Angebote und sind auch dazu bereit, mehr Geld zu investieren, wenn die Angebote über eine umfassende Service- und Beratungsfunktion verfügen.

09

Thema: Multikulturelle Gesellschaft

Gastgeber: Gabriele Sonnenberg (Stadt Bielefeld, Amt für Integration und interkulturelle Angelegenheiten)

Multikulturelle Gesellschaft, kritische und provozierende Ausführungen von Prof. Dr. Paul Mecheril, Universität Oldenburg

In den 80er Jahren des zurückliegenden Jahrhunderts hat sich in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit der Begriff der "Multikulturellen Gesellschaft" als Beschreibung eines gesellschaftlichen Zustandes kultureller, nationaler und ethnischer Pluralität eingebürgert. Mit diesem Begriff verband sich der Versuch, die Realität einer Gesellschaft zu beschreiben, die sich nicht nur vorübergehend und nicht allein unter einer bestimmten Hinsicht, sondern dauerhaft und unübersehbar aus unterschiedlichen "kulturellen Gruppen" zusammensetzt. Nach einer ersten Euphorie, im Zuge derer der Ausdruck eher naiv benutzt werden konnte, sind sehr schnell etliche Probleme benannt worden, die sich mit dem Begriff verbinden.

Fixierende Konstruktion des Anderen im Multikulturalismus

Prinzipiell ist das Nachdenken über Bezeichnungen und über sie vermittelte Verständnisse insofern wichtig, als Begriffe und Konzepte Gegenstandsbereiche konstituieren. Wenn wir feststellen, dass wir in einer Realität der Differenz leben, hat dies andere Handlungskonsequenzen als wenn wir aussagen, dass wir in einer Welt der Gemeinsamkeit oder auch in einer Welt der Ungleichheit leben.

Sozialwissenschaftliche Diagnosen über gesellschaftliche Sachverhalte haben soziale Folgen und sind mithin als soziale Phänomene zu betrachten. So ist beispielsweise aus der Pädagogik und insbesondere der sogenannten "Ausländerpädagogik" bekannt, wie aus Diagnosen etwa über Identität(sdiffusion) und Kultur(konflikt) professionelle Begriffe und Handlungskonzepte erwachsen, die einerseits Defizit-Bilder über Migrantinnen und Migranten festschreiben, andererseits strukturelle Bedingungen der Entstehung potentieller individueller Belastungen ausblenden.

Der Begriff der "Multikulturellen Gesellschaft" ist eine Diagnose über den Sachverhalt gesellschaftlicher Pluralität und Diversität

Der Begriff der "Multikulturellen Gesellschaft" ist eine Diagnose über den Sachverhalt gesellschaftlicher Pluralität und Diversität, der erkenntnisbezogene, aber auch soziale Folgen hat, welche insofern problematisch sind, als sie Vorstellungen und Bilder von „kulturell“ oder „ethnisch“ Anderen zeichnen, die diese Anderen in ihrer Handlungsfähigkeit eher einengen als unterstützen.

Allgemein kann der Begriff Multikulturalität dahingehend problematisiert werden, dass mit ihm eine Festschreibung und ein Starkmachen von Unterschieden - etwa auf der Ebene von Nation oder Ethnie betrieben wird.

Der Kulturbegriff in der Rede von Multikulturalität ist häufig schlicht mit Nationalität verknüpft. Kulturelle Zugehörigkeit wird über nationale Zugehörigkeit definiert. Damit trägt der Begriff Multikulturalität zur Stärkung des nationalstaatlichen Denkens bei, das "Wir" und "Nicht-Wir" - gelegentlich in einer fraglosen Art und Weise - als Funktion nationalstaatlicher Zugehörigkeit begreift.

Eine multikulturelle Gesellschaft besteht aus nationalen Gruppen. Durch diese Perspektive wird die Bedeutung des Nationalen für die Unterscheidbarkeit von Gruppen in den Vordergrund gerückt. Eine andere Assoziation ist die mit Ethnizität.

Multikulturelle Gesellschaften bestehen in dieser Variante aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen. Hier wird mit dem Begriff der multikulturellen Gesellschaft ein Starkmachen des Ethnischen, der ethnischen Differenz betrieben, was zuweilen das Ethnische erst erzeugt.

Wenn wir von Multikulturalität reden, dann gehen wir davon aus, dass es Differenzen gibt und bestärken

Die multikulturelle Gesellschaft besteht aus Türken, Italienerinnen, Deutschen, Marokkanern ..., und diese Rede ist darauf angewiesen, dass die konstatierte Unterschiedlichkeit, die Distinktion der Personengruppen gewahrt bleibt. Im Rahmen dieser Differenzfeststellung wird der und die Andere als national, kulturell und oder ethnisch anders erkannt.

Die Multikulturelle Gesellschaft unterscheidet, indem sie durch die Brille nationaler, ethnischer und kultureller Differenzen schaut und das Andere als national, ethnisch und oder kulturell anders konstruiert: Nationalisierung - also das Unterscheiden zwischen "Wir" und "Nicht-Wir" in einer nationalen Semantik, Ethnisierung - also der Prozess der Zuschreibung ethnischer Zugehörigkeit - und Kulturalisierung – der Prozess, in dem die kulturelle Herkunft und Position von Menschen als hervorstechendes und prägendes Merkmal für Identität und Verhalten dieser Person angesehen wird – sind die bekannten Verfahren der Erzeugung des Anderen im Multikulturalismus.

Ausblenden der Dimension der ökonomischen, politischen, sozialen und rechtlichen Ungleichheit

Diese Festlegungen und Fokussierungen sind insbesondere dann problematisch, wenn „Kultur“ oder ethnische oder nationale Gruppenzugehörigkeit auf bloße Inhaltlichkeit reduziert und wenn der Unterschied zwischen Personengruppen ganz auf Unterschiede zwischen kulturellen Praktiken beschränkt wird.

Dies ist aber eine ganz unzutreffende Perspektive auf soziale Verhältnisse, blendet sie doch die Dimension der ökonomischen, politischen, sozialen und rechtlichen Ungleichheit aus. In dieser Ausblendung wird eine spezifische Festlegung des und der Anderen betrieben.

In einer multikulturellen Gesellschaft ist klar, wer die je Anderen sind, es sind jeweils die, die nicht zu meiner "Kultur" gehören, die Türkinnen, Italiener, Deutschen, Marokkanerinnen ... Hierbei kann diese Konstruktion des und der Anderen sowohl xenophob, motiviert sein: Der konstruierte Andere wird zurückgewiesen, weil seinem konstruierten Anderssein ein vermeintliches Bedrohungspotential innewohne. Aber auch - was wir vor allem eher bei den "Ausländerfreunden" vorfinden - die exotistisch motivierte Fixierung des und der Anderen ist bekannt¹: Die Andere wird dabei ganz auf ihr faszinierendes Anderssein festgelegt, das fortan gehalten ist, den Standards der schillernden, betörenden, beeindruckenden, ablenkenden Andersheit zu genügen.

Zum Teil werden diese Unterschiede auf der Ebene der zugestandenen Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen und Strukturen auch ganz offen in Multikulturalismus-Konzepten bejaht.

Was bedeutet in diesem Zusammenhang interkulturelle Öffnung?

In den Materialien zum 6. Familienbericht (2000) wird das Konzept der Interkulturellen Öffnung bezogen auf die Institution Schule treffend auf den Punkt gebracht: „Die Kernfrage

ist, wessen Schule ist das hier? Ist es Eure Schule oder ist es unsere Schule? Ist es eine deutsche Schule, oder eine Schule in Deutschland?“

Interkulturelle Öffnung meint also: Die sozialen Dienste und Bildungseinrichtungen reagieren auf eine gesellschaftliche Realität und bemühen sich darum, die bestehende Angebotsstruktur für die spezifischen Bedürfnissen von Migrant/innen zu öffnen. Dabei stellen sich die Institutionen immer eine doppelte Herausforderung: dem Abbau bestehender Zugangsbarrieren zwischen Migrant/innen und Institutionen, sowie der Entwicklung des fachlichen Handelns in Bezug auf diese Zielgruppe.

Interkulturelle Öffnung beschreibt damit eine bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen (institutionellen) Kulturgebundenheit, mit dem Ziel, die Orientierung an der Mehrheitskultur als alleinigen Maßstab für das eigene Wahrnehmen und Handeln in Frage zu stellen und sich als Institution für die Begegnung und Auseinandersetzung mit Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung zu öffnen. Eine *Öffnung* in diesem Sinne beschreibt einen Prozess, der auch *offen* ist für Veränderung und Weiterentwicklung der eigenen (Institutions-)Kultur.

Was ist erforderlich?

Diese gesellschaftskritische Perspektive der Interkulturellen Öffnung fordert für Einrichtungen, die sich diesem Prozess stellen, eine gesellschaftliche Unterstützung und finanzielle Absicherung. Zum einen müssen die zusätzlichen Kosten in der Regelfinanzierung enthalten sein, zum anderen brauchen vor allem die Prozesse einen Anschlag durch Projektgelder. Dabei ist zu betonen, dass es sich nicht um eine *Sonderleistung für Ausländer* handelt, sondern zusätzliche Kosten durch eine nachholende Entwicklung aufgrund der jahrelangen Negation der gesellschaftlichen Realität entstünden.

Betonung der Kultur oder ...

Dass das Konzept der Interkulturelle Öffnung trotz dieses kritischen Potentials wie beschrieben Karriere gemacht hat, hat im Wesentlichen zwei Gründe: es bleibt theoretisch und praktisch wenig eindeutig und daher interpretierbar.

Durch die Betonung der *Kultur* - statt beispielsweise von Chancengleichheit, Diskriminierung oder gar Rassismus zu sprechen - war es in besonderer Weise in ganz anderem Sinne *offen* für Interpretation. *Kultur* ist so weit interpretierbar, dass jede/r das verstehen kann, was in das eigene Konzept passt. So lässt sich auch das multikulturelle Bild der Salatschüssel als bunte Mischung von nebeneinander bestehenden, aber eindeutig definierbaren ethnisch-kulturellen gesellschaftlichen Gruppen gut mit dem Konzept der interkulturellen Öffnung verbinden.

Schritt für Schritt

Es gibt keine messbaren und überprüfbaren Kriterien wie beispielsweise bei einer Quotierung. Es bleibt bei vagen Absichtserklärungen. Politisch und auch für den institutions- oder verbandsinternen Diskussionsprozess mögen das trotzdem wichtige Meilensteine sein. Eine Veränderung der Praxis muss damit noch nicht zwingend einhergehen. Wenn die Konzepte an der Basis ankommen, ist oft zu erleben, dass sie sich mühelos mit einer Praxis verbinden, in der von Empowerment und Partizipation wenig mehr zu sehen ist, sondern es vielmehr nach wie vor um einen spezifischen Umgang mit einer Klientengruppe mit spezifischen Förderbedarf geht.

Die beschriebenen zum Teil paradoxen Anforderungen dürfen nun weder zur Lähmung („Ich kann es nicht richtig machen...“) noch zur Beliebigkeit („Ich kann es ohnehin nicht richtig machen ...“) führen.

Es geht eher darum, sich auf einen fehlerfreundlichen und kreativen Lernprozess einzulassen, der geprägt ist von einem gelassenen Mut zu handeln und Fehler zu machen, von der Bereitschaft, sich dabei immer wieder verunsichern zu lassen und das eigene Handeln zu reflektieren und von der Offenheit, daraus für das nächste Mal zu lernen. (Mecheril 2004, S. 225)

Ziel kann sein ...

Ziel kann nicht eine Verhaltenssicherheit durch Kenntnis des Anderen sein, sondern eine Sensibilisierung auf mögliche Differenzen, die in der Begegnung nicht aufgelöst werden können, also ausgehalten werden müssen. Sich darauf einzulassen, bietet nicht mehr Sicherheit, sondern vermindert die Gewissheit, den Anderen richtig verstanden zu haben. Diese Verhaltensverunsicherung ist eine wichtige Voraussetzung einer gelungenen Kommunikation.

Es geht darum, zum Fragen, zur Neugier, zum Dialog auf Augenhöhe anzustiften. Dies zu lernen, ist aber - wie oben ausgeführt - vor allem eine Aufgabe der „kulturellen“ Mehrheit, die es in ihrer der strukturell „mächtigen“ Position im Gegensatz zu der Minderheit nicht „nötig“ hat, diese Sicherheit aufzugeben. Interkulturelle Kompetenz bedeutet in diesem Sinne, sich auf jede Situation mit der Bereitschaft zur Unsicherheit neu einzulassen. Sie beinhaltet zuerst die kritische Reflexion von eigenen Bildern und Wahrnehmungsstrukturen, die ein „(An-)Erkennen“ behindern, sowie die neugierige Erforschung der Handlungsgründe der „Anderen“. Rezepte für richtiges Handeln gibt es nicht.

Dieses Lernen durch Verunsicherung den einzelnen Akteuren zu ermöglichen, ist die Aufgabe einer Interkulturellen Öffnung. Die Einrichtung selbst muss eine lernende und Unsicherheit aushaltende Organisation werden, um sich zu einer zu einer differenzsensiblen Organisation¹⁴ zu entwickeln. Dabei - und das ist vielleicht das schwierigste - sollten die Prozesse nicht über die Köpfe der Betroffenen - neben den Mitarbeiter/innen auch die Klient/innen (!) hinweg erfolgen.

Quelle: www.ida-nrw.de/projekte-interkulturell-nrw/such.../mecheril.pdf

10

Thema: Bevölkerungsverlust in ländlichen Räumen

Gastgeber: Dirk Glaser (Südwestfalen Agentur, Olpe)

Bitte beachten Sie dazu den Vortrag „Der demographische Wandel – Eine Herausforderung für Westfalen-Lippe“ von Dipl. Soz.-Wiss. Julia Vollmer von der Bertelsmann Stiftung. Frau Vollmer weist darauf hin, dass es inzwischen aktuellere Daten gibt; ein Blick auf www.wegweiser-kommune.de dazu ist deshalb wichtig.

Den Vortrag haben wir der E-Mail beigelegt.

11

Thema: Klimawandel und Umwelt

Gastgeber: Walter Neuling (Bezirksregierung Detmold)

Klimawandel und Klimaschutz

Walter Neuling

1.

Der Klimawandel und insbesondere die anthropogen verursachte Erderwärmung ist keine abstrakte Gefahr, sondern an Klimadaten nachweisbare Realität. Weitgehend unstrittig ist, dass die weitere Entwicklung des Klimas in nicht unerheblichem Maße davon abhängt, inwieweit die Gesellschaften und Wirtschaft der Erde durch Emissionsbegrenzung entgegenwirken können.

2.

Die Geographische Kommission für Westfalen hat auf Basis eines Rechenmodells des Max-Planck-Instituts ein Klimaszenario 2007- 2060 für Westfalen dargestellt.

Danach sind folgende Entwicklungen anzunehmen: Im Mittel wird die Jahresmitteltemperatur um 2,2° bis 2,4° steigen, im Ruhrgebiet und im Südosten des Gebietes auch etwas stärker. Die Zahl der Sommertage (über 25°) nimmt um 15-35 Tage signifikant zu.

Insbesondere an der Luv-Seite der Gebirge wird die jährliche Niederschlagsmenge um 60-130mm zunehmen, in Teilgebieten um bis zu 210 mm (Jahresmittel heute 870mm, Spanne zwischen 600mm und 1400mm, um 2060 Mittel ca. 1000mm).

Die Regenmenge im Winter wird zunehmen, im Sommer abnehmen.

Die Zahl der Tage mit starkem Regen (mehr als 10mm/d) wird deutlich zunehmen.

3.

In Zeiten aufgeregter Berichterstattung scheint der Klimawandel in zunehmenden Maße die Funktion eines sozialen Konstrukts zu übernehmen. Dieses Konstrukt wird zum Abbild unserer vagen Zukunftsängste. Nüchternen Analysen und wissenschaftliche Argumente rücken in den Hintergrund. Man sollte dies nicht als typische Entwicklung einer sich immer schneller drehenden Nachrichtenspirale abtun. Angesichts der vorhandenen Szenarien ist eine besonnener gesellschaftlicher Diskurs und die Entwicklung und Umsetzung von Handlungskonzepten auf allen gesellschaftlichen Ebenen unausweichlich.

4.

Dabei müssen sowohl Strategien zur Vermeidung oder Minderung der prognostizierten Entwicklungen entwickelt werden (Klimaschutzstrategien, Energiewende) als auch Anpassungs- und Schutzstrategien für die real stattfindenden Veränderungen des Klimas.

5.

Die Kultureinrichtungen und Kulturschaffenden, die Künstlerinnen und Künstler müssen sich wie in allen gesellschaftlichen Umbrüchen der Vergangenheit in diesen gesellschaftlichen Diskurs einbringen und Position beziehen oder vermitteln.

Ansätze und Fragestellungen hierfür sind:

- Kunst kann einen Beitrag zur Strategiedebatte leisten, durch Aufklärung und Denkanstöße, Emotionalität und Sachlichkeit
- Kunst kann die Frage nach der Rolle und Bedeutung des Einzelnen in diesen Prozessen aufwerfen, reflektieren und damit Halt geben
- Wie sieht die Zukunft von Kulturveranstaltungen unter freiem Himmel aus?
- Kunst und Kultur müssen sich selbst die Frage nach ihrem Beitrag zum Klimaschutz und zur Energieeffizienz stellen
- Können die sich in ihren Denkansätzen scheinbar widersprechende Kunst und Wissenschaft zur Bewältigung des Klimawandels methodisch ergänzen und befruchten?

12

Thema: Verkehr/Mobilität

Gastgeber: Uli Beele (Nahverkehr Westfalen-Lippe, Unna)

1. Allgemein

Die Begriffe „Mobilität/Verkehr“ sind sehr allgemein und umfassen ein breites Spektrum von menschlichen Fortbewegungsmöglichkeiten vom Fußgänger über Autofahrer bis zum Luftverkehr. Über die Entwicklungen im Individualverkehr (Pkw) können hier nur grobe Angaben gemacht werden, der Fokus liegt eher auf dem Öffentlichen Verkehr bzw. bei der „Mischnutzung“ verschiedener Verkehrsmittel, wie sie zunehmend von der jüngeren Generation praktiziert wird.

2. Demografie

Ein sehr wesentlicher Hintergrund für die Entwicklung von Mobilität und Verkehr besonders im Raum Westfalen-Lippe (W-L) ist die demografische Entwicklung der Bevölkerungsstrukturen. Die Bevölkerung in Westfalen-Lippe wird bis 2016 um durchschnittlich 1,3 % sinken, bis 2030 sogar um rd. 6 % (Quelle: Statistisches Landesamt NRW). Zuwächse werden im Münsterland und im Raum Paderborn erwartet, während Ost- und Südwestfalen besonders viele Einwohner verlieren. Auch in den letzten 5 Jahren ist die Zahl der Menschen in W-L um rd. 1,1 % gesunken. Im gleichen Zeitraum stieg jedoch die Nachfrage z. B. im Schienenpersonennahverkehr (SPNV) um 19 %. Nach Prognose des Bundesministeriums für Verkehr (...) wird die Verkehrsleistung im Personenverkehr von 2004 – 2025 um 17,9 % steigen, der Eisenbahnverkehr dabei sogar um 25,6 %. Leider klafft zeitgleich die Schere bei der Bedienung des ländlichen Raumes und den Ballungsräumen mit Angeboten im Nahverkehr immer weiter auseinander. Hier stehen die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung in der Pflicht, dem Recht auf Mobilität auch in den Regionen mit ländlich geprägter Bevölkerungsstruktur zu seinem Recht zu verhelfen.

Fazit: leicht rückläufige Bevölkerungszahlen haben kaum Einfluss auf die Mobilität, hier wird die Entwicklung vielmehr durch Parameter wie Benzinpreisentwicklung und allgemeines Mobilitätsverhalten beeinflusst. Das Mobilitätsverhalten der Menschen verändert sich stark und führt zu einer wesentlich stärkeren Nutzung vor allem der öffentlichen Verkehrsmittel. Hier prägen sich sowohl ein verändertes Nutzungsverhalten seitens der jüngeren Generationen, ein ausgeprägteres ökologisches Bewusstsein sowie eine längere und intensivere Mobilität der älteren Generationen aus.

3. Entwicklung des Mobilitätsverhaltens

Die Studie des Bundesverkehrsministeriums „Mobilität in Deutschland 2008 –MiD“ zeigt, dass der Pkw nach wie vor das wichtigste Verkehrsmittel ist, das Wachstum des motorisierten Individualverkehrs sich jedoch deutlich abgeschwächt hat. Im Gegenzug nehmen Öffentlicher Verkehr, Fahrradfahren und Fußwege an Bedeutung zu. Mittel- bis langfristig wird hier eine Trendwende erwartet. Freizeit und Einkaufen sind die häufigsten Mobilitätsanlässe, die Bedeutung von Arbeitswegen geht weiter zurück; eine Folge der Zunahme von Einpersonenhaushalten und Veränderung der Altersstruktur.

Interessant sind auch zwei beobachtete Tendenzen:

Das Mobilitätsverhalten in der Altersgruppe 20 -30 Jahre, vor allem in Ballungsräumen, verändert sich besonders schnell: die Bedeutung des eigenen Autos tritt in den Hintergrund, die Wahl des Verkehrsmittels erfolgt pragmatisch auf der Grundlage von Kosten, Zeit und Erreichbarkeit des Zieles. Ergebnis ist ein Mix aus Fußweg, Fahrrad, Öffentlicher Verkehr und Carsharing oder ähnliche Modelle. Die Mobilität der Altersgruppe 70+ ist im Vergleich zu früheren Erhebungen deutlich gestiegen. Mehr Senioren sind heute häufiger und länger unterwegs.

4. Nachfrageentwicklung im Nahverkehr

Die Nutzung des ÖPNV in W-L erfreut sich seit langem langsamen, aber stetig wachsender Zuwächse. So konnte die Zahl der täglichen Fahrgäste im regionalen Bahnverkehr von 1997 – 2008 von unter 200.000 auf fast 350.000 gesteigert werden, einem Zuwachs von rd. 75 %. Hier schlagen auch die qualitativen Verbesserungen zu Buche, die durch den in W-L besonders forcierten Wettbewerb im SPNV erreicht werden konnten.

Aktuell meldet das Statistische Bundesamt für 2011 einen Rekord bei der Nutzung des Nahverkehrs: 10,9 Mrd. Menschen in Deutschland fuhren Bus + Bahn, d. h. jeder Deutsche fuhr im Schnitt 134 Mal im Jahr mit dem Nahverkehr. Mit einer durchschnittlichen Reiseweite von 9,5 km/Fahrt wurden somit insgesamt 102 Mrd. Personen-km erbracht, ein Plus zum Vorjahr von 1,6 %. Besonders deutlich fällt der Zuwachs im SPNV (+ 2,3 %) aus.

Aufgrund rückläufiger Schülerzahlen kämpft hingegen der straßengebundene ÖPNV vor allem im ländlichen Raum um seine finanzielle Grundlage, da die Ausfälle kaum durch Neukunden zu kompensieren sind.

Exkurs: Wie sinnvoll wäre ein einheitlicher westfälischer Nahverkehrstarif?

Die stark heterogene Landschaft der heutigen Nahverkehrstarife in W-L ist historisch gewachsen und berücksichtigt zahlreiche regionale/lokale Besonderheiten und die z. T. sehr unterschiedliche Nachfrage im Gesamttraum. Zugleich stellt sie jedoch ein erhebliches Zugangshindernis zum Nahverkehr dar. Eine einheitliche Lösung (wie sie derzeit in W-L angestrebt wird) könnte zu einer größeren Flexibilität, verbesserten Möglichkeiten der Kommunikation und Vermarktung und zu neuen attraktiven tarifangeboten (z. B für Senioren, Schülern u. a.) für den Gesamttraum führen.

5. Verkehrliche Rahmenbedingungen (Infrastruktur, Finanzierung)

Die wichtigsten Rahmenbedingungen für jegliche verkehrliche Entwicklung ist die Schaffung, Optimierung und Erhaltung der entsprechenden Infrastruktur, sei es der Straßenbau, die Stationen und Schienenwege oder sonstige Infrastruktur. Die Finanzierung verkehrlicher Infrastruktur ist eine staatliche Aufgabe im Rahmen der Daseinsfürsorge. Entsprechende Förderprogramme von Bund, Land und Region sollen diese Aufgabe erfüllen. Es ist daher für den Raum W-L von größter Bedeutung, dass diese Fördermittel in angemessener Größenordnung (mit Blick auf den Ballungsraum Rhein-Ruhr) zur Verfügung gestellt werden. Bereits heute ist erkennbar, dass in vielen verkehrlichen Bereichen Investitionsstaus entstehen. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass Großprojekte in anderen Bundes- oder Landesteilen einen Ausbau der Infrastruktur in den überwiegend ländlich geprägten Regionen erschweren bzw. verhindern. Zudem ist es von Bedeutung, dass neben

Straßenprojekten auch in die übrigen Verkehrssystem, vor allem die Bahnanlagen, investiert wird.

Exkurs: Revision der SPNV-Finanzierungsmittel in NRW

Die soeben erfolgte Revision der SPNV-Finanzierung in NRW führt für den Raum W-L zu dem Ergebnis, dass die Finanzierung der Schienenverkehre auch in den nächsten Jahren gesichert ist. Dabei ist auch eine Ausdehnung des Angebotes in W-L um mittelfristig rd. 3 Mio. Zugkm enthalten. Damit kann die Verbindungsqualität zwischen den Ober- und Mittelzentren innerhalb von W-L und zu den Nachbarregionen ausgebaut werden.

6. Aktueller Trend: E-Mobilität (E-Bike, Elektroautos)

Angesichts ständig steigender Preise für erdöl-basierte Treibstoffe erhält die E-Mobilität in jüngster Vergangenheit eine erheblich größere Bedeutung, zumal die technische Entwicklung, wie z. B. Speichermedien, große Fortschritte gemacht hat und weiterhin macht. Soeben hat die Bundesregierung 4 Modellregionen für Elektromobilität ausgewählt und mit 180 Mio. € Förderung bedacht. Damit soll ein Prozess beschleunigt werden, der u. a. bis 2020 1 Mio. Elektroautos auf die Straßen bringt.

Die E-Bikes der jüngsten Generation ermöglichen z. B. ausgeprägte touristische Fahrradangebote auch in geografisch schwierigen Regionen, wie z. B. dem Sauerland. Außerdem wird damit das Radfahren auch für Senioren deutlich interessanter. Insgesamt erhält der ohnehin boomende Fahrradmarkt weitere kräftige Impulse. Wurden 2010 noch rd. 200.000 E-Bikes verkauft, waren es 2011 bereits 310.000 (+ 55 %) – Tendenz weiter steigend.

Bei aller Begeisterung für E-Mobilität sollte aber nicht vergessen werden, dass der dort benötigte Strom auch erzeugt werden muss – und dies nicht allein aus regenerativen Quellen. Die Emissionsfreiheit der E-Fahrzeuge ist somit relativ.

7. Zukunftsvision: Verkehrsmittelmix vom Carsharing über den ÖPNV bis zur Nahmobilität – Zugangs- und Informationstechnik aus einer Hand

Die Mobilität der Zukunft wird von unterschiedlichen Einflüssen geprägt: Rohstoffverknappung und ökologische Aspekte einerseits, technische Entwicklungen, pragmatische Wahl der Verkehrsmittel und verändertes Lebens- und Reiseverhalten andererseits können zu markanten Neu-Entwicklungen führen. Wie bereits angeführt, beginnen in den Großstädten Entwicklungen, die vor allem von der jüngeren Generation getragen werden und die auf eine neue undogmatische Weise auf das jeweils günstigste, schnellste bzw. verfügbare Verkehrsmittel zugreift. Der Pkw verliert seine Bedeutung als Statussymbol. Carsharing und ähnliche Systeme werden ausgebaut und mit anderen Verkehrsträgern vernetzt.

Die wichtigste Veränderung dürfte jedoch durch technische Entwicklungen eintreten: bereits heute werde über Smartphone und Co. zahllose Informationen mobil und online verfügbar. Im ÖPNV wachsen aktuell mit rasantem Tempo neue Vertriebsformen, die unter dem Begriff „E-Ticketing“ bargeldloses Bezahlen im Nahverkehr ermöglichen. In ersten Ansätzen werden diese Modelle bereits verknüpft mit anderen Verkehrsmittel-Angeboten und z. T. sogar mit weiteren z. B. städtischen Angeboten (Bibliotheken, Kultur- und Freizeiteinrichtungen usw.). Daraus kann die

Vision eines intelligenten Mix der diversen Verkehrsmittel entstehen, die je nach Ziel, Reiseweite und Anlass gewählt wird. Die dazu notwendigen Informationen sowie die tarifliche Abwicklung erfolgt online im Moment des Bedarfs. Gespeist von (hoffentlich) regenerativen Energien und betreut von einem übergeordneten Leitsystem kommt jeder stau- und unfallfrei ans Ziel.

13

Thema: Bürgerschaftliches Engagement, Subsidiarität

Gastgeber: Catrin Boss (NRW-Kulturministerium, Referat 214 – Bürgerschaftliches Engagement, Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen, Düsseldorf)

Definition und Bedeutung

Bürgerschaftliches Engagement hat eine eigene Handlungslogik. Damit unterscheidet es sich von anderen Tätigkeiten wie etwa der Erwerbsarbeit.

Bürgerschaftliches Engagement

- wird freiwillig ausgeübt,
- ohne materielle Gewinnabsicht und
- ist auf das Gemeinwohl ausgerichtet.

Ehrenamtliche Tätigkeiten finden meistens gemeinschaftlich und öffentlich bzw. im öffentlichen Raum statt.

Engagement bringt in der Regel auch den Menschen etwas, die es ausüben. Es erweitert und bereichert zum Beispiel ihr Wissen und ihre Kompetenz und sie knüpfen und pflegen soziale Beziehungen.

Für die Bürgergesellschaft ist das Bürgerschaftliche Engagement wichtig weil es zum sozialen Zusammenhalt beiträgt. Es fördert die gesellschaftliche Teilhabe und gibt Denkanstöße. Gleichzeitig kann die ehrenamtliche Tätigkeit eine Erweiterung des eigenen Horizonts bedeuten und helfen, neue Lebens- bzw. Übergangsphasen sinnvoll zu gestalten.

Daten und Fakten

Rund ein Drittel der über 14-jährigen Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen ist freiwillig engagiert. Ein weiteres Drittel wäre dazu grundsätzlich bereit. Auf die Gesamtbevölkerung bezogen ist die Quote der freiwillig Engagierten in NRW seit 1999 stabil. Ein kontinuierlicher Rückgang der Engagementquote ist jedoch bei den 14- bis 30-jährigen zu beobachten (1999: 37 %, 2009: 29 %). Ein deutlicher Zuwachs zeigt sich hingegen bei den 31- bis 45-jährigen, die sich damit zur aktivsten Altersgruppe entwickelt hat (41 % Engagierte). Deutlich angestiegen ist auch der Anteil der Engagierten bei den über 60-jährigen.

Sehr positiv entwickelt sich das Engagement in den Regierungsbezirken Münster und Detmold. Mit 38 % bzw. 39 % Engagierten im Jahr 2009 verzeichneten sie einen deutlichen Zuwachs im Vergleich zu 1999 (34% bzw. 33 %) und waren damit 2009 Spitzenreiter in NRW.

Freiwilliges Engagement findet in vielfältigen Bereichen statt. „Sport und Bewegung“ ist der größte. „Kultur, Kunst, Musik“ steht mit 4 % der dort Engagierten auf Rang sechs hinter „Freizeit und Geselligkeit“.

Die Beweggründe, sich ehrenamtlich zu engagieren, sind ebenso vielfältig wie die Einsatzfelder. Viele Menschen wollen durch ihr Engagement „die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten“. Ein weiteres wichtiges Motiv ist die Möglichkeit, andere Menschen

kennenzulernen und gemeinschaftlich etwas zu unternehmen. Auch der Aspekt, durch das Engagement Qualifikationen zu erwerben, kann eine Rolle spielen.

Zentrale Organisationen für die Bildung und Aktivierung für Bürgerschaftliches Engagement sind nach wie vor die Vereine. In NRW waren 2009 die meisten freiwillig Tätigen in Vereinen organisiert (42%).

Engagement und Kultur

Bürgerschaftliches Engagement spielt für die Entwicklung der Kulturlandschaft eine nicht unwesentliche Rolle: viele Einrichtungen und Angebote sind durch Engagement und Selbstorganisation entstanden und erst später von der öffentlichen Hand unterstützt bzw. übernommen worden. Und viele Institutionen werden in ihrer Arbeit durch ehrenamtliche Aktivitäten ergänzt: z.B. museumspädagogische Arbeit, Betrieb von Stadtteilbibliotheken, Besucherringe, Theaterfreundeskreise, Bürgerinitiativen für Literaturhäuser, Fördervereine von Musikschulen oder Musik- und Heimatvereine.

Bürgerschaftliches Engagement bereichert und erweitert die Leistungen der Kultureinrichtungen. Es kann dazu beitragen, dass

- die Angebote bürgernäher organisiert sind,
- Bürgerinnen und Bürger sich stärker mit den Kultureinrichtungen ihrer Stadt identifizieren
- oder Menschen so überhaupt die Möglichkeit gegeben wird, am kulturellen Leben teilzuhaben, z.B. durch aufsuchende Kulturarbeit oder Patenschaften.

Thesen und Trends

- Demografischer Wandel als Chance für das Engagement

Angesichts des gesellschaftlichen Alterungsprozesses gewinnen Engagement und Engagementbereitschaft von älteren Menschen an Bedeutung. Der bessere Gesundheitszustand wird dieser Gruppe künftig längere Aktivitätsphasen, auch hinsichtlich des Engagements, ermöglichen. Insbesondere der Kulturbereich ist für viele ein interessantes nachberufliches Tätigkeitsfeld.

- Neue Engagementformen (nicht nur) für Jugendliche

Junge Menschen für die Übernahme eines Ehrenamts zu gewinnen wird zunehmend schwieriger. Der wachsende auch zeitliche Druck in Schule und Ausbildung spielt sicherlich eine nicht unwesentliche Rolle. Hier sind neue Orte, Anlässe und Formen für Engagement gefragt.

Insgesamt ist im Bürgerschaftlichen Engagement eine sinkende Bereitschaft zu erkennen, sich längerfristig zu binden. Es findet zunehmend eine Orientierung auf Projektarbeit statt.

- Engagement in Zeiten des Web 2.0

Freiwilliges Engagement wird sich nicht länger allein auf die physische Präsenz der Freiwilligen in der jeweiligen Organisation beschränken sondern muss vermehrt durch Online-Engagement-Angebote ergänzt werden. Das Internet bietet für gemeinnützige

Organisationen, Initiativen und einzelne Engagierte vielfältige Nutzungsmöglichkeiten, bspw. kann es den Zugang zum Engagement erleichtern.

- **Engagement im ländlichen Raum**

Im ländlichen Raum ist die zentrale Bedeutung ehrenamtlichen Engagements für das Kulturleben noch höher als in den Ballungszentren. Eine Reihe von Einrichtungen des kulturellen Lebens basiert dort weitgehend auf ehrenamtlicher Arbeit.

- **Engagement soll nicht ersetzen sondern ergänzen**

Bürgerschaftliches Engagement darf nicht zum Lückenbüßer für staatliche Aufgabenwahrnehmung werden. Es darf nicht zur Abwälzung lästiger Aufgaben oder Verdrängung hauptamtlicher Beschäftigter führen. Förderliche Rahmenbedingungen werden dafür benötigt: eine bedarfsgerechte Infrastruktur ebenso wie nachhaltige Finanzierungsstrategien, Qualifizierungsangebote sowie Formen der Anerkennung.

Die umfassenden Potenziale des bürgerschaftlichen Engagements werden für die Gesellschaft noch besser nutzbar sein, wenn ein kooperatives Zusammenwirken von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gelingt.

Literatur

Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements

Projektgruppe Zivilgesellschaft, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (2009): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland

TNS Infratest Sozialforschung München (2011): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Nordrhein-Westfalen 1999 – 2004 – 2009

Wagner, Bernd / Witt, Kirsten (2003): Engagiert für Kultur

Zimmer, Annette / Vilain, Michael (2005): Bürgerschaftliches Engagement heute

14

Thema: Armutsentwicklung

Gastgeber: Hans-Peter Boer, Bezirksregierung Münster

Armutsbericht 2011 Der Paritätische

Bemerkenswert ist, dass selbst starke wirtschaftskonjunkturelle Ausschläge so gut wie keinerlei Einfluss mehr auf die Armutsentwicklung zu haben scheinen. Ein signifikantes Wachstum des realen Bruttoinlandsprodukts von 3,4 Prozent im Jahr 2006 ging mit einem Rückgang der Armutsgefährdungsquote von gerade einmal 0,7 Prozent einher. Das gleiche gilt für das Aufschwungjahr 2010 (+ 3,6 % BIP). Das Wirtschaftswachstum im Jahr 2007 von 2,7 Prozent wurde sogar von einem leichten Anstieg der relativen Armutsquote begleitet. Gute Konjunkturen, so zeigen die Daten, schlagen nicht mehr auf die Armutsentwicklung durch und werden auch politisch nicht dazu genutzt, die Schere zwischen Arm und Reich wenigstens etwas zu schließen. Auf der anderen Seite führte der wirtschaftliche Einbruch in 2009 (- 4,7 % BIP) auch nicht zu einem nennenswerten Anstieg der Armutsquote, was insbesondere der damals schnell eingeführten Kurzarbeiterregelung und der damit erfolgreichen Bekämpfung der krisenbedingten Arbeitslosigkeit geschuldet war.

Dieses Phänomen „verhärteter Armut“ findet sich auch bei der bundesweiten Hartz IV-Quote. Betrug sie im Juli 2005, einige Monate nach Inkrafttreten von Hartz IV, 10,3 Prozent, so sind es im Juli 2011 noch immer 9,8 Prozent. Angesichts eines Zeitraums von sechs Jahren kann damit auch bei diesem Armutsindikator nicht von einer signifikanten Bewegung gesprochen werden – allen arbeitsmarktpolitischen Erfolgsmeldungen der Bundesregierung zum Trotz.

Gegenläufige Tendenzen bei den Ländern

Anders sieht es aus, wenn wir die Ergebnisse auf Länderebene vergleichen. Was die Armutsgefährdungsquoten anbelangt, bewegt sich bei neun der 16 Bundesländer kaum etwas, sieben Länder zeigen aber durchaus – zum Teil gegenläufige – Bewegungen. Entscheidender als statistische Ausschläge in einzelnen Jahren ist dabei die Frage, ob in dem Auf und Ab der Daten möglicherweise Trends im Sinne einer über mehrere Jahre, kontinuierlichen und signifikanten Entwicklung zu erkennen sind. Dies ist bei fünf Ländern tatsächlich der Fall.

So gingen in Hamburg, Brandenburg und Thüringen die Armutsquoten seit 2005 kontinuierlich und nennenswert zurück. In Hamburg und Brandenburg betrug der Rückgang jeweils 15 Prozent – wenn auch auf sehr unterschiedlichen Niveaus: von 19,2 auf 16,3 Prozent in Brandenburg und von 15,7 auf 13,3 Prozent in Hamburg. In Thüringen fiel die Quote im gleichen Zeitraum kontinuierlich von 19,9 auf 17,6 Prozent, ein Rückgang um über 10 Prozent.

In Berlin und Nordrhein-Westfalen sind die Armutsquoten von 2005 auf 2006 zwar erfreulich gesunken, steigen seitdem jedoch stetig und spürbar an. In Berlin nahm die Armutsgefährdungsquote von 17 Prozent im Jahr 2006 auf 19,2 Prozent in 2010 zu – ein Zuwachs um 13 Prozent. In Nordrhein-Westfalen ist im gleichen Zeitraum ein kontinuierlicher Anstieg von 13,9 auf zuletzt 15,4 Prozent festzustellen.

So konnte sich Hamburg im Länderranking im Vergleich zum Jahr 2005 gleich um fünf Plätze von Rang 9 auf Rang 4 verbessern, während Nordrhein-Westfalen von Rang 6 auf Rang 9 abrutschte.

Halten wir die Hartz IV-Quoten daneben, fällt auf, dass in den einzelnen Ländern die Armutsentwicklung nicht zwingend mit der Entwicklung der Hartz IV Zahlen einhergehen muss. So verlaufen die negativen Trends in Berlin und Nordrhein-Westfalen, die Armutsgefährdungsquoten betreffend, bei fast gleichbleibenden Hartz IV-Quoten. Der Anstieg der relativen Armut resultiert somit insbesondere aus einer Zunahme der armutsnahen und armen Bevölkerung außerhalb bzw. oberhalb des Hartz IV-Bezugs. Anders in Mecklenburg-Vorpommern: Hier ging die Hartz-IV-Quote zwischen 2005 und 2010 zwar um immerhin fast 19 Prozent von 19,8 auf 16,1 Prozent zurück, die relative Armutsquote jedoch fiel im gleichen Zeitraum nur um 12 Prozent von 24,1 auf 22,4 Prozent.

Bewegungen oder Stagnationen bei den Hartz-IV-Quoten lassen sich also nicht zwingend auf die Entwicklung relativer Armutsquoten übertragen. Länderrankings zur relativen Armut und zu Hartz IV fallen daher zum Teil sehr different aus. So schafft es Mecklenburg-Vorpommern, Schlusslicht bei der relativen Einkommensarmut, beim Hartz IV-Vergleich immerhin auf Rang 13. Das Hartz-IV-Schlusslicht Berlin wiederum belegt bei der Armutsgefährdung lediglich Platz 12.

Problemregion Ruhrgebiet

Der Osten ist nach wie vor deutlich stärker von Armut betroffen als der Westen. Doch zeigt der Osten – mit Ausnahme von Berlin – insgesamt eine deutlich positivere Entwicklung als der Westen. Hier verdient das Ruhrgebiet als neue Problemregion mit besorgniserregender Dynamik besondere Aufmerksamkeit.

Signifikante negative Entwicklungstrends zeigen in NRW zwar auch Regionen wie Bielefeld (von 13,9 % auf 15,8 %) oder die deutlich heraus fallende Raumordnungsregion Siegen mit einem Anstieg der Armutsquote von 9,1 auf 14,2 Prozent.

Und auch in Rheinland-Pfalz fallen die negativen Entwicklungen in der Region Rheinhessen-Nahe (von 13,4 % auf 16,1 %) und in der Rheinpfalz (von 11,9 % auf 14,1 %) ins Auge, doch handelt es sich beim Ruhrgebiet mit über 4 Millionen Einwohnern um das größte Ballungsgebiet Deutschlands und immerhin um das fünftgrößte Ballungsgebiet Europas.

So hat die relative Armut in der Stadt Dortmund seit 2005 um 24 Prozent zugenommen – von 18,6 auf 23 Prozent – eine Quote, die noch über der von Mecklenburg-Vorpommern liegt. In Duisburg waren es sogar 26 Prozent Zunahme – von 17 auf 21,5 Prozent.

13 Prozent Zuwachs hat auch die Region Bochum/Hagen – von 15,1 auf 17,1 Prozent. Und auch die Ruhrgebietsregion Emscher/Lippe liegt mit einer Quote von 18,3 Prozent weit über dem Bundesdurchschnitt von 14,5 Prozent.

Diese dramatische Entwicklung des Ruhrgebiets wird durch die Hartz IV-Zahlen noch unterstrichen. So waren im Juli 2011 in Dortmund und Duisburg 17,8 Prozent der Einwohner bis 65 Jahren auf Hartz IV angewiesen, in Essen waren es 18,2 Prozent und in Gelsenkirchen sogar 21,6 Prozent. Nicht ein einziger Ruhrgebietskreis liegt unter dem

Bundesdurchschnitt von 9,8 Prozent. Besonders besorgniserregend dabei ist, dass diese Quoten in den einzelnen Städten und Landkreisen entweder auf sehr hohem Niveau verharren oder sogar im Trend nach oben zeigen, wie etwa in Mülheim an der Ruhr, in Hamm, in Essen oder in Gelsenkirchen.

Demographischer Wandel in Nordrhein-Westfalen

Von Rainer Danielzyk, Christian Meyer, Wolfram Grüber-Töpfer u. a. Hrsg.: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS NRW), 2. Auflage (1. Auflage 2007) Dortmund 2010

Was hat demographischer Wandel mit Kultur zu tun? Zusammenhänge und Wechselwirkungen von Kultur, kulturellen Infrastrukturen und Demographie erschließen sich nicht auf den ersten Blick. Auch geht der kulturelle Sektor von einer eher unerschöpflichen Nachfrage der Bevölkerung nach kulturellen Leistungen aus. Bestrebungen der kulturellen Institutionen und Häuser, sich mit dem eigenen Publikum auseinanderzusetzen, sind recht jung. Dennoch sind durch die drei Komponenten des demographischen Wandels Konsequenzen für den Kulturbereich zu erwarten. Das „weniger werden“ führt zu einer Verringerung von potenziellen Nutzern kultureller Angebote, der Wettbewerb der einzelnen Sparten und Häuser um das Publikum könnte deshalb härter werden. Das „älter werden“ führt zu einer Veränderung der Bevölkerungsstruktur, was sich über kohortenspezifische kulturelle Interessen und Bedürfnisse im Nutzungsverhalten des Kulturpublikums widerspiegeln dürfte. Genauso wie die gesellschaftliche Alterung führt auch das „bunter werden“ zu einer Strukturveränderung der Bevölkerung. Wachsende Anteile von Bevölkerung mit Migrationshintergrund machen ein Eingehen der Kultur und ihrer Häuser auf diese unterschiedlichen kulturellen Prägungen unumgänglich. Neben den beschriebenen drei Komponenten des demographischen Wandels ist an dieser Stelle noch auf eine weitere zu verweisen: die zunehmende Armut und soziale Polarisierung der Gesellschaft, das mit „gegensätzlicher werden“ umschrieben werden kann. Dieser Prozess verläuft parallel zu den derzeitigen demographischen Entwicklungen und beinhaltet eine Reihe von Wechselwirkungen. Durch die in Deutschland feststellbare Zunahme der Armut werden immer größere Gruppen in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe eingeschränkt oder gar davon ausgeschlossen.

Demographischer Wandel und Kultur

Christian Meyer ILS NRW

Dies hat vor allem in schrumpfenden Städten mit entspannten Wohnungsmärkten eine räumliche Komponente, indem in bestimmten Quartieren eine Bevölkerung mit einer Sozialstruktur verbleibt, die durch vielschichtige Risiken und soziale Isolation geprägt ist. Dieses hat auf den ersten Blick keine Konsequenz für den Kulturbereich. Allerdings steht hier die Kultur in der Pflicht, Armut insbesondere mit kultureller Bildung zu bekämpfen, die Lebensbedingungen in diesen Stadtteilen zu verbessern und eine Chancengleichheit herzustellen.

In der Gesamtbetrachtung sind eine Reihe von Konsequenzen für den Kulturbereich durch den demographischen Wandel zu erwarten, die aus der Überlagerung einer weiterhin negativen Bevölkerungsentwicklung mit der starken Alterung und Internationalisierung der Bevölkerung in Verbindung mit einer zunehmenden Individualisierung und Pluralisierung von Kulturverständnissen resultieren. Über mögliche Konsequenzen, aber auch über Handlungsspielräume und entsprechende Strategien für die Kulturpolitik wurde im Rahmen von drei Fachgesprächen mit Fachleuten – Kulturschaffende, Entscheiderinnen und Entscheider der Kulturpolitik und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – diskutiert. Die drei Fachgespräche wurden unter dem Titel „Konsequenzen des demographischen Wandels für die kulturelle Infrastruktur“ vom ILS NRW im Auftrag der Kulturabteilung des damaligen

Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW (MSWKS NRW) in den Jahren 2003 und 2004 durchgeführt.

Abnehmende Bevölkerungszahlen

Einen direkten Zusammenhang zwischen der in einer Stadt oder Region lebenden Bevölkerung und der Nachfrage nach kulturellen Angeboten herzustellen ist schwer, erreichen doch gerade Angebote der Hochkultur nur einen geringen Anteil der Bevölkerung. Zudem ist zu beachten, dass sich bei der derzeitigen Schrumpfung von Kernstädten und gleichzeitigem Wachstum ihrer Umlandgemeinden in Nordrhein-Westfalen wie auch in anderen westdeutschen Bundesländern kurz- bis mittelfristig nur eine Bevölkerungsverlagerung einstellt. Nach Stadtregionen betrachtet, bleibt dort die Bevölkerung nach den vorliegenden Prognosen in den nächsten ein bis zwei Jahrzehnten relativ stabil. Werden die großen Einzugsbereiche kultureller Einrichtungen der Hochkultur und die hohe Mobilität ihrer Nutzer zugrunde gelegt, dürfte die Auslastung von Theatern, Opern oder Konzerthäusern aufgrund der Bevölkerungsentwicklung mittelfristig nicht gefährdet sein. Allerdings wird bei der feststellbaren zunehmenden Mobilität des Publikums der Hochkultur eine regionale Abstimmung von Angeboten insbesondere in dicht besiedelten Räumen wie Nordrhein-Westfalen zunehmend wichtiger.

Anders als Einrichtungen der Hochkultur haben aber die kulturellen Breitenangebote räumlich sehr begrenzte Einzugsbereiche. Diese erstrecken sich beispielsweise bei Stadtbibliotheken oder Musikschulen nur auf das Stadtgebiet, bei einer Jugendeinrichtung auf einen Stadtteil oder Bezirk. Ein quantitativer Rückgang von Bevölkerung im direkten Umfeld hat insofern Konsequenzen für die Auslastung solcher Einrichtungen, wenn diese nicht ihren Einzugsbereich erweitern oder mehr Bevölkerung im Einzugsbereich mobilisieren können.

Der quantitative Rückgang von Bevölkerung geht aber auch mit einer Veränderung der Bevölkerungsstruktur einher.

Für die Altersgruppen der Kinder und Jugendlichen bedeutet der demographische Wandel einen Rückgang von deutschen Jugendlichen bei gleichzeitiger Zunahme von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Dieses führt u. a. zu veränderten qualitativen Anforderungen an stadtteilbezogene kulturelle Einrichtungen.

Schon heute relevant für die kulturellen Einrichtungen ist die Frage ihrer Finanzierung. Da diese momentan fast ausschließlich durch die öffentliche Hand getragen werden, ist die Einnahmesituation von Kommunen, der Länder und des Bunds maßgeblich für den Fortbestand des kulturellen Angebotspektrums. Dabei stellen die Kommunen den größten Anteil an der Kulturfinanzierung. Die kommunalen Einnahmen sind eng an die Bevölkerungszahl gekoppelt. Weniger Bevölkerung bedeutet für die Kommunen weniger Zuweisungen aus dem kommunalen Finanzausgleich und zugleich weniger Einnahmen aus der Einkommensteuer und über Kaufkraftverluste auch sinkende Gewerbesteuererinnahmen. Die Schätzungen gehen von 500 € (Bertelsmann-Stiftung) bis hin zu 1.100 € (StadtEssen) je verlorenen Einwohner und Jahr. Eine geringere kommunale Finanzkraft wird sich auf die einzelnen Etats der öffentlichen Haushalte auswirken müssen. Der Kulturbereich als freiwillige kommunale Leistung könnte von den dann notwendigen Kürzungen überproportional betroffen sein.

Integrationskultur

Alterung der Bevölkerung

Der demographische Wandel führt mit der Zunahme von älterer Bevölkerung und einer starken Abnahme von jüngerer Bevölkerung zu einer Veränderung der Bevölkerungsstruktur. Damit schwindet auch die Bedeutung der Jugend als Zielgruppe kultureller Angebote und es besteht die Gefahr, dass Angebote für diese Altersgruppen zurückgefahren werden. Dabei prägen insbesondere die Kindheit und Jugend das individuelle Kulturverständnis, d. h. entwickeln Jugendliche kein Verständnis für klassische Kulturangebote, sind diese auch in späteren Lebensphasen nur schwer von den klassisch orientierten kulturellen Einrichtungen zu erreichen (vgl. Göschel 1991). Daraus entsteht für die kulturellen Einrichtungen ein programmatisches Dilemma: Werden kulturelle Programme heute nach den Bedürfnissen der Jugendlichen ausgerichtet, so sind die Kulturhäuser heute weitgehend leer. Werden die Programme heute nicht nach den Bedürfnissen der Jugendlichen ausgerichtet, sind die Kulturhäuser in 50 Jahren leer. Das unterschiedliche Kulturverständnis von Jung und Alt beleuchtet eine Studie des BAT-Freizeit-Forschungsinstituts. Etwa die Hälfte der befragten über 65-Jährigen gab in der Befragung an, dass Kultur nur aus klassischen Angeboten wie Oper oder Theater besteht (s. Abb. 1). Dagegen votierten 78 Prozent der jüngeren Bevölkerung (bis 34 Jahre) für einen Kulturbegriff, der auch populäre Unterhaltungsangebote wie Musicals oder Kino mit einschließt (vgl. BAT-Freizeitforschungsinstitut). Die jüngeren Generationen haben demnach ein wesentlich breiteres Verständnis von Kultur als die älteren, was sich auch in ihrem Nutzungsverhalten widerspiegelt: Nur auf eine einzelne Sparte fixierte Kulturinteressierte sind immer weniger auszumachen. Stattdessen ist ein Trend zu einem Sparten übergreifenden, offenen Kulturpublikum zu erkennen, das nicht nur auf die so genannte Hochkultur beschränkt ist (vgl. Keuchel 2003: 294). Die Spaltung des Begriffs Kultur in U- und E-Kultur (Unterhaltungs- und ernste Kultur) hat nicht nur in der Kommunikation zwischen Erwachsenen und Jugendlichen zu einer Entfremdung geführt, sondern auch zu einer Entfremdung der Jugendlichen von Kultur allgemein. Allerdings haben es einige Kultursparten nicht nur geschafft, eine Spaltung zwischen U- und E-Kultur zu vermeiden, sondern sich auch ein jugendliches Publikum zu bewahren. Dies gilt u. a. für die Bereiche Theater und bildende Kunst. Es besteht zudem der Eindruck, dass die Spaltung in E- und U-Kultur Jugendliche in einigen Sparten von bestimmten Angeboten abgeschnitten hat und ihnen damit eine größere Wahlfreiheit verloren gegangen ist.

Bezogen auf die jüngeren Altersgruppen ist heute ein vielseitig interessiertes Kulturpublikum zu erkennen, das nicht nur auf die Hochkultur beschränkt ist und diese als ein (Freizeit-) Angebot unter vielen wahrnimmt. Der recht breite Kulturbegriff der jüngeren Generationen schließt vermehrt auch populäre Unterhaltungsangebote ein. Die klassischen kulturellen Angebote stehen somit in wachsender Konkurrenz zu populären Kulturangeboten. Diese breite Streuung kultureller Bedürfnisse, Interessen und Ansprüche erfordert von den kulturellen Einrichtungen eine flexible und vielschichtige Programmplanung, aber auch ein genaues Marketing und z. B. neue Formen des Ticketverkaufs. Hier zeigt der zahlenmäßige Rückgang der Abonnements, dass der Verkauf von herkömmlichen Abonnements mit beispielsweise zwölf festgelegten Veranstaltungen zu festgelegten Terminen heute nicht mehr funktioniert.

Hier müssen neue Varianten wie z. B. Wahlabonnements eingeführt werden.

Untersuchungen in der Düsseldorfer Tonhalle haben zudem zu dem bemerkenswerten Ergebnis geführt, dass 50 Prozent der Abonnenten über 66 Jahre alt sind, jedoch nur 5

Prozent unter 40. Somit fehlt eine Generation, auf die Einrichtungen und Institutionen nicht warten sollten. Vielmehr ist es notwendig, mit umfangreichen pädagogischen Jugendprojekten frühzeitig aktiv zu werden.

Die Internationalisierung der Bevölkerung

Der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund wird vor allem in den Großstädten rasant zunehmen. In vielen Großstädten stehen Migranten im Begriff, von Minderheiten zu Mehrheiten anzuwachsen. Prognoserechnungen für die Großstädte in NRW verdeutlichen, dass der Anteil von Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den jüngeren Altersgruppen im Jahr 2040 über 50 Prozent liegen könnte. Dieses stellt die Gesellschaft vor eine enorme Integrationsaufgabe, die auch kulturell zu bewältigen ist. Wird aber lediglich von Nichtdeutschen oder Ausländern gesprochen, wird die dahinter stehende kulturelle Vielfalt verschleiert: Die Spanne reicht von Spätaussiedlern aus den ehemaligen GUS-Staaten bis hin zu zugewanderten EU-Bürgern, die als Saisonarbeiter, Unternehmer oder Wissenschaftler zu uns gekommen sind. In der Konsequenz entsteht die Frage nach dem kulturellen Umgang mit einer wachsenden gesellschaftlichen Heterogenität. Wird diese ernst genommen, kann nicht mehr von einem allgemeinen Kulturbegriff ausgegangen werden. Es ist auf ein Verständnis von Kultur abzielen, das Gemeinsamkeiten sucht und kulturelle Andersartigkeiten akzeptiert und somit aus dem nationalstaatlichen Rahmen hinausreicht. Allerdings sind in den Kommunen erst sehr spät interkulturelle Konzepte entwickelt worden. Eine Studie (MSWKS 2002) aus dem Jahr 2002 kommt zu dem Ergebnis, dass mehr als drei Viertel der nordrhein-westfälischen Kommunen keine gesonderten Finanzmittel für interkulturelle Kulturarbeit bereitstellten und weniger als 10 Prozent der Kommunen entsprechende Richtlinien oder Konzepte entwickelt hatten. Erst durch die von der Landesregierung aufgelegten Modellprojekte und Förderungen konnte eine Intensivierung der interkulturellen Arbeit in den nordrhein-westfälischen Kommunen erreicht werden. Hier ist der Lernprozess allerdings noch nicht abgeschlossen.

Eine stärkere interkulturelle Orientierung ist auch bei den kulturellen Einrichtungen und Infrastrukturen notwendig – auch wenn sie ihre Zuschauerzahlen zukünftig halten wollen. Dieses reicht von der stärkeren Öffnung für Migranten, was die Anpassung der bestehenden Programmatik mit einschließt, bis hin zur stärkeren Einbindung von Migranten in die Entwicklung kultureller Konzepte und in Entscheidungsprozesse. So könnten beispielsweise Konzerthäuser und Museen eine Funktion als Brücken zwischen den unterschiedlichen Kulturen einnehmen, indem sie die bestehende Programmatik weiterentwickeln und neue Publika ansprechen.

Wachsende Armut und sozialräumliche Polarisierung

Ein starker Zusammenhang zwischen Bildungsstand und der Affinität zu kulturellen Angeboten ist allgemein empirisch belegbar. Ein durchschnittliches bis sehr starkes Interesse am Kulturgesehen ist im Schnitt aller Altersgruppen eine Domäne von Gruppen mit hohem Bildungsstand. Dieser Zusammenhang zeigt sich bei den jüngeren Altergruppen (wieder) weitaus stärker: Über die Hälfte in einer Studie befragter unter 25-Jähriger mit niedriger Schulbildung interessieren sich überhaupt nicht für das Kulturgesehen (vgl. Keuchel 2003: 97). Damit ist der Anteil von „Kulturuninteressierten“ mit niedriger Schulbildung in dieser Altersgruppe so hoch wie in keiner anderen. Wird aber neben dem Bildungsgrad die kulturelle Herkunft hinzugezogen, wird deutlich, dass der Einfluss des Herkunftslandes eher sekundär ist und vor allem die Schulbildung das Kulturinteresse beeinflusst (vgl. ebd.: 144). Zudem zeigt eine Befragung des ILS NRW2 aus dem Jahr 2004,

dass eigene künstlerische Aktivitäten die kulturelle Partizipation von Jugendlichen fördern. Aus den Ergebnissen geht u. a. hervor, dass Jugendliche, die in ihrer Freizeit selbst Theater spielen, im Durchschnitt zwei- bis dreimal häufiger in den letzten sechs Monaten ein Theater besucht haben. In der Konsequenz scheint die Chance auf kulturelle Bildung mit dem Besuch eines Gymnasiums einherzugehen. Daraus resultiert eine besondere Bedeutung der Schulen als Bindeglied zwischen kulturellen Einrichtungen und den jugendlichen Generationen. Denn vor allem diese vermitteln ein kulturelles Grundlagenwissen, um Kunst und Kultur zu dekodieren und zu begreifen. Die Chance Kultur zu verstehen, sich für Kultur zu interessieren und aktiv an ihr teilzuhaben ist maßgeblich von diesen kulturellen Grundkompetenzen abhängig. Den Schulen und ihren Lehrerinnen und Lehrern kommt damit eine Funktion als Kulturträger und –vermittler zu, einerseits um ein Verständnis für Kultur zu erzeugen und andererseits um Zugänge zu Jugendlichen zu finden.

Die Befragung wurde im Auftrag des Ministeriums für Stadtentwicklung und Wohnen, Kultur und Sport (MSWKS NRW) im Mai 2003 auf der Jugendmesse „YOUr vision of the future!“ (YOU) in Essen durchgeführt. Es wurden insgesamt 2.831 Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 20 Jahren zu verschiedenen Themen aus den Bereichen Stadtentwicklung, Wohnen, Sport und Kultur befragt.

Gegebene Handlungsnotwendigkeiten und Handlungsmöglichkeiten

Die gerade beschriebenen Auswirkungen des demographischen Wandels auf den Kulturbereich können keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Vielmehr weisen sie auf die Komplexität der Veränderungen hin, die sich je nach den örtlichen und regionalen Gegebenheiten und in unterschiedlichen Kontexten vollziehen. Zum Umgang mit diesen Veränderungen kann es daher keinen Königsweg geben. Hier muss lokal und regional sehr genau untersucht werden, welche Stärken und Schwächen vorhanden sind und wie die Landschaft kultureller Einrichtungen und Institutionen den zukünftig durch den demographischen Wandel veränderten Rahmenbedingungen angepasst werden kann. Bei den weiteren Überlegungen zu den Konsequenzen des demographischen Wandels für die kulturellen Infrastrukturen und Institutionen sollten aber insbesondere die folgenden Aspekte bedacht werden. Vor dem Hintergrund der **angespannten Finanzsituation** ergeben sich für die kommunale Kulturpolitik zwei Alternativen:

Entweder müssen für die Beibehaltung des gesamten Angebotsspektrums die Standards (und Qualitäten)

entsprechend der geringeren Finanzkraft gesenkt werden. Oder es müssen Fokussierungen und Spezialisierungen mit hohem Qualitätsniveau zugelassen werden. Die gegenwärtige kommunale Kulturpolitik hält jedoch eher an der überlieferten Bandbreite der kulturellen Infrastruktur fest und nimmt dabei die Absenkung der Standards billigend in Kauf. Dabei stellt sich die Frage, ob auch in solchen Bereichen öffentlich finanzierte kulturelle Aktivitäten erhalten werden müssen, wo Angebote durch private – kommerzielle oder gemeinnützige – Träger ersetzt werden können. Eine Handlungsoption für die Städte bieten in dieser Situation interkommunale Kooperationen. Bezogen auf das Ruhrgebiet besteht die Besonderheit, dass es eine Vielzahl von Großstädten auf engstem Raum mit einer kulturellen Gesamtausstattung und sich überlagernden Einzugsbereichen gibt. Dabei existiert aber auch die Gefahr, dass ein hochwertiges Nebeneinander entsteht und vieles doppelt oder ähnlich angeboten wird. Gerade im Ruhrgebiet ist aufgrund der engen räumlichen Verflechtungen eine Profilierung und Spezialisierung der einzelnen Städte sinnvoll. Kultur ist dabei auch als Beitrag zur Bildung eines innovativen Milieus in einer Region und als wichtiger weicher

Standortfaktor zu verstehen. Regionale Kooperationen scheinen angesichts knapper öffentlicher Kassen immer wichtiger zu werden, greifen aber auch in die kommunale Autonomie ein. Wie beschrieben, ist mit der Zunahme von Menschen mit Migrationshintergrund auch die Notwendigkeit der Entwicklung von interkulturellen Konzepten verbunden. Auf die Gruppe der Migranten einzugehen gebietet sich für die kulturellen Einrichtungen auch aus wirtschaftlichen Gründen, wenn sie ihre Besucherzahlen halten wollen.

Die **zunehmende Internationalisierung** insbesondere der großstädtischen Gesellschaften ist durch kulturelle Integration jedoch nur bedingt zu bewältigen. Dabei ist hervorzuheben, dass kulturelle Partizipation generell ganz wesentlich von den Bildungsvoraussetzungen abhängt. Allerdings lässt sich im Hinblick auf das Bildungsniveau auch beobachten, dass es bei deutscher wie auch nichtdeutscher Bevölkerung zunehmend schwieriger wird, trotz gegebener Voraussetzungen kulturelle Partizipation zu erreichen. Hier ist ein Wandel hinsichtlich kultureller Wertesysteme zu beobachten. Allein durch die kulturelle Teilhabe kann die Integration von Migranten nicht erreicht werden. Allerdings gibt es auch kaum nachhaltigere Sozialisierungseffekte als durch (inter-)kulturell orientierte Angebote und Einrichtungen. Insofern lässt sich resümieren, dass der Kultursektor eine wichtige Rolle bei der Integration von Migranten spielen kann und sollte, aber nicht die entscheidende Instanz ist. In Nordrhein-Westfalen ist, wie auch in anderen Bundesländern, in den letzten Jahrzehnten ein breites Spektrum von kultureller Infrastruktur aufgebaut worden. Ein weiterer Ausbau der Infrastruktur scheint nicht notwendig und auch unter finanziellen Gesichtspunkten kann sich unsere Gesellschaft dies nicht leisten. Zukünftig wird es nicht mehr darum gehen müssen, vordringlich neue Einrichtungen zu entwickeln und zu bauen, sondern mehr um die **qualitative Weiterentwicklung der bestehenden Infrastruktur**. Dies bedeutet auch, den Bestand kritisch zu hinterfragen, ob die gegenwärtig bestehenden Angebote und Leistungen auch zukünftig noch gebraucht werden und sinnvoll sind. Qualitativer Wandel bedeutet insbesondere, dass die kulturellen Einrichtungen besser werden müssen.

Dieses betrifft beispielsweise ihre Erreichbarkeit genauso wie die stärkere Bündelung von Einrichtungen und Infrastrukturen. Vor dem Hintergrund der sinkenden Finanzkraft der Kommunen sind Einrichtungen viel stärker unternehmerisch auszurichten. Das bürgerschaftliche Engagement bietet dabei viele Chancen für kulturelle Einrichtungen. In den meisten kulturellen Einrichtungen finden sich heute zu wenig junge Leute. Die älteren Besucher dominieren. Ein im Zuge des demographischen Wandels **älter werdendes Publikum** wird veränderte Ansprüche an die kulturellen Einrichtungen und deren Programmatik entwickeln. Dieses betrifft beispielsweise die Öffnungszeiten, die Erreichbarkeit mit dem ÖPNV oder die behindertengerechte Ausstattung.

Die Programme in den großen Kultureinrichtungen sind heute maßgeblich auf den Publikumsgeschmack der über 50- und 60-Jährigen ausgerichtet. Demgegenüber stehen Modernisierungskonzepte, durch die mehr junge Menschen in die Veranstaltungen geholt werden sollen. Bei solchen Angeboten bleiben aber die älteren Nutzer aus, die hinsichtlich der Auslastung der kulturellen Infrastruktur momentan die wichtigste Zielgruppe bilden. Daraus resultiert für die kulturellen Einrichtungen ein Dilemma: Wirtschaftlich betrachtet müssten sie ihre Angebote für ältere Besucher weiter ausbauen, um die Auslastung zu halten oder gar zu steigern. Unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit müssten sie aber auch Angebote für das junge Publikum (das Publikum von morgen) stärken, um sie

möglichst früh an die kulturellen Institutionen zu binden und um sie langfristig nicht zu verlieren. Fest steht, dass der demographische Wandel unser kulturelles und soziales Leben nachhaltig verändern wird. Über die konkreten Auswirkungen für die Kultur im Allgemeinen und für die kulturellen Institutionen und Infrastrukturen im Speziellen, kann heute allenfalls spekuliert werden. Es ist deshalb wichtig, den Diskussionsprozess um mögliche Konsequenzen und entsprechende Strategien frühzeitig zu beginnen, was mit der Fachgesprächsreihe „Konsequenzen des demographischen Wandels für die kulturelle Infrastruktur“ getan wurde.

Literatur

BAT-Freizeit-Forschungsinstitut: Kulturrevolution in Deutschland? Die Hochkultur hat ihr Monopol verloren.

Website: www.bat.de/freizeit

Göschel, Albrecht (1991): Die Ungleichzeitigkeit in der Kultur, Wandel des Kulturbegriffs in vier Generationen. Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik, Bd. 84. Berlin

Keuchel, Susanne/ Zentrum für Kulturforschung (Hg.) (2003): Rheinschiene – Kulturschiene. Mobilität – Meinungen – Marketing. Bonn

(MBV NRW/ ILS NRW 2006) Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen und Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung

und Bauwesen NRW (Hg.): Die REGIONALEN in Nordrhein-Westfalen. Aachen

(MSWKS 2002) Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW: Situation und Aufgaben der interkulturellen Kulturarbeit in NRW. Düsseldorf

Weltcafé

Welche gesellschaftlichen Entwicklungstrends werden die Rahmenbedingungen für Kultur in Westfalen-Lippe beeinflussen?

Dokumentation

Übersicht

Nr.	Thema	Gastgeberin/Gastgeber	Seite
01	Digitale Welt / digitale Gesellschaft	Dietmar Schulte (HNF Heinz Nixdorf MuseumsForum GmbH, Paderborn)	2
02	Digitale Kulturen	Wolf Goertz (Space 1, Osnabrück)	5
03	Zukunft von Kindheit und Jugend	Peter Kamp (Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen e. V., Unna)	10
04	Zukunft des Bildungswesens	Georgia Schönemann (Kommunales Bildungsbüro Bielefeld)	14
05	Zukunft des Tourismus	Tobias Valentien (Teutoburger Wald Tourismus, Bielefeld)	18
06	Zukunft der Freizeit	Bernward Tuchmann (Tuchmann Kulturberatung, Münster)	22
07	Globalisierung	Dr. Martin Koch (Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie)	25
08	Älter werdende Gesellschaft	Peter Enste (Fachhochschule Gelsenkirchen, Institut für Arbeit und Technik)	28
09	Multikulturelle Gesellschaft	Gabriele Sonnenberg (Stadt Bielefeld, Amt für Integration und interkulturelle Angelegenheiten)	32
10	Bevölkerungsverlust in ländlichen Räumen	Dr. Sandra Forth (Südwestfalen Agentur, Olpe)	36
11	Klimawandel / Umwelt	Walter Neuling (Bezirksregierung Detmold)	39
12	Verkehr / Mobilität	Uli Beele (Nahverkehr Westfalen-Lippe, Unna)	44
13	Bürgerschaftliches Engagement, Subsidiarität	Catrin Boss (NRW-Kulturministerium, Referat 214 – Bürgerschaftliches Engagement, Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen, Düsseldorf)	47
14	Armutsentwicklung	Jan-Christoph Tonigs (Münsterland e. V., Kulturbüro Münsterland, Greven)	51

01

Thema: Digitale Welt / digitale Gesellschaft
Gastgeber: Dietmar Schulte (Heinz Nixdorf MuseumsForum, Paderborn)
Schriftführerin: Klara Katharina Petzel, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte

Teilnehmerzahl: In allen drei Runden war der Tisch voll besetzt

Einschätzungen von Entwicklungen

In allen drei Runden stellten die TeilnehmerInnen fest, dass Kulturarbeit heute ohne die Nutzung digitaler Medien kaum noch denkbar ist. Mit Entstehung der neuen Kommunikationswege und Vernetzungsmöglichkeiten ist die digitale Präsenz für Kultureinrichtungen – nicht zuletzt aus Gründen der Wettbewerbssteigerung – notwendig und gleichsam obligatorisch geworden. Der Internetauftritt, aber auch die Präsenz in den Social Media-Netzwerken (Facebook, Twitter, Blog etc.) werden schon heute von vielen Kulturinteressierten ganz selbstverständlich als erste Informationsquelle konsultiert – eine Entwicklung, die sich – so die Einschätzung – vermutlich künftig noch verstärken wird. In Zeiten des mobilen Internets (Smartphones, Tablet-PCs etc.) wird nicht nur die permanente Erreichbarkeit und Verfügbarkeit kultureller Angebote (z. B. durch Apps) zunehmend wichtig, auch Wahrnehmungs- und Kommunikationsmuster verändern sich durch die fortschreitende Digitalisierung der Alltagswelt.

Angesichts einer unüberschaubar großen Informationsfülle birgt diese Entwicklung allerdings auch die stets latente Gefahr der Oberflächlichkeit bzw. Desinformation. Einig waren sich die TeilnehmerInnen deshalb darin, dass die bloße Zunahme der digitalen Medien nicht zwangsläufig zur qualitativen Verbesserung der Kulturarbeit führe. Ihr Einsatz müsse konzeptionell, zielgerichtet und barrierefrei erfolgen und dürfe die ältere Generation nicht ausschließen (Stichwort „digitale Spaltung“). Eine zentrale Frage war dabei: Muss der technischen nun die inhaltliche Revolution folgen?

Als wichtigen Punkt formulierten die TeilnehmerInnen aller drei Runden, dass die neuen Medien keinesfalls in Konkurrenz zum traditionellen Kulturangebot treten dürfen: Kultur ist nicht allein im Netz erlebbar (Bsp. <http://www.googleartproject.com>), der kulturgenerierende Aspekt der direkten, persönlichen Begegnung bleibt unverzichtbar. Angesichts der zunehmenden Digitalisierung der Welt bezeichneten es die TeilnehmerInnen als bemerkenswert, dass das Bedürfnis nach Originalität und Authentizität scheinbar stetig steige, was sich z. B. in den hohen Besucherzahlen der Museen zeige. Angesichts dessen stellte sich auch die grundsätzliche Frage: Wird die digitale Veränderung möglicherweise überschätzt?

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

In allen drei Runden bestand Einigkeit über das große Potenzial der digitalen Veränderung für die Kulturarbeit in Westfalen. Die TeilnehmerInnen sahen in dieser Entwicklung vor allem die Chance, Kultur mithilfe der digitalen Medien auf neue Weise zu gestalten und zu vermitteln: Kulturprogramme können vielseitiger und zielgruppenorientiert kommuniziert werden,

durch neue Möglichkeiten der Ansprache können neue, vor allem junge Zielgruppen erschlossen werden und mit der Nutzung der Social Media stehen neue, effiziente Formen interaktiver Vernetzung – vor allem im Hinblick auf das Marketing – zur Verfügung.

Kultureinrichtungen müssen sich – so die allgemeine Einschätzung – künftig gewissermaßen eine zweite, digitale Präsenz im WorldWideWeb erschaffen. Allen Institutionen wurde dringend empfohlen, vorab jedoch eine detaillierte Abwägung möglicher Risiken und Chancen vorzunehmen. Besonders betont wurde in diesem Zusammenhang die unbedingte Notwendigkeit der Schaffung angepasster rechtlicher Rahmenbedingungen (Urheberrecht, Lizenzrechte, Daten- und Jugendschutz etc.).

Für Kulturschaffende und Künstler kann die fortschreitende Digitalisierung auch künstlerische Chancen bergen, indem sie die neuen Medien zu ihrem künstlerischen Ausdrucksmedium machen bzw. sie zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten nutzen (Bsp. Netzkunst, Onlinepublikation, Blog, YouTube).

Fazit

Konsens bestand darüber, dass die Digitalisierung die Rahmenbedingungen der Kulturarbeit stärker verändert hat als jede andere technische Entwicklung zuvor. Die Herausforderung für die Kulturarbeit in Westfalen angesichts der Globalisierung der Verbreitungswege und Plattformen sind enorm. Mit den neuen Medien müssen nicht nur neue Vermittlungsformen für die Inhalte gefunden werden, sondern es müssen auch neue „Spielregeln“ entwickelt werden, um in Zukunft auf dem Markt bestehen zu können.

01 Digitale Welt / Gesellschaft

Einschätzungen von Entwicklungen

- Aspekt der Begegnungskultur sollte erhalten bleiben (Wunsch)
- Zunahme der digitalen Medien sagt noch nichts über die Qualität der Veränderung
- Internet als Informationsmedium
- Wird die digitale Veränderung überschätzt?
- Veränderte Wahrnehmung (Informationsfülle, Oberflächlichkeit)
- zunehmende Digitalisierung, gleichzeitig Bedürfnis nach Originalität
- digitale Nutzung ist altersabhängig

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Nutzung alter u. neuer Medien findet parallel statt
- digitale Medien als Chance, Kultur neu zu gestalten + zu vermitteln
- Kommunikation verändert sich (vielseitiger, Zielgruppenorientierung)
- neue Medien als wichtiges Marketinginstrument (Netzwerke, Plattformen)
- Notwendigkeit angepasster rechtlicher Rahmenbedingungen (Urheberrecht)
- Institutionen müssen Risiken + Chancen abwägen

02

Thema: Digitale Kulturen

Gastgeber: Wolf Goertz (Space 1, Osnabrück)

Schriftführer: Wolf Goertz

Zuerst stellte sich in der ersten Gruppe die Frage, wie genau digitale Kultur überhaupt zu definieren ist. Die Gruppe clusterte diese in die folgenden verschiedenen Bereiche:

1. Parallelwelten

Durch Portale wie Facebook, Youtube und Co. ergeben sich vor allem für Jugendliche neue Möglichkeiten Netzwerke zu schaffen, in denen sie partizipieren können. Menschen mit ähnlichen Interessenfeldern lassen sich vielleicht einfacher über das Internet finden als in der eigenen Stadt. Auch fällt es vielen Jugendlichen oft einfacher sich in der Anonymität des Internets auszudrücken. Subkulturen, die regional vielleicht wenig Bedeutung haben, haben nun mit sozialen Netzwerken im World Wide Web die Möglichkeit leichter Anhänger zu finden und Informationen über Entfernung auszutauschen. Auch gibt es rein digital agierende Interessengruppen, die sich beispielsweise mit Online-Spielen beschäftigen und somit nicht auf der Suche sind nach realen Kontakten.

2. Ersatz von bisherigen (Informations-)Kulturen/Medien

Als großes Beispiel wurde hier Wikipedia genannt. Wikipedia ersetze die bisherigen Wege der Informationsbeschaffung. Dieses geschehe hier durch die Möglichkeit, bei der Bereitstellung von Information mitzuwirken, sich direkt über das Internet auszutauschen und Information aktueller verfügbar zu machen.

Als anderes Beispiel wurde die Veränderung des Buchmarktes durch Online-Zeitungen/Zeitschriften und Bücher genannt. Ipad und Kindle wären möglicherweise auf dem Weg die bisherigen Medien zu ersetzen. Nicht nur durch verkleinerte Auflagen und die neuen Möglichkeiten verändere sich die Rolle der Autoren genauso wie die der Verlage.

3. Als dritte hervorzuhebende Abgrenzung wurde digitale Kultur als begrüßenswerte Ergänzung zu bisherigen Kulturformen bezeichnet. Neue Möglichkeiten der Musikvermarktung für Bands und Labels, neue Formen der Kunst durch Ipad und Beamer sowie neue Bewerbungs- und Ausstellungsmöglichkeiten von Künstlern/Museen für ein digitales weltweites Publikum. Von den Teilnehmern wurden neue Mittel und Wege auch als gute Chance gesehen, das Profil der eigenen Kultureinrichtung auch für überregionales Publikum weiter zu schärfen.

4. Die Teilnehmer gingen auch auf den Bereich Social Media mit einer eher nüchteren Sicht ein. Die neuen Kommunikationsmittel seien möglicherweise nur ein reiner Marketing-/PR-Kanal, eine Chance Einrichtungen und Veranstaltungen auf diesem zusätzlichen Kanal Interessenten zu werben. Es wurde auch betont, dass man dadurch andere, klassische Kanäle nicht vernachlässigen solle.

Einschätzungen von Entwicklungen

Zusammenfassend ergaben sich nach den Diskussionen der drei Gruppen verschiedene positive und negative Eigenschaften, die digitale Kultur mit sich bringen würde und die es zu beachten gelten würde.

Aus negativer Sicht:

Das Internet und die digitale Kultur wären auf dem Weg unser Leben zu beschleunigen und damit die Dauer und Intensität der Wertschätzung für z. B. Kunst, Film und Musik herabzusetzen. Auch würde, vor allem in der Musik und Kunst, mehr kopiert als selber neu geschaffen. Nicht nur dadurch ergäben sich Schwierigkeiten der qualitativen Bewertung von z. B. Kunst im Zeitalter digitaler Kultur.

Viele Teilnehmer beobachteten einen Trend zur Erlebniskultur. Durch die Flut an Information und Eindrücken sowie die Fülle an Kunst und Kultur hätten nicht zuletzt auch die Kultureinrichtungen höheren Druck sich durch Kombination von verschiedenen Medien, Präsentationsarten dem Konsumenten gegenüber ein unvergesslicheres Alleinstellungsmerkmal zu schaffen.

Aus positiver Sicht:

Digitale Kultur biete die Möglichkeit für neue Kunstformen über und mit dem Internet. Ebenfalls ergäben sich für Kunst- und Kulturschaffende neue Vermarktungsmöglichkeiten, sodass für viele auch die Spezialisierung auf Nischengruppen eine Chance böte.

Auch böte es Chancen, zusätzlich ein Angebot für eine rein „virtuelle“ Kundschaft zu schaffen, wie es beispielsweise die Berliner Philharmoniker mit der „Digital Concert Hall“ zeigten.

Die Kombination von digitalen Medien und klassischer Kunst mache es außerdem möglich, personalisierte, erlebbare Angebote zu schaffen, beispielsweise durch sogenannte QR-Codes an Ausstellungsstücken und damit verknüpfte Audioangebote für Museumsbesucher.

Die Möglichkeiten der Vernetzung von Einrichtungen und Kunden sowie die Vernetzung von Einrichtungen untereinander über das Internet biete außerdem die Möglichkeit gemeinsamer bzw. gegenseitiger Bewerbung bzw. die Möglichkeit Botschafter der eigenen Einrichtung in sozialen Netzwerken zu gewinnen.

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Aus der Gesamtheit der Gruppen ergaben sich nach den gemeinsamen Diskussionen folgende Handlungsempfehlungen für den Bereich Westfalen-Lippe:

Die stärkere Beachtung digitaler Kultur(en) sei eine gute Chance das eigene Profil zu schärfen, auf sich aufmerksam zu machen und das überregionale Renommee zu verbessern. Es sollten gemeinsame Projekte zur besseren Vermarktung der Einrichtungen über das Internet gefördert werden. Denkbar sei auch die Bündelung von digitaler Medienkompetenz. Das Internet biete auch die Möglichkeit die Nutzer mehr an Kultur zu beteiligen, eventuell erst über digitale Medien, um so auch Mitstreiter für reale Projekte zu rekrutieren. Die Teilhabe von sogenannten Digital Natives (junge Menschen, die mit dem Internet bereits groß geworden sind) an Kunst und Kultur solle gefördert werden. Die Möglichkeit, Menschen mit Beeinträchtigungen durch das Internet auf Angebote aufmerksam zu machen bzw. neue Formen des Erlebens von Kunst über diesen Kanal wahrzunehmen, wurde ebenso sehr begrüßt wie da-

rauf zu achten soziale Randgruppen über diese Kanäle besser wahrzunehmen und anzusprechen.

Nicht zuletzt solle auch der Informationsfluss der Kunst- und Kulturschaffenden untereinander durch neue Angebote über das Internet verbessert werden. Soziale Netzwerke und Informationsplattformen bieten die Chance Erfahrungen und Know-How untereinander besser zu transferieren.

02 Digitale Kulturen

Einschätzungen von Entwicklungen

"Digitale Kultur ergänzt" "entwickelt Parallelwelten"

Web 2.0 / Facebook

Digital in Westfalen-Lippe:
-> Verbesserung d. Kommunikation

- > Marketing -> Kommunikation
- Kunst im digitalen Format
- Künstler/innen, die digital arbeiten
- Digitale Kopie > kinstl. Original
- WWW
- Youtube u. a. Communities
- Digital = Global !!?

"Crowdsourcing"
"Beteiligung schafft Kultur"
"Beschleunigung"
"Gefahr für Kernertung von Kunst"
Virtuelle Kunstszene

Spezialisierung
Wandel zur
Enkulturation wird
beschleunigt

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Kulturfinanzierung
per Internet
- Flexibilität
- Digitale Welt
hilft dabei, am Renommee
am Rande zu bleiben!
- Digitales Webwork: Wie
attraktiv sind unsere
Weblogs?
Zeitmangel
keine Möglichkeiten der Entdeckung
neue Kapazitäten müssen
für Digitales aufgebaud werden
- Personalisierung
"Mass Customizing"

02

Thema: **Digitale Kulturen**

Abschrift des Metaplanpapiers

Einschätzungen von Entwicklungen

„Digitale Kultur ergänzt“ „entwickelt Parallelwelten“
Web 2.0/Facebook verändert!

→ Marketing → Kommunikation

- Kunst im digitalen Format
- Künstler/innen, die digital arbeiten
- digitale Kopie ←|→ künstl. Original
- Spezialisierung
- WWW
- Youtube n. h. Communities
- Digital = Global?!
- Wandel zur Eventkultur wird beschleunigt

„Crowdsourcing“

„Beteiligung schafft Kultur“

„Beschleunigung“

„Gefahr für Vernetzung von Kunst“

Virtuelle Kundschaft

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Digital in Westfalen-Lippe: →Verbesserung d. Kommunikation
- Kulturfinanzierung per Internet
- Flexibilität
- digitale Welten helfen dabei, am Renommee , am Projekt zu „feilen“
- digitaler Wettbewerb. Wie attraktiv sind unsere Websites?
- Zeitmangel
- Personalisierung
- „Mass Customing“
- neue Möglichkeiten der Entdeckung, neue Kapazitäten müssen für Digitales aufgebaut werden

03

Thema: Zukunft von Kindheit und Jugend

Gastgeber: Peter Kamp (Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen e. V., Unna)

Schriftführerin: Anna Stein (LWL-Freilichtmuseum Detmold)

Die ersten beiden Diskussionsrunden waren vollständig belegt, bei der letzten Runde gab es nur zwei Interessierte. Übereinstimmend stellte sich bereits während des ersten Durchgangs heraus, dass auf Seiten der „Kulturverantwortlichen“ eine Sorge um die Kulturvernachlässigung der Kinder besteht.

Einschätzungen von Entwicklungen

- Soziale Faktoren: Kohäsion, Segregation
- Kulturelle Faktoren: Ökonomisierung der Bildung, sich vergrößernde virtuelle Welt, Wandel der Freizeiteinrichtungen
- Demographische Faktoren: immer weniger Kinder, älter werdende Gesellschaft

Forderungen

- Grundsätzlich sollte mehr Vertrauen in Kinder und Jugendliche gesetzt werden; mehrfach wurde bemängelt, dass Kindern in der Gesellschaft zu wenig Platz für sich eingeräumt wird; man sollte bereits den Kindern gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen und sie ernst nehmen: eigene Gestaltungsräume in der Kultur eröffnen, Erfahrungsräume schaffen
- Kultur muss toleranter gegenüber der Jugend sein
- Festgestellt wurde, dass wir als Kulturanbieter/Kulturschaffende auf die Entwicklungen schauen und unsere Blickrichtung daher einseitig ist; die, um die es geht, müssen mit ins Boot geholt werden; Kinder als Mitgestalter
- Als wichtiges Ziel der Kulturarbeit tritt verstärkt die Vermittlung von Werten in den Vordergrund (z. B. Toleranz); Kultur als „Gegengewicht zur Kopfsteuerung“, auch das „Herz muss vergrößert werden“; gemeinsames Handeln fördern (z. B. singen)
- „Überpädagogisieren“ sollte hinterfragt werden und muss nicht immer im Vordergrund stehen; vielmehr sollte Kultur Möglichkeiten bieten, dem Erfahrungsmangel entgegenzutreten
- Kultur kann und muss einen attraktiven Weg als Gegensatz zur Individualisierung in Folge der sich vergrößernden virtuellen Welt bieten
- Der richtige Weg sind Initiativen der Kommunen (z. B. Kulturrucksack, Kulturstrolche); erfolgreiche Projekte, die existieren, müssen weiter entwickelt werden
- Die Wichtigkeit der Kultur und ihr Stellenwert muss Kindern vermittelt werden: der Anspruch ist, kulturelle Inhalte für Kinder ansprechend aufzuarbeiten (Angebote müssen überdacht werden)

- Kulturelle Teilhabe muss allen Kindern und Jugendlichen ermöglicht werden (Zielgruppe: ALLE Kinder/Jugendliche); der Vernachlässigung der Kinder aus weniger gebildeten und sozial schwachen Familien sollte entgegengewirkt werden
- Partizipation = Kultur sollte zum Bestandteil des Alltags werden; partizipatorische Programme müssen gefördert werden
- Bei der Vermittlung sollte immer darauf geachtet werden, Antworten für die Kinder zu geben, die sie für die Zukunft stark machen (Mehrwert für Kinder: Kultur als Mehrwert fürs Leben)
- Kultur soll so „sexy“ sein wie Sport! Diese Aussage warf Fragen auf. Das Attraktive am Sport ist die erlebte Zusammengehörigkeit im Verein (Teamgeist), die Anerkennung von guten Leistungen, ... – das sind auch gesellschaftliche Ziele. Auch der Kultursektor kann in diesem Bereich vieles bieten
- Ziele von Kultur?! – welche Ziele machen uns als kulturelle Einrichtung aus? Diese Frage muss sich jeder Kulturschaffende beantworten; in vielen Bereichen bietet die Kultur ähnliche Erlebnisse wie der Sport
- Müssen Kultur und Sport konkurrenzfähig sein? Welche Alleinstellungsmerkmale bietet Kultur?
- Kultur und offene Jugendarbeit (kirchlicher Sektor; Jugendheime) müssen enger zusammenarbeiten: größere Möglichkeit die Jugendlichen zu begeistern
- Lobby von Kindern und Jugendlichen stärken

Vorteile/Stärken

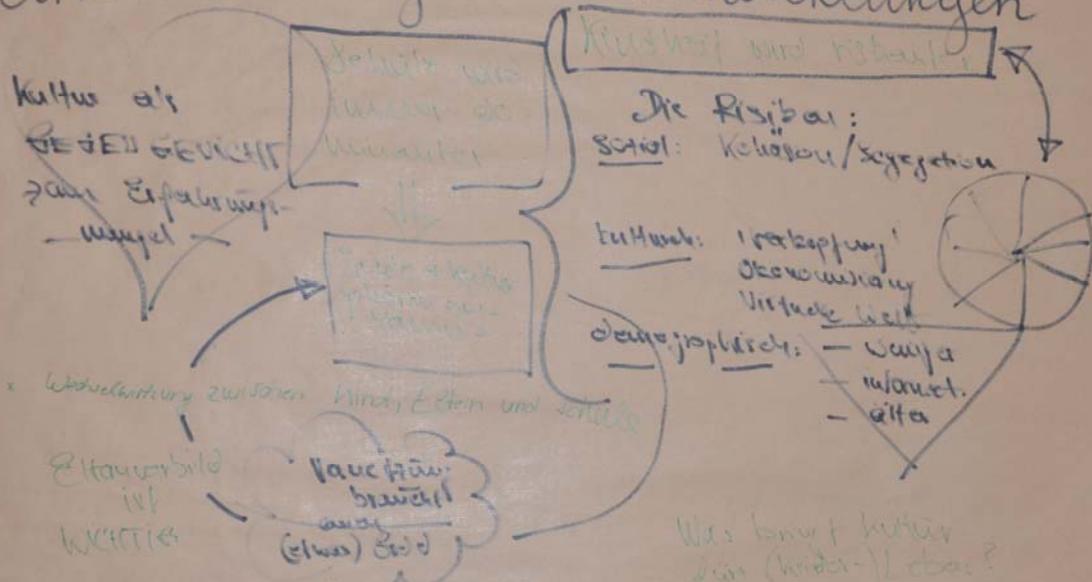
- Kultur kann verschiedene Begabungen ansprechen
- Kultur bietet Freiheiten, die herausgestellt werden müssen
- Die Förderung der Kinder beginnt immer früher (z. B. Englisch im Kindergarten ...); Kultur kann diesem Prozess entgegenwirken und Gegengewicht des Erfahrungsmangels sein

Bildung

- Kulturelle Bildung als Querschnittsaufgabe insbesondere der Politikfelder Jugend, Kultur, Schule
- Bildung ist auch förderrechtlich zu verankern und zu operationalisieren
- Schule und Kultur gehören zusammen und sollten besser aufeinander abgestimmt sein
- Kultur muss als echter Bildungsfaktor wahrgenommen werden (gesetzliche Verankerung)
- Kulturarbeit muss jeden betreffen, sie gehört zum Leben (als Teil der Bildung)
- Schule muss ins Museum kommen (z. B. OGS) aber genauso sollte das Museum (kulturelle Einrichtungen) in die Schule kommen
- Es wurde kontrovers diskutiert, inwiefern das Verhalten der Eltern Kinder und Jugendliche beeinflusst: Auf der einen Seite haben die Eltern eine Vorbildfunktion und vermitteln entweder „Kulturfrust“ oder „Kulturlust“; auf der anderen Seite kommen Kinder (z. B. in der OGS) mit dem Kultursektor in Kontakt, denen vorher keine Möglichkeit gegeben war. Wenn verstärkt auf die Vermittlung von Inhalten geachtet wird liegt es nahe, dass die Kinder auch die Eltern für Kultur begeistern können

03 Zukunft v. Kindheit u. Jugend

Einschätzungen von Entwicklungen



Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Kultur = Gegengewicht zu Erfahrungswandel

Kinder / Jugendliche ins Boot holen statt

Problemlösung von Kultur

Kultur als "sexy" auch wie Sport.

Kultur = gleichwertiger Situationsinhalt wie Sport => Leben auf dem Gehsteig / Leben im Hausbau

Kultur als selbstbestimmtes Leben + Erfahrungsraum für Kinder / Jugendliche

Kultur erlebisse in WL sind sexy und individuelle Highlights

Struktur und Werte für Kulturall Teilhaber

Ansatz müssen Eltern aufpassen sein.

Multidirektional sollen Stellen auf Marktstelle werden fixieren

QS + K + B

03

Thema: Zukunft von Kindheit und Jugend Abschrift des Metaplanpapieres

Einschätzungen von Entwicklungen

Kultur als Gegengewicht zum Erfahrungsmangel

Schule wird immer dominanter => Schule + Kultur gehören zusammen

Vernetzung braucht auch (etwas) Geld

Wechselwirkung zwischen Kind, Eltern und Schule

Elternvorbild ist wichtig

Kindheit wird riskanter

Die Risiken:

sozial: Kohäsion/Segregation

kulturell: „verkopfung“

Ökonomisierung

Virtuelle Welt

demographisch: - weniger

- internat.

- älter

Was bedeutet Kultur fürs (Kinder-)Leben?

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Kultur = Gegengewicht zu Erfahrungsmängeln

Angebote müssen allen zugänglich sein

Kultur als authentischer Lebens- + Erfahrungsraum für Kinder / Jugendliche

Kinder / Jugendliche ins Boot holen statt Pädagogisierung von Kultur

Kulturanbieter sollen stärker auf kulturelle Bildung fixieren

Kultur so „sexy“ machen wie Sport

Kultur = mehr als gleichwertiger Bildungsinhalt wie Schule => Leben auf dem Gutshof / Leben im Museum

Grundlegend von Formen kultureller Teilhabe

Kulturerlebnisse in WL sind soziale und individuelle Highlights

04

Thema: Zukunft des Bildungswesens

Gastgeberin: Georgia Schönemann (Kommunales Bildungsbüro Bielefeld)

Schriftführerin: Nina Heinrich (LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster)

Alle drei Runden waren gut besucht, bei der dritten Runde füllte sich der Tisch etwas langsamer als bei den ersten beiden. Die Diskussionen waren immer wieder geprägt von Gesprächen über aktuelle Situationen im Bildungswesen, die meistens als negativ eingeschätzt wurden (Kürzungen von Fächern wie Musik und Kunst, Vermittlung falscher Inhalte oder nicht ausreichende Vermittlung grundlegender Kompetenzen).

Einschätzungen von Entwicklungen

Stichworte an der Pinnwand:

- Curriculare Arbeit reformieren
- Bildungsinhalte zukunftsorientiert ausrichten an gesellschaftlichen Erfordernissen
- Lernen lernen (Erkenntnisse der Hirnforschung)
- Sprachbildung in allen Fächern und im Elementarbereich
- Wissenschaft und institutionelle Bildung vernetzen
- Weiterentwicklung des schulischen (Pflicht-)Ganztags
- Demographische Entwicklung
- Zunehmende Bedeutung der ganzheitlichen Bildung (informelles Lernen)
- Inklusive Gesellschaftsentwicklung
- Lebenslanges Lernen
- Überbetonung normierten Lernens

Bildungsinhalte müssen verändert werden und angenähert werden an die Herausforderungen der Gesellschaft, z. B. beim Thema Umwelt. Die Lehrerfortbildung sollte verbessert werden, vor allem hinsichtlich einer verbesserten Berufsberatung. Die Vermittlung von schulischen Inhalten sollte erlebnisorientiert sein. Es sollte mehr Netzwerke für Lehrer geben, um sich z. B. über kulturelle Angebote auszutauschen. Die curriculare Arbeit sollte sich an der Vermittlung von Kernkompetenzen orientieren. Allgemeine Kenntnisse sollten an aktuellen Beispielen erworben werden. Die kulturelle Bildung in Schulen sollte eine Querschnittsaufgabe sein. Momentan werden aber viele Kürzungen v.a. bei Fächern wie Kunst und Musik vorgenommen.

Der demographische Faktor und das Thema Inklusion spielen eine wichtige Rolle bei zukünftigen Veränderungen. Die Gesellschaft wird älter und bunter und die Bevölkerungszahl wird abnehmen. Beim Bildungswesen im Elementarbereich ist eine Vernetzung mit kulturellen Angeboten notwendig, bei der das Kind im Mittelpunkt steht. Schulen sollen sich hin zu den kulturellen Angeboten bewegen. Da die Schulen Lebensraum sind, sollen die kulturellen Institutionen auch dorthin kommen. Eine stärkere Vernetzung von Kultur, Bildung und Leben ist notwendig; dabei soll auch nicht nur Hochkultur berücksichtigt werden. Die Entwicklung der Gesellschaft ist von dem Prinzip der Inklusion bestimmt.

Diese Einschätzungen wären vor 30 Jahren ebenso getroffen worden. Bildung ist momentan stark geprägt von einer Normierung des Lernens, vor allem an Hochschulen. Schulen haben weniger Freiräume.

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Stichworte an der Pinnwand:

- LWL als Netzwerker
- Kulturelle Bildung zur Persönlichkeitsentwicklung
- Kulturangebote in Schulen
- Kulturelle Vielfalt erhalten
- Stärkung der Netzwerke
- Bessere finanzielle Ausstattung
- Lehrerausbildung für individuelle Förderung intensivieren
- Freiräume für kreative Kulturentwicklung
- Kulturelle Bildung als Lebensbildung
- Rahmenbedingungen für kreative Berufe verbessern
- Öffnung von Schulen zum Kulturraum
- Ganzheitlichen Bildungsbegriff umsetzen
- Zusammenbringen von schulischer und außerschulischer Bildung
- Bildung als Moderation verstehen

Bildung wird zukünftig vom Thema Inklusion bestimmt sein, das heißt, alle sollen mitgenommen werden, egal, welche Handicaps sie haben. Die Ganztagschule wird kommen, ob sie Pflicht oder Angebot wird, wurde unterschiedlich bewertet. Notwendig ist ein positiver Begriff der Gesamtschule, in der der Unterricht nach Leistung der Kinder differenziert wird. In der Ganztagschule ist mehr Zeit vorhanden für Bildungsangebote wie Musik, Sport und Kunst. Wichtig ist auch die Bildung im Elementarbereich. Es sollen Räume geschaffen werden, die an der Lebenswelt orientiert sind und frei gestaltet werden können. Die Rahmenbedingungen für kreative Berufe sollen verbessert werden, das heißt, dass auch Menschen in künstlerischen Berufen grundlegende Kompetenzen vermittelt bekommen haben. Die Zukunft der Kultur ist digital – das Kulturverständnis in dieser Hinsicht muss in den Schulen gefördert werden. Das praktische Tun von Kindern soll gefördert werden. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) muss als Netzwerker Synergien schaffen zwischen verschiedenen Gruppen. Die kulturellen Anbieter müssen in Schulen gehen, aber Schülerinnen und Schüler sollen auch in die kulturellen Einrichtungen kommen. Insgesamt sollen Netzwerke gestärkt werden. Lehrkräfte sollen als Bildungslotsen fungieren. Bildung soll aber auch als moderierter Prozess verstanden werden, in dem Lernen der Lehrer von Schülern, z. B. bei digitalen Medien, möglich ist. Bildung soll dereguliert werden. Lebenslanges Lernen wird von Bedeutung sein. Eine bessere finanzielle Ausstattung ist notwendig. Bildung soll ganzheitlich verstanden und umgesetzt werden.

04 Zukunft des Bildungswesens Einschätzungen von Entwicklungen

- curriculare Arbeit reformieren
- Bildungsinhalte zukunftsorientiert ausrichten an gesellschaftl. Erfordernissen
- Lernen lernen (Erkenntnis der Hirnforschung)
- Sprachbildung in allen Fächern u. im Elementarbereich
- Wissenschaft u. institutionelle Bildung vernetzen
- Weiterentwicklung des schulischen (Pflicht-) Ganztags
- dezentrale Entwicklung
- zunehmende Bedeutung der ganzheitlichen Bildung (informelles Lernen)
- inklusive Gesellschaftsentwicklung
- lebenslanges Lernen
- Überbetonung normierten Lernens

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Landschaftsverband als Netzwerk
- kulturelle Bildung zur Persönlichkeitsentwicklung
- Kulturangebote in Schulen
- kulturelle Vielfalt erhalten
- Stärkung der Netzwerke
- bessere finanzielle Ausstattung
- Lehrerbildung für individuelle Förderung intensivieren
- Freiräume für kreative Kulturentwicklung
- kulturelle Bildung als Lebensbildung
- Rahmenbedingungen für kreative Berufe verbessern
- Öffnung von Schulen zum Kulturraum
- ganzheitlichen Bildungsbegriff vorantreiben
- Zusammenbringen von schulischer u. außerschulischer Bildung
- Bildung als Moderation verstehen

04

Thema: Zukunft des Bildungswesens

Abschrift des Metaplanpapieres

Einschätzungen von Entwicklungen

- curriculare Arbeit reformieren
- Bildungsinhalte zukunftsorientiert ausrichten an gesellschaftl. Erfordernissen
- Lernen lernen (Erkenntnisse der Hirnforschung)
- Sprachbildung in allen Fächern u. im Elementarbereich
- Wissenschaft u. institutionelle Bildung vernetzen
- Weiterentwicklung des schulischen (Pflicht-)Ganztags
- demografische Entwicklung
- zunehmende Bedeutung der ganzheitlichen Bildung (informelles Lernen)
- inklusive Gesellschaftsentwicklung
- lebenslanges Lernen
- Überbetonung normierten Lernens

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Landschaftsverband als Netzwerker
- kulturelle Bildung zur Persönlichkeitsentwicklung
- Kulturangebote in Schulen
- kulturelle Vielfalt erhalten
- Stärkung der Netzwerke
- bessere finanzielle Ausstattung
- Lehrerbildung für individuelle Förderung intensivieren
- Freiräume für kreative Kulturentwicklung
- kulturelle Bildung als Lebensbildung
- Rahmenbedingungen für kreative Berufe verbessern
- Öffnung von Schulen zum Kulturraum
- ganzheitlichen Bildungsbegriff umsetzen
- Zusammenbringen von schulischer u. außerschulischer Bildung
- Bildung als Moderation verstehen

05

Thema: Zukunft des Tourismus
Gastgeber: Tobias Valentien (Teutoburger Wald Tourismus, Bielefeld)
Schriftführerin: Anne Bonnermann (LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster)

In den drei Runden wurde das Thesenpapier von Herrn Valentien von den Teilnehmern ergänzt.

Einschätzungen von Entwicklungen

Stichworte:

1. Demographischer Wandel
 2. Gesundheit
 3. Stress/Zeitmangel/Arbeitswelt
 4. Individualisierung/Vereinsamung
 5. Klimawandel/Umwelt
 6. Geändertes Freizeitverhalten (mehr Freizeit, insbesondere bei Senioren)
 7. Finanzielle Möglichkeiten (sowohl in Bezug auf die Kunden als auch auf die Anbieter von Tourismus)
 8. Wettbewerb zwischen den touristischen Regionen
 9. Neue Kommunikationsmöglichkeiten (Stichwort „Digitale Welt“) ermöglichen eine spontanere Planung von Reisen und Aktivitäten am Reiseort
 10. Längere Lebensarbeitszeit
 11. Politische Vorgaben den Tourismus betreffend (insbesondere, wenn Projekte auf Förderungen angewiesen sind)
 12. Steigende Armut
 13. Energie (Ressourcen-Verknappung)
 14. Mobilität
 15. Veränderte Ansprüche von Touristen (öfter, dafür kürzer und qualitätsvoller reisen)
 16. Kundenbedürfnisse nach
 - Authentizität
 - Einfachheit
 - Natürlichkeit
 - Gemeinsamkeit
 - Aktivität/Bewegung
 - Individueller Ansprache
 - Besonderen Erlebnissen
- ⇒ um einen Kontrast zum Alltag zu erleben und sich zu erholen

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- *Charakteristische regionale Merkmale (Alleinstellungsmerkmale) müssen unterstrichen werden.*

Die Diskussion verdeutlichte, dass unterschiedliche Regionen in Westfalen-Lippe auch unterschiedliche charakteristische Merkmale aufweisen (z. B. Industriekultur). Übergreifende Merkmale sind schwer zu finden.

- *Kultur muss im Zusammenhang mit anderen Themen (Sport, Natur, Wellness) betrachtet werden.*

Touristen möchten sich nicht in Schubladen pressen lassen. Es erscheint sinnvoll, ihnen eine „rundes Angebot“ zu bieten, das mehrere Themen enthält, anstatt vom Kulturtouristen auszugehen, der nur um der Kultur Willen reist. Gerade bei ländlichen Gegenden wird Kultur eher als „Beiwerk“ betrachtet, ausschlaggebend für die Reise ist die Natur o. a.

- *Die kulturellen Akteure müssen sich über ihr Selbstverständnis klar werden.*

Kulturschaffende müssen sich fragen, ob sie sich als Dienstleister verstehen.

- *Die Förderung von Kultur und das kulturelle Angebot selbst müssen die für Westfalen-Lippe sehr wichtige Rolle des Tagestourismus berücksichtigen.*

Abgesehen von der Konzentration auf diese beiden Oberthemen wurden einige andere Statements abgegeben oder Fragen aufgeworfen:

- Man sollte sich auf die Identität einer Region konzentrieren anstatt Trends hinterherzulaufen.
- Warum werden kulturelle Angebote in Westfalen-Lippe nicht so gut vermarktet wie in anderen Regionen?
- Ist der Tourismus ein Teil der Kultur oder ist die Kultur ein Teil des Tourismus?
- Kultur muss mit menschlichen Geschichten arbeiten (mit historischen Ereignissen und Persönlichkeiten), um Inhalte zu vermitteln.
- Kultur ist imagebildend für eine Region.
- Wie finanziert man die touristische Vermarktung von Kultur?

Als besonders problematisch wurde immer wieder thematisiert, dass „Westfalen-Lippe“ ein künstliches Konstrukt sei, eine Dachmarke, unter der sich nur schwer die regionale Vielfalt und die Unterschiede der Regionen vereinen lassen.

05 Zukunft des Tourismus Einschätzungen von Entwicklungen

- X1. Demographischer Wandel
- 2. Gesundheit
- 3. Stress/Zeitmangel/Arbeitswelt
- 4. Individualisierung/Vereinsamung
- 5. Klimawandel/Umwelt
- 6. Geändertes Freizeitverhalten (mehr Freizeit)
- X7. Finanzielle Möglichkeiten
- 8. Wettbewerb
- 9. Neue Kommunikationsmöglichkeiten (digitale Welt)
- 10. Längere Lebensarbeitszeit
- 11. Politische Vorgaben an den Tourismus (Bsp. Förderung)
- 12. Steigende Armut
- X13. Energie (Ressourcen-Verknappung)
- 14. Mobilität
- 15. Neue Ansprüche von Touristen → öfter/kürzer reisen/qualitätsvolles reisen
- 16. Kundenbedürfnisse nach
 - ... Authentizität
 - ... Einfachheit
 - ... Natürlichkeit
 - ... Gemeinsamkeit
 - ... Aktivität/Bewegung
 - ⇒ Erholung/Kontrast zum Alltag
 - ... individueller Ansprache
 - ... besonderen Erlebnissen

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Charakteristische regionale Merkmale müssen unterstrichen werden (Alleinstellungsmerkmale?) → PRO REGION!!!
- Kultur muss im Zusammenhang mit anderen „Angeboten“ betrachtet werden (Sport, Natur, Wellness usw.) → Tourist will ~~ein~~ RUHDES ABGESTIMMTES ANGEBOT.
- Die kulturellen Akteure müssen sich über ihr Selbstverständnis klar werden → als kultureller Dienstleister? Kann man die nötigen Rahmenbedingungen hierfür schaffen?
- Förderung/kulturelles Angebot muss die wichtige Role des Tagestourismus berücksichtigen

→

05

Thema: Zukunft des Tourismus

Abschrift des Metaplanpapieres

Einschätzungen von Entwicklungen

1. Demographischer Wandel
2. Gesundheit
3. Stress/Zeitmangel/Arbeitswelt
4. Individualisierung/Vereinsamung
5. Klimawandel/Umwelt
6. Geändertes Freizeitverhalten (mehr Freizeit)
7. Finanzielle Möglichkeiten
8. Wettbewerb
9. Neue Kommunikationsmöglichkeiten (digitale Welt)
10. Längere Lebensarbeitszeit
11. Politische Vorgaben an den Tourismus (Bezug Förderung)
12. Steigende Armut
13. Energie (Ressourcen-Verknappung)
14. Mobilität
15. Neue Ansprüche von Touristen → öfter/kürzer reisen/qualitätsvoll reisen
16. Kundenbedürfnisse nach
 - ... Authentizität
 - ... Einfachheit
 - ... Natürlichkeit
 - ... Gemeinsamkeit
 - ... Aktivität/Bewegung
 - ... individueller Ansprache
 - ... besonderen Erlebnissen=> Erholung/Kontrast zum Alltag

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

→ Charakteristische regionale Merkmale müssen unterstrichen werden (Alleinstellungsmerkmale?) → PRO REGION!?

→ Kultur muss im Zusammenhang mit anderen „Angeboten“ betrachtet werden (Sport, Natur, Wellness usw.) → Tourist will RUNDEN ABGESTIMMTES ANGEBOT.

→ Die kulturellen Akteure müssen sich über ihr Selbstverständnis klar werden → als kultureller Dienstleister? Kann man die nötigen Rahmenbedingungen hierfür schaffen?

→ Förderung/kulturelles Angebot muss die wichtige Rolle des Tagestourismus berücksichtigen

06

Thema: Zukunft der Freizeit

Gastgeber: Bernward Tuchmann (Tuchmann Kulturberatung, Münster)

Schriftführer: Bernward Tuchmann

Einschätzungen von Entwicklungen

Ein erster Aspekt ist, dass sich die Kulturinstitutionen wie auch das kulturelle Angebot zukünftig wesentlich stärker in Richtung Bürger bewegen müssen. Dies ist nicht zuletzt der demographischen Entwicklung in Deutschland geschuldet und bedeutet, dass das kulturinteressierte Publikum älter und oft auch physisch eingeschränkter sein wird.

Des Weiteren wird im Besonderen auf Gegensätze hingewiesen: Im Rahmen ihrer individuellen Freizeitgestaltung bevorzugen Menschen zum Einen Aktivität und Tempo („Beschleunigung“), zum Anderen ganz bewusst Ruhephasen („Entschleunigung“).

Der Gegensatz zwischen Arbeitszeit und Freizeit wird nicht mehr so deutlich erkennbar wie früher sein, die Grenzen verlaufen bereits in der heutigen Gesellschaft fließend. Die Freizeit wird wesentlich mehr vom Konsum (auch als Selbstzweck) bestimmt, die Zielgruppen für den Freizeitmarkt verändern sich, u. a. durch die Zuwanderung ausländischer Einwohner.

Ein weiterer Gegensatz zwischen Individualisierung und Uniformierung besteht hinsichtlich des Freizeitverhaltens, die freie Zeit wird zunehmend „institutionalisiert“, was auch „Freizeitstress“ bedeuten kann. Technische Einflüsse wie die Digitalisierung üben einen enormen Einfluss aus, gleichzeitig kann die Uniformierung zur deutlichen Abnahme der kreativen Freizeitgestaltung führen.

Als dritter zunehmender Kontrast werden „Spaß“ vs. „ästhetischer Genuss“ als Freizeitziel identifiziert, außerdem ein insgesamt zweckfreies Handeln, welches den Sektor Freizeit deutlich von dem der zielorientierten Bildung abgrenzt.

Gleichzeitig wird durch die Zunahme der Armut der Preisfaktor entscheidend sein hinsichtlich der persönlichen Wahl innerhalb des Freizeitangebotes.

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Kunst und Kultur können im Sektor der Freizeitgestaltung wesentlich stärker als Kommunikationsfaktoren dienen, darüber hinaus hat die Kultur die Chance, zukünftig eine noch wichtigere Sozialisierungsfunktion als bisher zu übernehmen.

Die Kulturanbieter werden perspektivisch stärker damit befasst sein, ihre Zielgruppe(n) deutlich zu definieren, damit diese adressiert werden und im direkten Kontakt mit Kulturinstitutionen und Kulturschaffenden stehen können.

Betont wird, dass die Kultur langfristig mehr „zur Arbeit“ zu bringen und mit dieser zu vernetzen ist, da sich die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit weiter auflösen werden („Wann ist Arbeitszeit, wann Freizeit?“).

Kultur wird im Zusammenhang mit der Freizeit an Bedeutung gewinnen, wenn es gelingt, Schwerpunkte innerhalb gemeinsamer „Schnittmengen“ zu bilden, beispielsweise bei abstrakten Themen wie „Identität“ und „Heimat“.

Aus Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wird sich der Trend zur „Eventisierung“ der Kultur („Blockbuster“) für das Massenpublikum weiter fortsetzen, analog jedoch auch der individuelle Wunsch Einzelner, „Echtes“ zu erleben.

Der Freizeitmarkt wird sich immer wieder neu definieren (müssen), er wird quantitativ wie qualitativ mehr Angebote und somit auch mehr Wettbewerb produzieren. Daher wird durch eine kontinuierliche Qualitätssteigerung im Angebot und in dessen externer Kommunikation eine große Chance gesehen, der Kultur innerhalb der individuellen Freizeitgestaltung einen größeren Stellenwert zu geben.

06 Zukunft der Freizeit

Einschätzungen von Entwicklungen

- Kultur zum Bürger (Demographie)
 - Beschleunigung \Leftrightarrow Entschleunigung
 - Arbeit \Leftrightarrow Freizeit
 - Konsum \Leftrightarrow Freizeit
 - Neue Zielgruppen - Migration
 - Institutionalisierung von Freizeit
 - Freizeitstress
 - Der Preis zählt!
- Digitalisierung
- Abnahme der Kreativität
- zweckfreien Handelns (Unfunktionalität als Abgrenzung zur Bildung (Zielgerichtetheit))
→ Spaß
ästhetischer Genuss

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Kultur als Kommunikationsfaktor / Sozialisierung
 - Zielgruppen definieren + adressieren
 - Kultur zur Arbeit
 - Identität / Heimat
 - ~~Kooperation~~
 - Eventisierung
 - 'echtes' Erleben
 - Neudefinition des Begriffs 'FREIZEIT'
 - mehr Angebote \rightarrow Konkurrenz / Wettbewerb
- Qualität
- Zweckpreis Kultur-/Kunstgenuss

07

Thema: Globalisierung

Gastgeber: Dr. Martin Koch (Universität Bielefeld, Institut für Soziologie)

Schriftführer: Dr. Martin Koch

Einschätzungen von Entwicklungen

In einem ersten Schritt wurde – insbesondere in den ersten beiden Gesprächsrunden – der Begriff der Globalisierung präzisiert. Globalisierung mit Blick auf die Kultur in Westfalen-Lippe heißt insbesondere, dass ein hohes Maß an Austauschprozessen und Bewegungen zu beobachten ist. Dies heißt neben einer hohen Mobilität von Personen, die über einen kürzeren oder längeren Zeitraum in Westfalen-Lippe leben und sich als Kulturschaffende oder -interessierte engagieren, auch ein Austausch von Ideen bzw. die Inkorporation von externen Einflüssen, wie man sie auf Reisen und längeren Aufenthalten aus anderen Regionen oder Ländern mitbringt. Globalisierung heißt somit zweierlei für die Kulturentwicklung: Zum einen lassen sich externe Einflüsse aufnehmen, zum anderen lassen sich auch eigene Ideen verbreiten und können auf diese Weise über die Grenzen Westfalen-Lippes hinaus diffundieren.

Dieser Austausch kann die kulturelle Landschaft in Westfalen-Lippe bereichern, allerdings besteht auch die Gefahr des „Ideenklus“, denn Kunst (sei es eine Ausstellung, ein Theaterstück, ein Museumskonzept etc.) ist zunehmend – dies wurde mehrfach sehr deutlich – auch ein wirtschaftliches Unterfangen, das am Markt bestehen muss. Innovative Ideen sind somit auch ein kostbares und schützenswertes Gut.

Perspektivisch lassen sich als Folge einer zunehmenden Globalisierung drei Szenarien denken:

1. Die Globalisierung führt zu einer Vereinheitlichung der Kulturlandschaft in Westfalen-Lippe, aber auch darüber hinaus. Dieses (Negativ-)Szenario ist auch als *McDonaldisierung* der Kunst diskutiert worden.
2. Globalisierung kann aber auch zu einer verstärkten Rückbesinnung auf die eigene Kultur, auf das spezifisch Regionale oder Lokale führen. Dieses (Positiv-)Szenario betont die Einstellungsmerkmale Westfalen-Lippes und seiner Kulturlandschaft und ermutigt zu einer Spezialisierung in ausgewählten kulturellen Nischen.
3. Ein drittes Szenario, das sich zwischen den beiden dargestellten bewegt, lässt sich als *Hybridisierungs-* oder *Kreolisierungs-*Szenario beschreiben. Danach führt Globalisierung durch zunehmende externe Einflüsse dazu, dass ausgewählte Elemente in die Kultur(-landschaft) Westfalen-Lippe aufgenommen werden und sich in diese integrieren lassen, weil sie als Bereicherung empfunden werden, während man sich gleichzeitig auf das spezifisch Westfälische konzentriert und ihm seinen Stellenwert in der Kulturlandschaft einräumt.

Insgesamt bewerten die Teilnehmer Globalisierung als positiven Aspekt für die Kultur(-entwicklung), sie erlaubt das Einnehmen unterschiedlicher Perspektiven und damit auch die (kritische) Reflexion der eigenen Kultur(-entwicklung).

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Die Teilnehmer formulieren vier Forderungen an die Kulturpolitik:

1. Kultur(-politik) muss sich eine Offenheit für neue und bereichernde Einflüsse erhalten, gleichzeitig aber auch das „eigene Kostbare“ identifizieren und bewahren.
2. Die Bedingungen für kulturelle Offenheit müssen erhalten bleiben bzw. geschaffen werden. Damit verbindet sich auch die Forderung, der Kulturentwicklung in Westfalen-Lippe Handlungs- und Gestaltungsspielräume zu geben.
3. Messbarkeit und Benchmarking wurden besonders kritisch bewertet, an denen kulturelle Erfolge gemessen werden, z. B. die Besucherzahlen einer Ausstellung, Theaterseason oder Aufführung sowie der Umsatz eines Konzerts oder anderer Kulturveranstaltungen. Dies möge, so ein Teilnehmer, zwar für betriebswirtschaftliche Analysen wichtig sein, gleichzeitig werde dadurch aber die kulturelle Vielfalt eingeschränkt und bestimmte Kulturangebote aus Wirtschaftlichkeitserwägungen unterbunden oder frühzeitig eingestellt, obwohl sie für die Kulturlandschaft in Westfalen-Lippe eine Bereicherung darstellen.
4. Schlussendlich, dies ein Plädoyer der letzten Gruppe, darf Kultur und damit auch die Kulturpolitik nicht inszeniert und instrumentalisiert werden – weder von der Politik noch von der Verwaltung. Sie muss authentisch sein und bleiben.

07

Globalisierung

Einschätzungen von Entwicklungen

- hohes Maß an Bewegung & Austausch
- Austausch von Zeichen nimmt zu
- 'Jokerklausur'
- Globalisierung
 - Vereinheitlichung
 - Einstellungsmerkmal, Spezialisierung
- Wechselwirkungen; externe Einflüsse & Verbreitung, Diffusion
- Multiperspektivität

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Kultur muss offen sein; 'Kastbaus' bewahren
- Bedingung f. kulturelle Offenheit müssen erhalten bzw. geschaffen werden
- Messbarkeit / Benchmarking als Risiko f. kulturelle Vielfalt
- Kultur darf nicht instrumentalisiert / inszeniert werden

08

Thema: Älter werdende Gesellschaft

Gastgeber: Peter Enste (Westfälische Hochschule, Institut für Arbeit und Technik, Gelsenkirchen)

Schriftführerin: Katharina Stütz (LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte, Münster)

[Unterstrichene Wörter sind die Stichwörter vom Metaplan-Papier]

Zu Beginn der ersten Runde des Weltcafés machte Gastgeber Peter Enste darauf aufmerksam, dass „Älter werdende Gesellschaft“ ein Querschnittsthema darstellt, das in vielerlei Hinsicht anschlussfähig an Fragen der gegenwärtigen und zukünftigen Kulturarbeit ist.

Einschätzungen von Entwicklungen

Auf die Einstiegsfrage, welche Rolle ältere Menschen in unserer Gesellschaft spielen, wurde von Seiten der Teilnehmer hervorgehoben, dass der Fokus der Kulturarbeit oftmals auf den Zielgruppen Jugend und Familie liegt und ältere Menschen als Zielgruppe vernachlässigt werden. Betont wurde zudem, dass – vor dem Hintergrund des demographischen Wandels – der Fokus verstärkt auf die Bedürfnisse und Ansprüche der älteren Menschen gelegt werden muss.

Ein Aspekt, der sich wie ein roter Faden durch die drei Weltcafé-Runden zog, war die genaue gesellschaftliche Definition von ‚alten/älteren Menschen‘. Von mehreren Teilnehmern wurde angemerkt, dass viele innerhalb der äußerst weit gefassten Zielgruppe der 60 bis 80-Jährigen sich nicht als alt empfinden würden und man deshalb auch neue Begrifflichkeiten für Programmangebote schaffen müsste. (z. B. sollte der Begriff „Senioren“ möglichst vermieden werden). Gleichzeitig wurde betont, dass diese Gruppe äußerst heterogen ist (z. B. Bildungsstand, Einkommenssituation, biologisches Alter, physische Verfassung) und die Wahrnehmung von Kulturangeboten – neben der Frage nach der körperlichen Verfasstheit und der Mobilität – mit dem Bildungsstand und den Einkommensverhältnissen korreliert. In diesem Zusammenhang wurde auch kontrovers diskutiert, ob Menschen in Altenheimen oder vergleichbaren Einrichtungen Zielgruppen für kulturelle Angebote sind oder nicht.

Auch wenn die Mehrzahl der Teilnehmer darauf hinwies, dass die Kultureinrichtungen es zunehmend mit engagierten älteren Menschen zu tun haben, die in guter körperlicher Verfassung sind, machte Herr Enste darauf aufmerksam, dass auch eine zunehmend größer werdende Gruppe zu beobachten ist, die weniger belastbar ist und mit physischen Einschränkungen zu leben hat. Auch auf die Bedürfnisse dieser Gruppe müssten die Kultureinrichtungen reagieren. Darüber hinaus wies der Gastgeber darauf hin, dass derzeit zwar viele ältere Menschen finanziell noch gut gestellt sind, dass aber auch hier in den kommenden Jahren die soziale Schere auseinander gehen werde und eine steigende Anzahl älterer Menschen von Altersarmut betroffen sein wird, die von der Teilhabe am kulturellen Leben jedoch nicht ausgeschlossen werden dürften. In diesem Kontext wurde darauf hingewiesen, dass kulturelle Angebote häufig dazu dienen, sozialen Kontakt herzustellen und daher der kommunikative Aspekt von Veranstaltungen o. ä. deutlicher als bislang wahrgenommen wer-

den muss, so dass die Hauptaufgabe von Kultur nicht allein in der Vermittlung von Bildung gesehen werden darf.

Eine weitere Entwicklung – neben der Beobachtung, dass ältere Menschen als Konsumenten von Kultur zunehmen – ist nach Aussage der Teilnehmer die, dass ältere Menschen zunehmend als Kulturschaffende agieren, indem sie mit bürgerschaftlichem Engagement und/oder im Rahmen eines Ehrenamtes Kultur aktiv mitgestalten wollen.

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Zusammenfassend lassen sich folgende Perspektiven skizzieren:

- Die Kultureinrichtungen werden – um angemessen auf die physischen Einschränkungen älterer Menschen reagieren zu können – ihre Infrastruktur sowie ihr Vermittlungsprogramme anpassen müssen. Das Stichwort „Barrierefreiheit/ -armut“ spielt dabei eine zentrale Rolle. (Ein Teilnehmer berichtete beispielsweise, dass in seiner Einrichtungen Veranstaltungen für ältere Menschen im Winter in den Nachmittag gelegt würden.)
- Einen weiteren wichtigen Aspekt, bei dessen Realisierung die Kulturschaffenden auch auf die Unterstützung durch die Politik angewiesen sind, stellt der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs dar (vor allem auf dem Land). Hier muss eine bessere Erreichbarkeit der Einrichtungen und damit einhergehend ein hohes Maß an Mobilität gewährleistet werden. Daran anschließend sollte aber auch darüber nachgedacht werden, inwieweit man die Kultur zu den Menschen bringen kann, wenn diese ansonsten über keine Möglichkeiten verfügen, am kulturellen Leben teilzunehmen.
- Um auch der Rolle von älteren Menschen als Kulturschaffende gerecht zu werden bzw. diese zu fördern, sollten Kultureinrichtungen verstärkt Strategien zur Unterstützung von Empowerment und Bürgerlichem Engagement entwickeln.
- Die Beobachtungen, wonach die Gruppe der 50-70-Jährigen ca. drei Viertel der Besucher in Museen ausmache und der Anteil von Kindern und Jugendlichen dagegen verschwindend gering sei sowie die, dass der Kontakt der Generationen untereinander stark abnimmt, führten zur Forderung nach mehr intergenerationeller Arbeit bzw. Angeboten, die einen Austausch zwischen z. B. Großeltern und Enkeln fördern.
- Kultur wird noch stärker als bislang als Bildungsträger konzeptioniert werden müssen, da nach Einschätzungen der Kulturschaffenden ältere Menschen in diesem Bereich einen erhöhten Nachholbedarf erkennen lassen.
- Der Befund, dass sich die Zielgruppe der älteren Menschen im Hinblick auf die körperliche Verfasstheit, den Bildungsstatus und das Einkommen als äußerst heterogen erweist, muss eine Ausdifferenzierung dieser Gruppe und eine Anpassung des Kulturbegriffes zur Folge haben.

Während der drei Runden des Weltcafés war der Tisch jeweils komplett besetzt. Die Diskussionen waren sehr angeregt und die Teilnehmer wirkten äußerst engagiert. Einige konnten auch interessante Einblicke in die von Ihnen konzipierten und durchgeführten Programme für ältere Menschen geben. So berichtete eine Teilnehmerin beispielsweise, dass es in ihrer Einrichtung Programme speziell für demenzkranke Menschen gibt und dass man sich be-

müht, Einrichtungen wie Altenheime, Tageskliniken etc. gezielt anzuschreiben, um auf diese besonderen Programme aufmerksam zu machen.

Herr Enste appellierte zum Schluss seiner Zusammenfassung der Gruppenergebnisse nochmals an alle Beteiligten, die elementaren Fragen: „Was sind die Bedürfnisse von alten Menschen?“ und „Wie definieren alte Menschen Kultur?“ nur im gemeinsam Gespräch bzw. Austausch mit dieser Zielgruppe zu beantworten und hieraus Handlungsanleitungen für die eigene Kulturarbeit zu generieren.

08 Älter werdende Gesellschaft

Einschätzungen von Entwicklungen

⇒ Wandelndes „Altersbild“ bzw. Definition von „Alter“

1.) Ältere Menschen als Konsumenten nehmen zu → anspruchsvoll!

- Unterschiede in der Lebens(wirkungs)führung → Auswirkungen auf die Kulturwahrnehmung
- Zunahme Altersarmut

2.) Ältere als Kulturschaffende (z.B. über Ehrenamt) Bürger-

3.) Ältere M. als „kulturschaffende“ → BE
Kultw als sozialer Kontakt

Funktionsin Arbeit
Schänkungen nehmen zu

Was bedeutet das für die Zukunft
der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Anpassung der Infrastruktur in den Kultureinrichtungen
- Erreichbarkeit / Mobilität?
- Hilfe zum Empowerment + BE
- Intergenerationelle Arbeit
- Kultw als Bildungsträger

09

Thema: Multikulturelle Gesellschaft

Gastgeberin: Gabriele Sonnenberg (Stadt Bielefeld, Amt für Integration und interkulturelle Angelegenheiten)

Schriftführerin: Franziska Reinhard (LWL-Kulturabteilung, Münster)

Einschätzungen von Entwicklungen

- Die Frage „Was verbindet uns?“ werde immer bedeutender, verbunden mit dem Suchen und Erkennen von Gemeinsamkeiten, von gemeinsamen Wurzeln.
 - Gleichzeitig spiele das Erkennen von Unterschieden eine wichtige Rolle (Irritation vs. Horizontenerweiterung) z. B. in Bezug auf verschiedene Rechtssysteme.
 - Der demographische Wandel sei eine zusätzliche Herausforderung, der Altersrassismus sei in der Mitte der Gesellschaft angekommen.
 - Deutschland sei immer schon ein Einwanderungsland und Multikultur eigentlich ein Teil der Geschichte.
 - Das Stadt-Land-Gefälle werde immer größer (z. B. spezielle Situation der Russlanddeutschen in OWL).
 - Die Haltung gegenüber anderen Kulturen sei nicht nur problem- sondern ressourcenorientiert.
 - Eine gelingende Kulturarbeit verringere die Kluft zwischen Kulturen.
- **Es gehe immer um Bildung und Ökonomie, nicht primär um ethnische Probleme**

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Notwendig sei es:

- eine Öffnung für Vielfalt zu schaffen.
 - die Sinus-Studie und das Kulturbarometer (sowie andere Statistiken) konstruktiv zu nutzen.
 - die Qualifizierung von Kultureinrichtungen (sollen differenzsensibel agieren) zu ermöglichen.
 - religiöse und moralische Wertvorstellungen zu überdenken und die eigene Kulturgebundenheit nicht als Maßstab zu setzen.
 - über gemeinsames Erleben im Kleinen „Großes“ zu tun.
 - die Menschen dort abzuholen, wo sie seien und über Multiplikatoren neue Zugänge zu schaffen.
 - bei den Allerkleinsten anzufangen – Stichwort: Bildung von Anfang an (z. B. Sprachförderung, Elternarbeit).
 - die Adressaten als Akteure zu verstehen.
 - repräsentative Vertretungen anderer Kulturen in Schlüsselfunktionen und -positionen zu bringen und somit die interkulturelle Öffnung der Institutionen zu ermöglichen.
- **Vorschlag für eine gemeinsame, multikulturelle Kulturkonferenz**

Außerhalb der oben festgehaltenen Punkte war innerhalb der Diskussionen zu bemerken, dass die persönliche Erfahrung bzw. der persönliche Kontakt zu anderen Kulturen in der Bewertung des Themas offenbar eine große Rolle spielt.

Außerdem unterscheidet sich die Brisanz des Themas auch innerhalb von Westfalen-Lippe noch regional. Das Ruhrgebiet sei z. B. stärker gefordert als etwa Ostwestfalen.

Anhand vieler Beispiele aus der kulturellen Praxis wurde außerdem argumentiert, dass Kulturarbeit einen wesentlichen Beitrag zur Sensibilisierung der möglichen Differenzen und Gemeinsamkeiten leiste und somit eine Verständigung fördern könne. Um sich mit fremden Kulturen auseinander- bzw. zusammzusetzen sei es nach Ansicht einiger Teilnehmer unbedingt notwendig, die eigene kulturelle Identität zu bestimmen. Entgegengesetzt wurde die Meinung, dass es inzwischen nicht mehr nur um eine Haltung zur eigenen Kultur ginge, sondern vielmehr um die soziale und ökonomische Herkunft.

Sofern sich die Kulturschaffenden und die Institutionen für eine Vielfalt öffneten und eine Sensibilisierung für Gemeinsamkeiten und Differenzen sowie das „Aushalten“ der letzteren gelernt würde, könne die Kommunikation gelingen und Kulturarbeit schließlich einen wesentlichen Beitrag zur multikulturellen Gesellschaft in Westfalen-Lippe leisten.

09 Multikulturelle Gesellschaft

Einschätzungen von Entwicklungen

- Was verbindet uns? Gemeinsamkeiten suchen + erkennen
(gemeinsame Werten)
- Unterschiede sehen (Imitation, Horizontenerweiterung)
z.B. Rechtssystem
- Haltung - nicht nur Problemorientiert, sondern Bereicherung
+ Ressourcen-Orientierung
- Stadt-Land Gefälle - untersch. Probleme
- ~~Klassisch~~ ~~Frach~~ • Demographie
- ~~Grenzen~~ ~~was sind die~~ Deutschland - immer schon Einwanderungsland
es geht immer um kein ethnisches Problem - Bildung für alle ⇒ Bildung als Schlüssel
- Bildung ~~in der~~ ~~Ökonomie~~
- Bei den aller kleinsten ~~zuwängen~~ - Teil habe aller (z.B. Sprachförderung)
(Eltern, Mütter insbesondere) am Bildungswesen
- ~~Menschen dort~~
- Abholen, wo sie sind über Multiplikatoren
- Integration = keine Eubahnstraße
- Im "Kleinen" da "großes" bewegen über gemeinsames Tun und Erleben
- Wo ist auf dieser Veranstaltung die Vielfalt & Einladungen an wen?
⇒ interkulturelle Öffnung der Institutionen
- Alltagsrassismus in der Mitte der Gesellschaft angekommen

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Sinus-Studie als Grundlage - Sensibilität, Schulung
interkulturelle Kulturarbeit (Soziale Kulturarbeit) + Kulturbarometer
- Öffnung für Vielfalt
- Qualifizierung von Kulturrechtlichen - Kooperationen
- ~~Überwindung~~ Überdenken religiöser und moralischer Wertvorstellung
Hilfsfragen
- Gemeinsame Kulturbüroforen
- Adressaten als Akteure akzeptieren
- Kulturvermittlung Klaff
arbeit
- Kulturreinrichtungen müssen differenzsensibel werden

09

Thema: **Multikulturelle Gesellschaft**

Abschrift des Metaplanpapiers

Einschätzungen von Entwicklungen

- Was verbindet uns? Gemeinsamkeiten (gemeinsame Wurzeln) suchen + erkennen
- Unterschiede z. B. Rechtssystem sehen (Irritation vs. Horizonterweiterung)
- Haltung – nicht nur problemorientiert, sondern Bereicherung + Ressourcen-Orientierung
- Stadt-Land Gefälle – untersch. Probleme
- Demographie
- Deutschland – immer schon Einwanderungsland
- Es geht immer um Bildung u. Ökonomie – kein ethnisches Problem – Bildung für alle => Bildung als Schlüssel (z. B. Sprachförderung)

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Bei den aller kleinsten anfangen – Teilhabe aller am Bildungswesen
- Menschen dort abholen, wo sie sind über Multiplikatoren
- Integration = keine Einbahnstraße
- im „Kleinen“ „Großes“ bewegen über gemeinsames Tun und Erleben
- Wo ist auf dieser Veranstaltung die Vielfalt? Einladungen an wen? => Interkulturelle Öffnung der Institutionen
- Alltagsrassismus in der Mitte der Gesellschaft angekommen
- Sinus-Studie als Grundlage – Sensibilität, Schulung, interkulturelle Kulturarbeit (soziale Kulturarbeit) + Kulturbarometer
- Öffnung für Vielfalt
- Qualifizierung von Kultureinrichtungen – Kooperationen
- Überdenken/Hinterfragen religiöser und moralischer Wertvorstellung
- Gemeinsame Kulturkonferenz
- Adressaten als Akteure akzeptieren
- Kulturarbeit verringert Kluft
- Kultureinrichtungen müssen differenzsensibel werden → Dialog auf Augenhöhe, Differenz aushalten, Grundlage für gelungene Kommunikation

10

Thema: Bevölkerungverlust in ländlichen Räumen
Gastgeberin: Dr. Sandra Forth (Südwestfalen Agentur, Olpe)
Schriftführerin: Kerstin Hüls (Geographische Kommission für Westfalen, Münster)

Drei Gesprächsrunden, pro Runde ca. zehn Teilnehmende

Einschätzungen von Entwicklungen

Zunächst wurde sich darauf geeinigt, dass die demographische Entwicklung und der allgemeine Strukturwandel Gründe für den Bevölkerungsverlust in ländlichen Räumen darstellen und dass kulturelle Angebote zwar das Umfeld attraktiver gestalten, jedoch nicht verhindern, dass Menschen aufgrund von Arbeitsplatzangeboten, Mobilität etc. ländliche Regionen verlassen. Als zentral wurden hier die Verkehrsproblematiken sowie Lücken im Ausbau der Infrastruktur gesehen.

Außerdem sahen die Diskussionsbeteiligten Schwierigkeiten, bereits vorhandene Kulturangebote aufrechtzuerhalten, da es aufgrund des demographischen Wandels Nachwuchsprobleme in Vereinen etc. gibt. Auch die Finanzierung von Kulturprojekten ist fraglich, da bereits jetzt abzusehen sei, dass die Laienkultur unter knappen Haushaltskassen leide.

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Eine Teilnehmerin vertrat die Meinung, dass der demographische Wandel auch als Chance für die kulturelle Zusammenarbeit angrenzender Gemeinden gesehen werden kann. Es sollte geklärt werden, für wen kulturelle Angebote gemacht werden: für die, die noch vor Ort wohnhaft sind oder für potenzielle Neubürger? So gibt es bereits Städte (z. B. Schmallenberg), die eine Kulturentwicklungsstelle eingerichtet hat, die auch die Problematik des demographischen Wandels berücksichtigt.

Einig waren sich alle Teilnehmer darin, dass es auch in ländlichen Räumen ein vielfältiges Kulturangebot (Netzwerkbildung) geben soll und der Fokus dieser Angebote auf die Menschen vor Ort gelegt werden soll und nicht auf Menschen von außerhalb. Es bedarf stabiler Finanzierungsmöglichkeiten, um unbürokratisch die Laienkultur zu unterstützen, aber auch Unterstützung von Profis aus dem städtischen Bereich sind durchaus denkbar und schaffen weitere Anreize. Kultur wird ebenfalls als Beitrag zur Identitätsbildung in ländlichen Räumen verstanden, allerdings müssen die Angebote sehr vielfältig und finanziell abgesichert sein, damit diese beständig sind und die Menschen vor Ort bürgerschaftliches Engagement entwickeln können. Andere Diskussionsteilnehmende sehen den Strukturwandel nicht als ursächlich für den Bevölkerungsverlust in ländlichen Räumen, sondern die teilweise schlecht ausgebaute Infrastruktur in diesen Bereichen. Sind Anbindungsmöglichkeiten (Autobahnverbindungen) vorhanden, so ist kein gravierender Bevölkerungsverlust zu verzeichnen. Um dieses Problem zu umgehen, wurde beispielsweise die Einrichtung von Sammeltaxen genannt. So können Kunstschaffende ihre Angebote ausweiten und direkt mit den Konsumenten zusammengebracht werden oder aber umgekehrt, Interessierte können bestimmte Angebote auf-

suchen und sind nicht auf individuelle Mobilität angewiesen (von einer „Kommstruktur“ in eine „Bringstruktur“).

Einig waren sich alle Teilnehmenden darin, dass bereits für junge Menschen vielfältige außerschulische Angebote bestehen sollten, um deren Identifikation mit der Region zu stärken und so den Trend der Abwanderung ggfs. aufzuhalten und umzukehren. Auch wenn das Kulturangebot ländlicher Regionen nicht ausschlaggebend für ein Bleiben der Menschen ist, so leistet es doch einen hohen Beitrag zur Identifikation und bewirkt möglicherweise ein „Zurück zu den Wurzeln-Gefühl“.

10 Bewölkerungsverlust in ländl. Räumen

Einschätzungen von Entwicklungen

- Landflucht wird es zukünftig auch geben, fraglich ob "Kultur" diesen Trend aufhalten kann
- Laienkultur ~~stärken~~ (Finanzierungsmodelle entwickeln)
↳ wird leiden
- Identitätsverlust durch Verödung von Dörfern / ~~den~~
- Schwierigkeit bereits Vorhandenes beizubehalten
- Nachwuchsprobleme

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Laienkultur stärken (Finanzierungsmodelle entw.)
 "Kleinstprojekte"
 durch Profis (Hochkultur)
 unbürokratisch "Töpfe"
- Kultur / Natur als touristischen Aspekt mit einbeziehen
- Stärkung von Ehrenamt
- von einer "Kommunstruktur" in eine "Gehstruktur" / Mobilität schaffen
- Zusammenarbeit der Kultureinrichtungen / demographischer Wandel als Chance?
- außerschulische Bildungsangebote
- Möglichkeit Potenziale an anderer Stelle auffangen
 ↳ Kulturinitiativen schaffen
- Zielgruppen differenzieren: Einwohner / potenzielle Neubürger

11

Thema: Klimawandel/Umwelt

Gastgeber: Walter Neuling (Bezirksregierung Detmold)

Schriftführerin: Inga Meyer-Ahrens (LWL-Medienzentrum, Münster)

Einschätzungen von Entwicklungen

Stichpunkte Flipchart:

1. Künstlerische Auseinandersetzung wird zunehmen, eher in gemeinschaftlichen Aktionen als in individuellen Werken.
2. Die zunehmende Bedeutung der Energie in der Gesellschaft sowie die technische Entwicklung bietet viele Chancen für künstlerische Darstellung → Mittelstandstruktur der Wirtschaft.
3. Die Frage der Energieeffizienz/Umweltverträglichkeit von Kulturveranstaltung gewinnt an Bedeutung.
4. Der Vermittlungsauftrag vor Ort gewinnt zunehmend an Bedeutung, Kunst und Umwelt zusammen sehen und handeln.

zu Punkt 1:

Es wurde davon ausgegangen, dass die Bedeutung von Individualkünstlern und ihren teils provokativen Werken abnimmt und gemeinschaftliche Projekte an Bedeutung gewinnen (einen weiteren großen Einfluss könnten vermutlich Videos auf Internetplattformen wie youtube haben).

Genannte Beispiele für Projekte, die bereits angelaufen sind, waren das Tanzprojekt „Unterwasseroase“, das die Zerstörung der Gewässer thematisiert und die künstlerische Begleitung des Vorhabens aus dem Kreis Steinfurt, bis 2050 energieautark zu sein, durch verschiedene Kunstprojekte mit Windkraftanlagen. Solche Kunstprojekte wurden allgemein als wichtig angesehen.

zu Punkt 2:

Die zunehmende Bedeutung ökologischer Fragestellungen (Energiewende/Klimawandel) in der Gesellschaft sowie technische Entwicklungen bieten viele Möglichkeiten für eine künstlerische Auseinandersetzung (auch durch neue Materialien).

zu Punkt 3:

Es wurde angemerkt, dass ein großes Openair-Konzert (Beispiel Grönemeyer) eine sehr schlechte Energiebilanz aufweise. Des Weiteren sei die immense Müllproduktion bei diesen Veranstaltungen zu bedenken. Die Folgen für den Austragungsort müssen stärker berücksichtigt werden. Eine Bewegung, die sich diesem Thema angenommen hat, ist die Green Music Initiative, die versucht Festivals umweltverträglicher auszurichten (LED-Lampen, wiederverwendbare Materialien).

Es wurde diskutiert, ob virtuelle Kunst, die von Zuhause aus betrachtet werden kann, zu einer Verminderung des Autogebrauchs führen könnte, da die Menschen nicht mehr zum Mu-

seum fahren müssten. Allerdings würde die Benutzung des PCs Strom erfordern und so wurde dieses Thema nicht weiter vertieft. Andere Möglichkeiten die Menschen umweltverträglich zur Kultur zu befördern, beispielsweise die Kooperation mit dem ÖPNV, wurden nicht bedacht.

zu Punkt 4:

Eine künstlerische Begleitung der Umweltproblematiken wurde als sehr wünschenswert angesehen, da die Kultur häufig als Mittler zwischen den Menschen und den aktuell bedeutsamen Thematiken angesehen wird. Als Voraussetzung hierfür steht die Annäherung der Kulturschaffenden an die Fachleute aus Wissenschaft und Technik (wünschenswert wäre eine beidseitige Annäherung). Einigkeit bestand darin, dass die Kultur einen Bildungs- und Vermittlungsauftrag hat, die Kunst trotzdem frei ist. Es wurde vermutet, dass Künstler und Kulturschaffende sich der Umweltthematik annehmen, da gesellschaftlich bedeutsame Themen stets kulturell verarbeitet werden. Dieses ist aber kein steuerbarer Prozess, sondern kann nur aus innerem Antrieb geschehen. Allerdings könnte auch der Schmerzfaktor noch nicht erreicht sein und somit noch kein Interesse bei den Kulturschaffenden bestehen, diese Inhalte aufzugreifen. Auf die Kulturschaffenden darf nicht durch politische oder finanzielle Vorgaben eingewirkt werden (einem Theater vorschreiben, dass ein Stück pro Spielzeit eine Umweltthematik aufweisen muss oder Fördergelder an die Umsetzung ökologischer Probleme binden). Ob es dennoch gelingen kann, Anreize für die Auseinandersetzung mit dem Thema zu schaffen, blieb offen.

Des Weiteren wäre bei Freilichtveranstaltungen eine stärkere Auseinandersetzung mit dem Veranstaltungsort (sowohl in künstlerischer Hinsicht als auch in ökologischer) wünschenswert und auch mehr künstlerische Veranstaltungen zu ökologischen Themen vor Ort, direkt an Umweltstationen zum Beispiel.

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Stichpunkte Flipchart

5. Die Energiewende wird durch die Kultur begleitet werden, wünschenswert ist eine positive Positionierung.
6. Energieeffiziente Kultur wird zum Markenzeichen Westfalens.
7. Kultur und Wissenschaft/Technik müssen und werden sich aufeinander zu entwickeln. Trotzdem: die Freiheit der Kunst sollte unberührt bleiben.

zu Punkt 5:

Dieser Punkt wurde nicht im Hinblick auf Westfalen sondern allgemein diskutiert.

Als wünschenswert für eine künstlerische Verarbeitung der Umweltproblematiken wurde eine positive Auseinandersetzung gesehen statt eines mahnenden Vorgehens (erhobener Zeigefinger). Insbesondere der Energiewandel solle von der Kultur positiv begleitet werden.

zu Punkt 6:

Westfalen könnte eine Kultur des Umweltbewusstseins entwickeln. Erstrebenswert wäre eine Vorrangstellung Westfalen-Lippes als grüne Region mit vorwiegend grünen Kulturveranstal-

tungen (besondere Müllkonzepte, Shuttle-Service). Grüne Kultur könnte zu einem Markenzeichen und Marketingfaktor Westfalens werden.

Das Bewusstsein der Westfalen müsse geändert werden, es müsse beispielsweise über die Frage diskutiert werden, ob Windräder unsere Kulturlandschaft zerstören oder ob sie unsere Landschaft in Zukunft prägen werden.

Die Frage wurde diskutiert, wie das Umweltbewusstsein der Westfalen gestärkt werden könne. Als Problem wurde angeführt, dass die Menschen eine diffuse Angst vor der Thematik hätten und die Probleme nicht sehen wollten, da sie sich vor Einschränkungen fürchten. Hat der LWL hier einen Bildungsauftrag? Kann die Kultur zwischen den Ängsten und Problemen vermitteln? Die Frage der Zuständigkeit für eine Veränderung des Umweltbewusstseins der Westfalen wurde diskutiert und man einigte sich darauf, dass dieses die Aufgabe aller Westfalen sei.

zu Punkt 7:

Gewünscht wurden Netzwerke zwischen Kulturschaffenden, Wissenschaftseinrichtungen und Bildungseinrichtungen. Ein Informationsaustausch wurde als sehr fruchtbar angesehen. Es wurde empfohlen eine westfälische Plattform für grüne Kultur zu schaffen und nicht nur die Plattform des Goetheinstituts zu nutzen, da Westfalen im kulturellen Wettbewerb zu anderen Regionen stehe.

Diskutierte Punkte, die nicht explizit an der Tafel festgehalten wurden:

Die meisten Teilnehmenden fanden die Begriffe „Umwelt“ und „Klimawandel“ nicht mehr zeitgemäß und präferierten den Energiebegriff. Einig waren sich alle darüber, dass es ein wichtiges und bedeutsames Thema unserer Gesellschaft ist. Das große Interesse der Menschen an der Umwelt zeige sich auch an dem starken Zulauf, den Waldpädagogen haben. Allerdings war die Beteiligung an unserem Tisch eher gering. In den ersten beiden Runden kamen fünf Personen, in der letzten nur noch eine.

Es wurde mehrfach gesagt, dass es einen Bildungsauftrag bezüglich der Thematik Umwelt/Klimawandel/Energiewende gibt. Darauf kam die Frage auf, wer diesen Auftrag erfüllen kann, die Kultur, die Politik, der LWL? Dazu wurde keine Einigung gefunden.

Die Bedeutung des Themas für die Kultur wurde unter zwei Aspekten diskutiert:

1. Wie wird kulturell/künstlerisch mit dem Thema umgegangen?
2. Wie reagieren die Kulturbetriebe auf die Umweltproblematik?

Eine stärkere Vernetzung von Kulturschaffenden und Umweltinitiativen wäre positiv. Eine Plattform hierfür gibt es bereits vom Goetheinstitut: www.goethe.de/klima. In diesem Zusammenhang kam die Frage auf, ob Umweltbildung auch gleichzeitig kulturelle Bildung sei. Hierzu wäre die Ansicht der Mitarbeiter von Naturkundemuseen interessant.

Projekte mit Schülerinnen und Schülern galten auch als wünschenswert, bedürfen aber einer pädagogischen Aufbereitung. Es wurde betont, dass Themen der Umwelterziehung zum Bildungsauftrag gehören.

Das Sankt-Florian-Prinzip künstlerisch umzusetzen wurde ebenfalls gewünscht. Jeder spreche von der Wichtigkeit des Umweltschutzes, aber nur wenige seien zu persönlichen Einbußen bereit. Dieser Konflikt biete viel Potenzial für Kulturschaffende.

Es wurde zu bedenken gegeben, dass die Unbeständigkeit des Wetters in Zukunft für die Betreiber von Freilichtmuseen und die Veranstalter von Freilichtveranstaltungen eine stärkere Bedeutung spielen wird und hierfür Lösungen gefunden werden müssen.

11 Klimawandel / Umwelt / Energie

Einschätzungen von Entwicklungen

- Künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema wird zunehmend eher in gemeinschaftlichen Aktionen als individuellen Werken
- Die zunehmende Bedeutung der Energie in der Gesellschaft sowie die technische Entwicklung bietet viele Chancen für künstlerische Darstellung
↳ Marktstruktur der Wirtschaft.
- Die Frage der Energieeffizienz / Umweltverträglichkeit von Kulturveranstaltungen gewinnt an Bedeutung.
- Der Vermittlungsauftrag vor Ort gewinnt zunehmend Bedeutung, Kunst und Umwelt zusammen sehen und handeln

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Die Energiewende wird durch die Kultur bestärkt werden,
wünschenswert ist eine positive Positionierung

Energieeffiziente Kultur wird zum Markenzeichen Westfalens

Kultur und ^(Wissenschaft) _(Technologie) müssen und werden sich aufeinander zu entwickeln

Trotzdem: Die Freiheit der Kunst sollte unberührt bleiben

12

Thema: Digitale Welt / digitale Gesellschaft
Gastgeber: Uli Beele (Nahverkehr Westfalen-Lippe, Unna)
Schriftführer: Mark Schrader (LWL-Archäologie für Westfalen, Münster)

Einschätzungen von Entwicklungen

Nach einer kleinen thematischen Einführung von Moderator Uli Beele beginnt die Diskussion mit den Einschätzungen von Dr. Eberhard Christ, ehemaliger Geschäftsführer der Westfälischen Verkehrsgesellschaft (WVG) und weiterer Sachverständiger. In seiner Einführung wurde die Vernetzung zwischen Verkehrsbetrieben und der Kultur in vielfältiger Weise herausgestellt. Diese besitzen meist regionale Bezüge und lassen sich als regionale indirekte Förderungen der Kultur, in Form von Transportkonzepten wie Nachtbusse oder Themenbusse, beschreiben.

In der ersten Runde wurde der Ist-Zustand aus verschiedenen Sichtweisen besprochen. Die Teilnehmer wiesen auf Probleme der möglichen Mobilität zu den Kulturangeboten hin, die nicht immer gewährleistet ist. Ohne Mobilität ist der Besuch von kulturellen Einrichtungen nicht möglich.

Die Erreichbarkeit sowie die Entfernungen spielen für alle Beteiligten eine wesentliche Rolle. Nach Uli Beele kann man dies in dem sehr hohen Faktor des Individualverkehrs erkennen. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Mobilität auf dem Land in einem Ungleichgewicht zu der in den Ballungsräumen steht.

Es existieren auch viele Fahrtwünsche, die Kultur mit speziell angepassten Konzepten erreichbar zu machen. Dieser Bedarfsverkehr ist eine Alternative für die Mobilität auf dem Land (Fläche). Zudem treten Verkehrsunternehmen auch als Kulturschaffende oder Kulturförderer auf, z. B. als Aussteller oder mit Werbeflächen. Die Angebote und die Qualitäten einer Stadt werden regional dem Fahrgast präsentiert und es wird auf kulturelle Veranstaltungen hingewiesen.

Mit aktuellen Beispielen steht für Herrn Beele fest: Mobilität verändert sich – jüngere Generationen verhalten sich anders wie ältere Generationen. Die Möglichkeiten (z. B. in der Freizeit) und der finanzielle Rahmen sind wichtige Faktoren. Die Lösung ist der Verkehrs-Mix: zu Fuß, Fahrrad, Bus, Bahn, Carsharing, Bedarfsverkehr, E-Mobilität. Zudem nimmt die Bevölkerung langsam ab, gleichzeitig nimmt der Verkehr schnell zu. Die Gesellschaft ist sehr dynamisch und zeigt eine neue Gesamtmobilität: Freizeit, Arbeit, Kinder sowie Ausflüge der Senioren. Zu dieser Dynamik gehört auch das sinkende Selbstverständnis, das Auto sei ein Statussymbol und vermittele ein „Gefühl der Freiheit“. Uli Beele informiert über den Rückgang der Führerscheinzulassungen mit der gleichzeitigen leichten Steigerung der Mobilität – eine Trendwende zu neuen mobilen Mentalitäten könne man in diesen Fakten sehen. Trotzdem rangiert aktuell noch der Autoverkehr vor dem Fahrrad, den Fußgängern und dem ÖPNV.

Mobilität bedeutet für einige Beteiligten auch Kommunikation – Fahrgemeinschaften müssen sich kreativ absprechen und die neuen Techniken in den öffentlichen Verkehrsmitteln werden immer bedeutender, auch für die Vernetzung mit der Kultur. Ein zentrales Problem bleibt: Kultur und Mobilität werden teurer und damit muss sich jeder fragen, ob er sich es leisten kann oder es sich leisten will.

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Für viele Beteiligten sind die eingeschränkten Möglichkeiten auf dem Land nicht akzeptabel. Kommunen und Gemeinden, z. B. Altenberge, holen die Kultur in die Orte, um ein Angebot zu schaffen und so das Wohnumfeld attraktiv zu gestalten und die Wohnqualität zu halten.

Die E-Mobilität, momentan in der Form der E-Bikes, ist für die nahe Zukunft prägend und wird eine weitere Erhöhung der Mobilität ermöglichen, vor allem bei Älteren.

Das Konzept des Kulturbusses (Nachtbus, Schnellbus, Landbus) wurde als sinnvolle Vernetzung der Bevölkerung mit der Kultur (Kino, Theater, Disco) angesehen und sollte weiter flächendeckend ausgebaut werden.

Auch die Infrastruktur kann in die Vernetzung mit aufgenommen werden. Das aktuelle Beispiel der Kulturstraße A42 (Kulturautobahn) zeigt einen immer präsenten Hinweis auf ein reichhaltiges kulturelles Angebot. Das „Aufladen mit Kultur“ kann symbolisch oder auch technisch erfolgen. Herr Beele stellte eine Ladestation für E-Bikes neben einem mittelalterlichen Kloster vor. Besucher werden neugierig gemacht und man schafft einen Attraktionscharakter. Die Vernetzung von Welten und ein Dialog mit der Kultur würden dadurch geschaffen, der gleichzeitig auch eine Auseinandersetzung fördere.

12 Verkehr / Mobilität Einschätzungen von Entwicklungen

- Ungleichgewicht: Ballungsraum - Fläche (Land)
- Finanzieller Rahmen ?
- Bevölkerung nimmt ab, Mobilität nimmt zu
- Verkehrs-Mix (Trendwende)

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Technik in öffentl. Verkehrsmitteln
→ „Kunst im Bus“, Angebote
- Vernetzung (überregional)
- flächendeckend

13

Thema: Bürgerschaftliches Engagement, Subsidiarität

Gastgeberin: Catrin Boss (NRW-Kulturministerium, Referat 214 – Bürgerschaftliches Engagement, Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen, Düsseldorf)

Schriftführer: Alexander Eggert (LWL-Freilichtmuseum Detmold)

Es wurde all das angeführt, was in den Hauptberichten des Freiwilligensurveys des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus den Jahren 2004 und 2009 konstatiert wurde oder auch aus dem Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ von 1999 und der Shell-Studie von 2000 bekannt ist.

- Es wird beklagt, dass ehrenamtliches Engagement und dessen Förderung als Antwort auf knappe Etats verstanden wird.
- Eine verringertes Interesse am Ehrenamt wurde von den Beteiligten (in ihren Einrichtungen) nicht oder nur partiell festgestellt. Ältere Menschen sind in den vergangenen Jahren ehrenamtlich immer aktiver geworden; lediglich an der Akquirierung jüngerer Ehrenamtlicher hapere es. Letztere empfinden es als schwierig, in feste Strukturen und Beziehungsgeflechte/Personenkonstellationen einzusteigen. Hingegen sei die Bereitschaft, ehrenamtliche (Vorstands-)Ämter anzunehmen, gesunken. → eine pauschale Aufwandsentschädigung für solche Posten, übernommen (von der Kommune, da Vereine sich eine solche nicht leisten können), wurde als möglicherweise probates Mittel genannt.
- Die Einbindung eines jeden Einzelnen in den jeweiligen Kulturbetrieb ist aber auf der anderen Seite ebenfalls schwierig bzw. für kleinere Institutionen im gewünschten Umfang kaum zu leisten. Die Betreuung von Ehrenamtlichen ist zudem mit einem Mehraufwand verbunden (der bei Fachpersonal bzw. Hauptamtlichen nicht besteht). Fluktuationen bei der Zusammensetzung und der Zahl an Ehrenamtlichen kommen erschwerend hinzu.
- Nicht selten sind ältere Ehrenamtliche ehemalige Fachleute, jedoch mit veraltetem Wissensstand und lassen sich nicht/kaum in ihre Arbeit/Arbeitsweise „hineinreden“.
- Die Projektarbeit nehme zu.
- Institutionelle Förderung/Unterstützung nimmt ab, was als erhebliches Problem ausgemacht wird.
- Die Anforderungen an das Ehrenamt wachsen. Ehrenamtliche brauchen richtige Anleitung/Schulung sowie Ansprechpartner (= Hauptamtliche). Zur Wahrung von Qualität der Kulturvermittlung und -arbeit ist dies unabdingbar.
- Rahmenbedingungen (rechtliche wie betriebliche) und Zeitaufwand müssen vor Aufnahme des Ehrenamtes im gegenseitigen Interesse klar aufgezeigt oder auf die jeweilige Person passgenau abgestimmt werden. Das Unterbleiben wird als Hemmschwelle für den Eintritt ins Ehrenamt ausgemacht; gerade Vereine sind davon betroffen.
- Ehrenamtliche wollen nicht überfordert werden oder Hauptamtliche ersetzen.
- Kooperationen mit Partnern, deren Personal sich hauptsächlich aus Ehrenamtlichen generiert, sind kompliziert und bieten kaum Planungssicherheit.

- Ehrenamtliche wünschen sich auch (finanzielle) Anerkennung (z. B. über Instrumente wie die Ehrenamtskarte, die im Jahr 2008 in NRW eingeführt wurde) oder steuerliche Vorteile
- Junge Menschen betrachten bürgerschaftliches bzw. ehrenamtliches Engagement auch als eine Möglichkeit zur Qualifikation und Berufseinstieg. → Das Ehrenamt sollte zu einem zertifizierten Weiterqualifikationsweg werden, um konkrete Anreize für Jugendliche und junge Erwachsene zu setzen.
- Die Sinnhaftigkeit der von Ehrenamtlichen verrichteten Arbeit muss jenen immer klar dargelegt werden (→ Zielvereinbarung?)
- Bessere Information und Beratung über die Möglichkeiten freiwilligen Engagements, etwa über Freiwilligenagenturen oder Ehrenamtsbüros („Netzwerke“) sollen geschaffen bzw. gefördert werden → Auch mit aufklärerischer Funktion: Wie funktioniert Ehrenamt? etc.
- Bei aller Kritik darf der soziale/altruistische Gedanke des Ehrenamtes nicht kleingeredet oder ausschließlich als Faktor in Haushalts- oder Personalkalkulationen gewertet werden.
- Ein „Ablöse“-Problem“ bei Weggang/-fall eines/einer Ehrenamtlichen wurde konstatiert. Mentor-Programme („Engagementlotsen“) zum Erfahrungsaustausch zwischen Ehrenamtlichen sowie auch zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen könnten abhelfen.
- Die Rolle des Unternehmensengagements bzw. der Beteiligung von Unternehmen muss in den Blick genommen werden.

Wie der ehemalige Bundesminister für Finanzen, Peer Steinbrück, 2008 konstatierte, würden sich junge Menschen nur noch für eine begrenzte Zeit an Aufgaben und Institutionen ehrenamtlich binden. Auch die Shell-Studie von 2000 bestätigt diese Entwicklung. Aus dieser geht ebenfalls hervor, dass den jungen Ehrenamtlichen die Faktoren Spaß, schneller, sichtbarer/messbarer Erfolg und die Möglichkeit zur kurzfristigen Beendigung des Engagements besonders wichtig sind.

Besonderheiten/Anmerkungen:

Die Zahl der Gesprächsteilnehmer belief sich in allen drei Runden auf zwölf Personen. Es diskutierten vornehmlich Personen, die bei ihrer Arbeit mit Ehrenamtlichen zusammenarbeiten bzw. in Kontakt sind. Die Diskutanten kamen in der Mehrheit aus dem ländlichen Raum.

13 Bürgerschaftliches Engagement, Subsidiarität

Einschätzungen von Entwicklungen

- Ihre Ehrenamt geht es nicht
- Bürgerschaftliches Engagement nimmt zu (Aufgaben + Bedarf)
aber auch an Menschen (Mentor-entfaltung)
- Nachwuchsproblem / „Abflüsse“ problem
- Tendenz zu Projektarbeit bzw. kurzfristiges Engagement
- Professionelle Unterstützung/Betreuung der EA fehlt

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Ehrenamt braucht Hauptamt/Strukturen
- Anreize, insbesondere für junge Menschen
- Ehrenamt braucht Freiräume, Unterstützung und Qualifizierung
Anerkennung, Sinnhaftigkeit, Verlässlichkeit (auf beiden Seiten)
- Klare Definition von Bedarf und Ergebnis des EA
Netzwerke/Aufbaustellen für EA
Agentur Service -
- demographischer Wandel?
Coaching von Generationenwechsel
- Rolle des Unternehmensengagement?
Kommunikationsprogramme
Engagement erleben

13

Thema: Bürgerschaftliches Engagement, Subsidiarität

Abschrift des Metaplanpapieres

Einschätzungen von Entwicklungen

- ohne Ehrenamt geht es nicht
- Bürgerschaftliches Engagement nimmt zu (Aufgaben + Bedarf) aber auch an Menschen (Momentaufnahme)
- Nachwuchsproblem/„Ablöse“problem
- Tendenz zu Projektarbeit bzw. kurzfristiges Engagement
- Professionelle Unterstützung /Betreuung der EAs fehlt

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

- Ehrenamt braucht Hauptamt/Strukturen
- Anreize, insbesondere für junge Menschen
- Ehrenamt braucht Freiräume, Unterstützung und Qualifizierung, Anerkennung, Sinnhaftigkeit, Verlässlichkeit (auf beiden Seiten), Netzwerke/Anlaufstellen für EA, Agenturen, Service
- Klare Definition von Bedarf und Ergebnis des EA
- demographischer Wandel?
- Coaching von Generationenwechsel
- Rolle des Unternehmenengagements?
- Know-how (Ehren- u. Hauptamtliche)/Mentorenprogramme, „Engagementlotsen“

14

Thema: Armutsentwicklung

Gastgeber: Jan-Christoph Tonigs (Münsterland e. V., Kulturbüro Münsterland)

Schriftführerin: Julia Menne (Altertumskommission für Westfalen, Münster)

Armut ist synonym für einen Zustand gravierender sozialer Benachteiligung – so ein Soziologielexikon. Neben absoluter Armut wird im Folgenden aus wirtschaftlicher Sicht die relative Armut thematisiert. Diese bezeichnet eine Armut im Vergleich zum jeweiligen sozialen Umfeld einer gesellschaftlichen Gruppe. Die Auswirkung ist eine soziokulturelle Verarmung. Von Armut sind diejenigen betroffen, welche die Hälfte eines durchschnittlichen Einkommens zur Verfügung haben. In Deutschland wird das monatliche Nettoäquivalenzeinkommen mit 1.564 € berechnet (Stand 2003), d. h. nach EU-Kriterien sind diejenigen armutsgefährdet, welche nur 60 % dieses Wertes (856 €) zur Verfügung haben. Als arm gelten diejenigen, welche nur über 40 % dieses Wertes (571 €) verfügen. Demnach waren 2009 im Bundesdurchschnitt etwa 15,6 % der Bevölkerung (mit steigender Tendenz) von Armut betroffen.¹ Das ist weit mehr als in anderen EU-Ländern. Der tatsächliche Lebensstandard der Menschen findet jedoch keinen Eingang in diese Statistik.

Einschätzungen von Entwicklungen

Im Folgenden steht nun die Frage, ob Armut ein Symptom oder die Ursache für einen verringerten Zugang zur Kultur ist?

Allgemein lässt sich eine verschärfte Tendenz zur Armut und deren Auswirkungen in Westfalen-Lippe erkennen. Neben einer individuellen und persönlichen Armut² zeigt sich in den letzten Jahren auch eine immer stärker werdende kommunale Armut, die signifikant im Ruhrgebiet und im ländlichen Raum vorhanden ist.

Die individuelle Armut betrifft häufig Kinder aus sozial schwachen Familien, Frauen, alleinerziehende Elternteile sowie immer mehr Menschen im Alter. Dieses Phänomen, welches mittlerweile viele Teile der Bevölkerung betrifft, scheint in unserer Gesellschaft zu einem Phänomen der Selbstverständlichkeit geworden zu sein. Die Folge ist eine immer deutlicher werdende gesellschaftliche Spaltung – auf der einen Seite eine größere Anzahl von Armut betroffenen Menschen und auf der anderen Seite eine kleine Gruppe der Bevölkerung in

¹ **Ausgewählte Armutsgefährdungsquoten. Bundeszentrale für politische Bildung:**

<http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61785/armutsgefaehrung> [Stand: 28.01.2012].

Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung [Stand: 2008]:

http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/forschungsprojekt-a333-dritter-armuts-und-reichtumsbericht-kurzfassung.pdf;jsessionid=FFCF1DC7D3BAA37B798C0E0646B6F02B?__blob=publicationFile

² **Richard Albrecht, Alte Armut - Neue Armut. Theoretische und empirische Aspekte des Pauperismus.** In: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 6 (2007) 2, S. 19-32: <http://www.trend.infopartisan.net/trd0608/t190608.html>

finanziellem Wohlstand. Dass dies eine negative Entwicklung für die Partizipation der gesamten Gesellschaft an Kultur ist, wurde einstimmig festgestellt.

Ein unzureichender finanzieller Hintergrund beschränkt oder verhindert den Zugang zu kulturellen Angeboten. Wie können betroffene Bevölkerungsgruppen erreicht werden oder besitzen diese gar keine Relevanz in der Kulturplanung, da sie nicht am Angebot teilnehmen?

Neben den Konsumenten stellt auch die prekäre Situation der Kulturschaffenden ein unumgängliches Thema dar. Vielfach steht deren geleistete Arbeit in keinem Verhältnis zu ihrer finanziellen Bilanz. Ihre Situation wird verschärft durch die Transformation von einer produzierenden Gesellschaft hin zu einer Wissensgesellschaft. Aus Befürchtung in Armut zu geraten, fällt heute vielfach die Wahl, einen Beruf in der Kultur zu ergreifen, schwerer. Anhand der rückläufigen Studentenzahlen in musischen, künstlerischen und geisteswissenschaftlichen Studienfächern bildet sich bereits heute ein Nachwuchsmangel heraus, welcher über kurz oder lang zu einer Verarmung der Kulturlandschaft führen wird.

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Um für die Eindämmung der verschiedenen Formen von Armut ein Handlungskonzept zu entwickeln, wurden unterschiedliche Ideen aufgeworfen und diskutiert.

Die Verarmung der Kulturlandschaft aufgrund finanzieller Mittellosigkeit auf persönlicher wie auch auf kommunaler Ebene und andererseits die ausschließliche Herausbildung einer unverhältnismäßig stark geförderten „Hochkultur“ (z. B. klassische Musik, große Museen, internationale Künstler), wurde als untragbar bezeichnet. Die Stärkung der Kultur in kleinen, lokalen und auf Zielgruppen zugeschnittenen Projekten kann als ein Gegensteuern zu diesem Prozess forciert werden.

Wie kann die Kultur daher für alle zugänglich bleiben oder es werden?

Möglichkeiten für einen Anreiz zur Teilnahme können u. a. kostenlose Veranstaltungen sein. Doch ist die Förderung einer „Gratis-Kultur“ mit Vorsicht zu betrachten. Daher steht allen voran die Prüfung, ob bei den Zielgruppen (Kinder, Migranten, ältere Menschen etc.) eine Nachfrage an bestimmten kulturellen Angeboten besteht.

Bereits im frühen Kindesalter kann die Partizipation an Kultur verhindern, eine sich möglicherweise später verstärkende Hemmschwelle ihr gegenüber aufzubauen. Die Erfahrung von Kultur ohne kognitive Basis ist hier wichtig. Die Chance durch einen therapeutischen Ansatz gegen soziale Deformation zu wirken sollte stärker verfolgt werden. Hier müssen die Kommunen sich ihrer bildungspolitischen-sozialen Aufgabe bewusster werden und dieses machtvolle Werkzeug gezielter einsetzen.

Die Situation der Menschen mit Migrationshintergrund kann eindeutig durch Integration in und durch Kulturangebote verbessert werden. Diese wechselseitigen Beziehungen können das allgemeine kulturelle Leben bereichern.

Konkrete Lösungsvorschläge für die angesprochenen Teilbereiche konnten aufgrund der kurzen Diskussionszeit nur ansatzweise geliefert werden. Zum einen verspricht kulturelle Bildung eine Stärkung der Kultur. Ehrenamtliches Engagement und Mäzenatentum sowie das Netzwerken im sozialen Bereich sind unumgänglich.

Möglicherweise muss auch der Kulturbegriff erweitert und in seiner Bedeutung für gegenwärtige Kulturströmungen aktualisiert werden (z. B. Performance, Kleinkunst, Streetart). Ebenso sollte über eine Flexibilisierung bzw. Mobilität von Kultur diskutiert werden. Aufsuchende Kulturarbeit (z. B. Büchereibus, Reisekino, Wanderausstellungen) können Projekte zu den Men-

schen bringen, welche keine finanziellen Möglichkeit haben, sich selbst auf den Weg zu begeben. Demnach ist auch eine Veränderung der Kulturprodukte bezüglich ihrer Konsumenten zu überlegen.

Als Ausgangspunkt wurden vielfach Veränderungen in der Kulturpolitik zur Diskussion gestellt.

14

Armutsentwicklung

Symptom
oder
Ursache?

Einschätzungen von Entwicklungen

Tendenz zur Verschärfung v. Armut

Keine Teilnahme v. "Armen" → keine Relevanz i.d. Kultur?

gesellschaftliche Spaltung

- beispiel Pulveritz
- ländlicher Raum

kostenlose Veranstaltungen

Weniger Arbeit = weniger Einkommen

Probleme i.d. Kommunikation / Teilnahme

mangels "Sachmittel" z.B. Internetzugang etc.

Selbstverständlichkeit von Armut

Kinderarmut / Frauenarmut

individuelle Armut

kommunale Armut

Verarmung d. Kulturlandschaft

gefühlte Armut durch Ausgrenzung / Nichtempfang v. Angeboten in kulturellen Bereich

Demografischer Wandel (+ o. - ?)

schwierige Situation der Kulturschaffenden (Verschärfung der Transformation in Wissensgesellschaft)

Nachfrage d. Zielgruppen vorhanden? z.B. Migranten / alleinerziehende

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe? Kulturlogie Essen, Lust, produkt

"Gratis-Kultur" Erfahrung von Kultur ohne kooperativen Ansatz

Partizipation Netzwerken mit Pflichtaufgaben im sozialen Bereich

Integration durch Kultur

Stärkung d. Kultur

Chance durch therapeutischen Ansatz z.B. bei soziale Deformation

Gegensteuern durch kulturelle Bildung

Frage: Veränderung der Kulturpolitik?

(Mäzenatentum) / Ehrenamt

Erweiterung des Kulturbegriffs

Flexibilisierung / Mobilität v. Kultur / aufsuchende Kulturarbeit

Veränderung d. Kulturprodukte z.B. Bücherbus

Wachstumsstadium
Vergleich des Mittelbaus

14

Thema: Armutsentwicklung

Abschrift des Metaplanpapieres

Einschätzungen von Entwicklungen

Symptom oder Ursache?

Tendenz zur Verschärfung von Armut – Beispiel Ruhrgebiet, ländlicher Raum

gesellschaftliche Spaltung

keine Teilnahme von „Armen“ → keine Relevanz in der Kultur?

kostenlose Veranstaltungen

Probleme i. d. Kommunikation/Teilnahme mangels „Sachmittel“, z. B. Internetzugang etc.

weniger Arbeit = weniger Einkommen

Selbstverständlichkeit von Armut

Kinderarmut/Frauenarmut/Altersarmut

individuelle Armut

kommunale Armut

gefühlte Armut durch Ausgrenzung

Rückgang von Studenten im kulturellen Bereich

Verarmung der Kulturlandschaft → Nachwuchsmangel → Wegfall des Mittelbaus

Demografischer Wandel (+ o. - ?)

schwierige Situation der Kulturschaffenden (Verschärfung durch Transformation in Wissensgesellschaft)

Nachfrage d. Zielgruppen vorhanden? z. B. Migranten/Alleinerziehende

Was bedeutet das für die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe?

Kulturloge (Essen, best practise)

„Gratis-Kultur“

Erfahrung von Kultur ohne kognitiven Ansatz

Netzwerken mit Pflichtaufgaben im sozialen Bereich

Partizipation (ab dem Kindesalter an kulturellen Veranstaltungen)

Integration durch Kultur

Stärkung der Kultur

Chance durch therapeutischen Ansatz bei sozialer Deformation

Gegensteuern durch kulturelle Bildung

Frage: Veränderung der Kulturpolitik?

(Mäzenatentum)/Ehrenamt

Erweiterung des Kulturbegriffs

Flexibilisierung/Mobilität v. Kultur/aufsuchende Kulturarbeit

Veränderung d. Kulturprodukte ,z. B. Bücherbus

Westfälische Kulturkonferenz 25 / 04 / 2012

Ravensberger Park in Bielefeld

Einladung

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Westfalen
INITIATIVE 

gefördert durch

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Westfalen-Lippe: Auf dem Weg zur Kulturvision

Mit gemeinsamen Zukunftsorientierungen stärken wir Kunst und Kultur nach innen und außen. Eine starke, kreative und selbstbewusste Kulturlandschaft Westfalen-Lippe weckt Aufmerksamkeit, lädt ein zu Teilnahme und strahlt überregional.

Auf der Westfälischen Kulturkonferenz im vergangenen Jahr wurde deshalb das Vorhaben einer Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe zum ersten Mal thematisiert. Nun liegt ein konkreter Vorschlag für den Planungsprozess vor. Den möchten wir bei der diesjährigen Westfälischen Kulturkonferenz vorstellen und mit Ihnen diskutieren. Am Nachmittag wollen wir gemeinsam die Rahmenbedingungen bestimmen, die die Kulturarbeit in Zukunft beeinflussen werden.

Wir laden herzlich alle Kulturakteure zur Westfälischen Kulturkonferenz 2012 ein und freuen uns auf Sie!



Dr. Wolfgang Kirsch
Direktor des Landschaftsverbandes
Westfalen-Lippe



Wolfgang Hölker
Vorstandsvorsitzender der Stiftung
Westfalen-Initiative



Prof. Klaus Schäfer
Staatssekretär im Ministerium für Familie,
Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes
Nordrhein-Westfalen

PROGRAMM

ab 9:30 Eintreffen und Begrüßungskaffee

10:00 Begrüßung (placebotheater)

10:30 Auf dem Weg zur Kulturvision I

Eine Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe
(Dr. Barbara Rüschoff-Thale, LWL-Kulturdezernentin)

Vorschlag für den Prozess einer Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe (Reinhard Richter, Richter Beratung)

Diskussion des Vorschlages in Kleingruppen
Präsentation der Ergebnisse und Feststellung
des Meinungsbildes

12:30 Mittagspause mit Imbiss

13:30 Auf dem Weg zur Kulturvision II

Auftakt (placebotheater)

Weltcafé: Welche gesellschaftlichen Entwicklungstrends werden die Rahmenbedingungen für Kultur in Westfalen-Lippe beeinflussen?

16:15 Kaffeepause

16:30 Präsentation der Ergebnisse

17:30 Verabschiedung (placebotheater)

17:40 Ende der Konferenz

Die Moderation und künstlerische Begleitung übernimmt das placebotheater aus Münster.

VERANSTALTUNGSORT

Ravensberger Park, Historischer Saal (3. OG)
Ravensberger Park 6, 33607 Bielefeld
www.ravensberger-park.de

Anreise mit dem Auto:

Autobahn A2 Abfahrt Bielefeld-Zentrum. Einen Parkplatz finden Sie in den Parkhäusern am Ravensberger Park. Zur ausführlichen Anfahrtsbeschreibung mit Plan gelangen Sie über www.ravensberger-park.de.

Fußweg vom Hauptbahnhof zum Ravensberger Park (ca. 15 Minuten):

Vom Hauptbahnhof rechts in die Herbert-Hinnendahl-Straße (Richtung Willy-Brandt-Platz), Herforder Straße überqueren (links halten), in die Paulusstraße, die Paulusstraße bis zur Kreuzung entlanggehen, rechts in die August-Bebel-Straße (am Polizeipräsidium vorbei), an der Kreuzung links, nach ca. 50 m Eingang in den Ravensberger Park.

Die Kulturkonferenz wird veranstaltet vom Projekt „Kultur in Westfalen“.
www.kultur-in-westfalen.de

ANMELDUNG

Ihre verbindliche Anmeldung erbitten wir bis zum 13. April 2012 mit der angehängten Antwortkarte per Post oder per Fax oder schicken Sie uns eine E-Mail.

KONTAKT

Dr. Yasmine Freigang und Marina Kallerhoff
LWL-Kulturabteilung, Fürstenbergstr. 15, 48133 Münster
Tel.: 0251 591-3924 und -3506, Fax: 0251 591-268
kultur-in-westfalen@lwl.org

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Westfalen 
INITIATIVE

gefördert durch

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



**Anmeldung
zur Westfälischen Kulturkonferenz 2012
im Ravensberger Park in Bielefeld**

Fax: 0251 591-268

Wir bitten um Anmeldung bis zum 13. April 2012.
Die Teilnahme ist kostenlos.

- Hiermit melde ich mich verbindlich an.
- Ich kann leider nicht teilnehmen.
- Ich benötige Hilfe, nämlich:
- Bitte streichen Sie mich aus Ihrem Verteiler.

.....
Vorname | Name

.....
Organisation

.....
Abteilung | Funktion

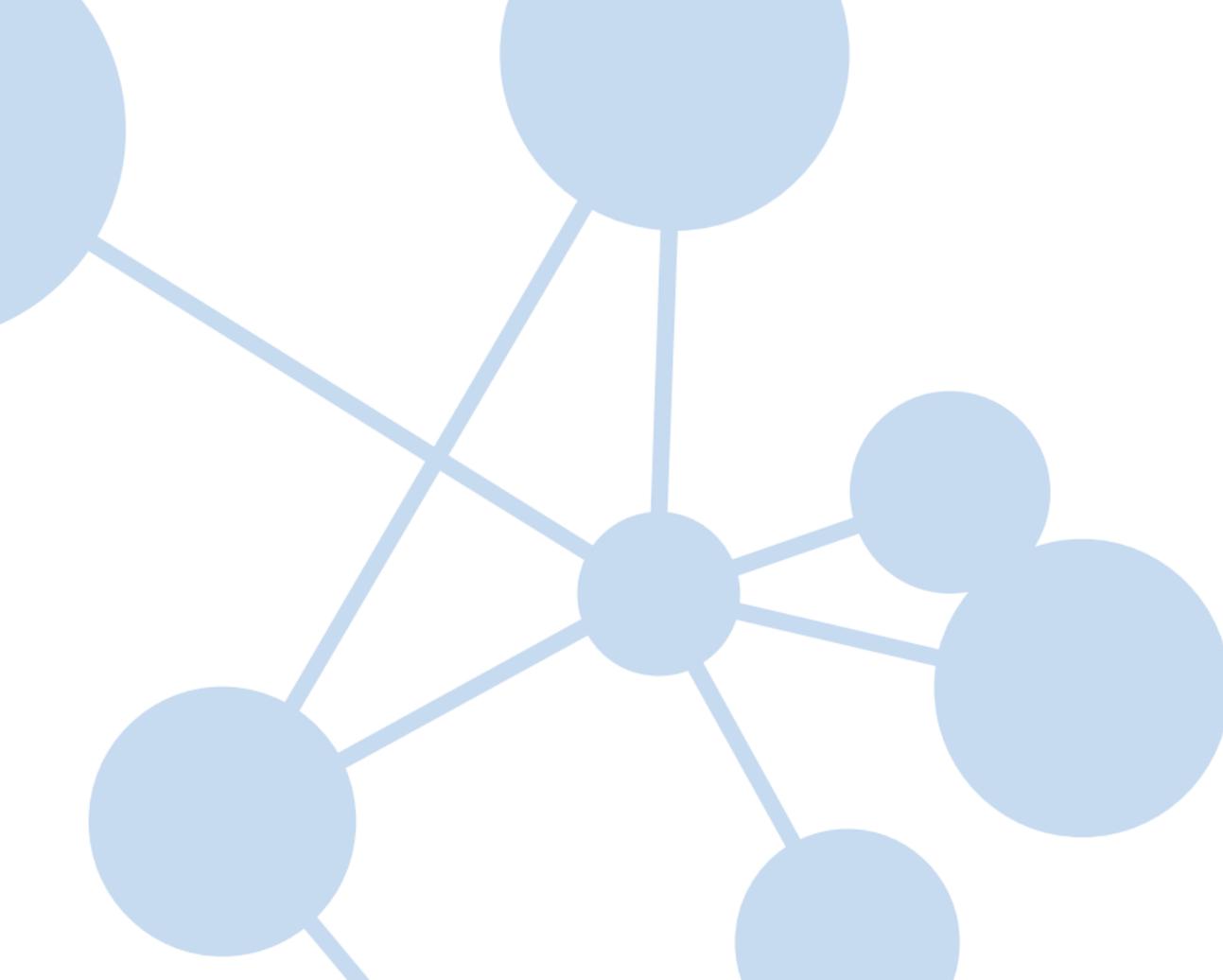
.....
Straße | Hausnummer

.....
Postleitzahl | Ort

.....
Telefon | Fax

.....
E-Mail

.....
Datum | Unterschrift



Bitte
freimachen

LWL-Kulturabteilung
Marina Kallerhoff
Fürstenbergstr. 15
48133 Münster

Westfälische Kulturkonferenz 2012

25.4.2012 in Bielefeld, Ravensberger Park

Programm

- ab 9:30 Eintreffen und Begrüßungskaffee
- 10:00 Begrüßung
(placebotheater)
- 10:30 **Auf dem Weg zur Kulturvision I**
- Eine Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe
(Dr. Barbara Rüschoff-Thale, LWL-Kulturdezernentin)
- Vorschlag für den Prozess einer Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe
(Reinhart Richter, Richter Beratung)
- Diskussion des Vorschlages in Kleingruppen
- Präsentation der Ergebnisse und Feststellung des Meinungsbildes
- 12:30 Mittagspause mit Imbiss
- 13:30 **Auf dem Weg zur Kulturvision II**
- Auftakt
(placebotheater)
- Weltcafé: Welche gesellschaftlichen Entwicklungen werden die Rahmenbedingungen für Kultur in Westfalen-Lippe beeinflussen?
- Themen:
- Zukunft des Tourismus
 - Zukunft der Freizeit
 - Digitale Welt/digitale Gesellschaft
 - Digitale Kulturen
 - Globalisierung
 - Zukunft von Kindheit und Jugend
 - Zukunft des Bildungswesens
 - Älter werdende Gesellschaft
 - Multikulturelle Gesellschaft
 - Bevölkerungsverlust in ländlichen Räumen
 - Klimawandel/ Umwelt
 - Verkehr/ Mobilität
 - Bürgerschaftliches Engagement, Subsidiarität
 - Armutsentwicklung
- 16:15 Kaffeepause
- 16:30 Präsentation der Ergebnisse
- 17:30 Verabschiedung
(placebotheater)
- 17:40 Ende der Konferenz

Westfälische Kulturkonferenz 25.4.2012 in Bielefeld

Teilnehmerliste

Nr.	Titel	Vorname	Nachname	Organisation	Ort
1		Matthias	Albrecht	Kunsthalle Bielefeld	Bielefeld
2		Stefan	Althaus	LWL-Kulturabteilung	Münster
3		Silke	Althoff	Kulturbüro Münsterland	Greven
4		Sabine	Angenendt	Kreismuseum Wewelsburg	Büren- Wewelsburg
5		Gerhard	Antoni	Kreisberufskolleg Brakel	Brakel
6	Dr.	Hermann	Arnhold	LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte	Münster
7		Volker	Backes	Stadt Bielefeld	Bielefeld
8		Wolfgang	Balz	Kulturbeirat der Stadt Bünde	Bünde
9	Dr.	Volker	Bandelow	Stadt Gelsenkirchen	Gelsenkirchen
10		Hermann	Baumann	Neue Philharmonie Westfalen	Recklinghausen
11		Nazila	Bawandi	Westfalen Classics Festival	Lippstadt
12	Dr.	Manfred	Beck	Stadt Gelsenkirchen	Gelsenkirchen
13		Frank	Beckehoff	Kreis Olpe	Olpe
14	Dr.	Uwe	Beckmann	LWL-Freilichtmuseum Hagen	Hagen
15		Uli	Beele	Zweckverband Nahverkehr Westfalen-Lippe	Unna
16		Grita	Behrens	Ratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen	Bad Salzuflen
17	Dr.	Daniel	Bérenger	LWL-Archäologie für Westfalen	Bielefeld
18	Dr.	Günter	Bernhardt	LWL-Museumsamt für Westfalen	Münster
19		Nicole	Bertram	Stadtverwaltung Spenge	Spenge
20		Henning	Bischof		Stadthagen
21		Rainer	Bode	Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NW e. V.	Münster
22		Svenja	Boer	LWL-Kulturstiftung	Münster
23		Dirk	Bogdanski	Kulturgut Haus Nottbeck	Oelde
24	Dr.	Eckhard	Bolenz	LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte	Bonn
25		Anne	Bonnermann	LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen	Münster
26	Dr.	Heinz	Börger	Kreis Warendorf	Warendorf
27	PD Dr.	Heiner	Borggrefe	Weserrenaissance Museum Schloss Brake	Lemgo
28		Ulrich	Bork	Kreisverwaltung Hochsauerlandkreis	Meschede
29		Catrin	Boss	Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW	Düsseldorf
30		Brigitte	Brand	Stadt Bielefeld	Bielefeld
31		Bernd	Brandemann	LWL-Kulturausschuss	Freudenberg
32		Dirk	Brassel	Stadtmuseum Brakel	Brakel

Westfälische Kulturkonferenz 25.4.2012 in Bielefeld

Teilnehmerliste

33		Angela	Braun-Kampschulte	Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW	Düsseldorf
34	Dr.	Vera	Brieske	Altertumskommission für Westfalen	Münster
35		Barbara	Brockamp	Stadtbibliothek Minden	Minden
36	Dr.	Andrea	Brockmann	Galerie Münsterland e.V.	Emsdetten
37		Reinhard	Broich		Menden
38		Stephan	Brunnert	Verband der Restauratoren (VDR) e. V.	Bonn
39		Susanne	Bucklesfeld	Kunstmuseum Ahlen	Ahlen
40		Olaf	Bürger	placebo	Münster
41		Jens	Burnicki	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Bielefeld
42		Kirsten Katharina	Büttner	Emschertal-Museum Herne	Herne
43	Dr.	Jan	Carstensen	LWL-Freilichtmuseum Detmold	Detmold
44	Dr.	Eberhard	Christ	Verein Westfalen-Initiative e. V.	Münster
45		Uwe	Damer	Stadt Bad Driburg	Bad Driburg
46	Dr.	Markus	Denkler	Kommission für Mundart und Namensforschung Westfalens	Münster
47		Karl	Dittmar	Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe	Münster
48		Tono	Dreßen	Westfälischer Kunstverein	Münster
49		Kristina	Dröge	Kreis Steinfurt	Steinfurt
50		Nicola	Ebel	Stadt Münster	Münster
51		Ralf	Ebeling	Westfälisches Landestheater e. V.	Castrop-Rauxel
52		Tim	Eberhardt	Friedenskapelle am Friedenspark	Münster
53		Alexander	Eggert	LWL-Freilichtmuseum Detmold	Detmold
54	Dr.	Silke	Eilers	LWL-Museumsamt für Westfalen	Münster
55		Claudia	El-Sauaf-Harmuth	Castalia-Literatur-Contor	Bielefeld
56		Peter	Enste	Fachhochschule Gelsenkirchen	Gelsenkirchen
57		Valerie	Erben	Kreis Steinfurt	Steinfurt
58		Ulrike	Erb-May	Landesarbeitsgemeinschaft Jugend und Literatur NRW e.V.	Dortmund
59	Dr.	Christian	Esch	NRW Kultursekretariat Wuppertal	Wuppertal
60	Dr.	Ulrike	Faber-Hermann	Stadt Minden	Minden
61		Olaf	Fasse	Stadt Bad Salzuflen	Bad Salzuflen
62		Ronald	Fernkorn	Kreis Warendorf	Warendorf
63		Susanne	Festge	Kreis Warendorf	Oelde
64		Bernd	Figgemeier	bundesverband bildender künstler westfalen e.V.	Bochum
65		Elisabeth	Fisch	Stiftung Kloster Dalheim	Lichtenau
66		Beate	Fischer	placebo	Münster

Westfälische Kulturkonferenz 25.4.2012 in Bielefeld

Teilnehmerliste

67	Dr.	Holger	Flachmann	Universitäts- und Landesbibliothek Münster	Münster
68	Dr.	Sandra	Forth	Südwestfalen Agentur GmbH	Olpe
69		Almut	Fortmeier	Stadt Bielefeld	Bielefeld
70		Jürgen	Franke	Kunst & Kultur e. V.	Bad Wünnenberg
71		Inga	Fransson	rock'n'popmuseum	Gronau
72	Dr.	Yasmine	Freigang	Projekt "Kultur in Westfalen"	Münster
73		Gabriele	Fröhler	Castalia-Literatur-Contor	Bielefeld
74		Dieter	Gebhard	Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe	Münster
75		Horst	Gerbaulet	LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen	Münster
76	Dr.	Olaf	Gericke	Kreis Warendorf	Warendorf
77	Dr.	Ulrike	Gilhaus	LWL-Industriemuseum	Dortmund
78	Prof. Dr.	Walter	Gödden	Literaturkommission für Westfalen	Münster
79		Wolf	Goertz	Space I	Osnabrück
80		Lothar	Gohmann	Rat der Stadt Bad Oeynhausen	Bad Oeynhausen
81	Dr.	Mayarí	Granados	Landesverband Lippe	Lemgo
82		Manuela	Grochowiak-Schmieding		Oerlinghausen
83	Dr.	Rudolf	Grothues	Geographische Kommission für Westfalen	Münster
84		Christian	Grube	Gemeinde Hiddenhausen	Hiddenhausen
85		Harald	Grundmann	Museum Huelsmann	Bielefeld
86	Dr.	Jochen	Grywatsch	Annette von Droste-Gesellschaft e. V.	Münster
87		Oliver	Gubela	Kreis Minden-Lübbecke	Minden
88		Monika	Guist	Kreisheimatverein Herford	Herford
89		Thomas	Hak	Atelieregemeinschaft Schulstraße e. V.	Münster
90		Anneli	Hegerfeld-Reckert	LWL-Kulturausschuss	Münster
91		Hartmut	Hegewald-Gnad	Bürgerstiftung Förderturm Bönen	Bönen
92		Nina	Heinrich	LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte	Münster
93	Prof. Dr. Dr. Sc. h. c.	Ulrich	Heinzmann	Theater- und Konzertfreunde Bielefeld	Bielefeld
94		Pia	Helbig	Ruhr Tourismus GmbH	Oberhausen
95		Gisela	Hering-Bejaoui	Gemeinde Hiddenhausen	Hiddenhausen
96		Heike	Herold	OstWestfalenLippe GmbH	Bielefeld
97		Ronald	Herzog	Filmhaus Bielefeld e. V.	Bielefeld
98		Sigrid	Himmel		Beckum
99		Dirk	Hinke	Stadt Löhne	Löhne
100		Sandra	Hinzmann	Stadt Bochum	Bochum
101		Reinhard	Holocher	Stadt Ibbenbüren Kulturstadtamt	Ibbenbüren

Westfälische Kulturkonferenz 25.4.2012 in Bielefeld

Teilnehmerliste

102		Kerstin	Hüls	Geografische Kommission für Westfalen	Münster
103	Dr.	Marion	Jacob	Stadt Bad Oeynhausen	Bad Oeynhausen
104		Reinhard	Jansen	Verband Deutscher Freilichtbühnen	Bad Bentheim
105		Hans Hermann	Jansen	Klosterregion und Klosterlandschaft OWL	Höxter
106		Meinolf	Jansing	Kultursekretariat NRW Gütersloh	Gütersloh
107		Frank	Jendreck	Landesverband Lippe	Lemgo
108		Michael	Jezierny	Kulturrat Münsterland e. V.	Ibbenbüren
109		Thomas	Kade	Verein für Literatur e. V.	Dortmund
110		Angela	Kahre	Marta Herford	Herford
111		Vera	Kalkhoff	Westfalen-Initiative	Münster
112		Hartmut	Kalle	LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen	Münster
113		Marina	Kallerhoff	Projekt "Kultur in Westfalen"	Münster
114		Peter	Kamp	Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen e. V.	Unna
115		Silvia	Kantim	Deutsch-Finnische Gesellschaft Westfalen-Lippe e. V.	Herford
116		Milena	Karabaic	Landschaftsverband Rheinland	Köln
117		Jürgen	Keilich	Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW	Bielefeld
118		Georg	Kentrup	Consol Theater Gelsenkirchen	Gelsenkirchen
119	Dr.	Gerhard	Kilger	Deutsche Arbeitsschutzausstellung	Dortmund
120		Klaus-Peter	Kirchner	Aktion-Kunst-Stiftung gGmbH	Soest
121	Dr.	Wolfgang	Kirsch	LWL-Direktor	Münster
122		Gert	Klaus	Stadt Schieder-Schwalenberg	Schieder-Schwalenberg
123	Prof.	Bruno	Klimek	Folkwang Universität der Künste	Essen
124		Malte	Klingenhäger	Studentische Autorengruppe Kultextur	
125		Heribert	Knecht	Verband Deutscher Freilichtbühnen	Hallenberg
126	Dr.	Martin	Koch	Universität Bielefeld	Bielefeld
127		Heinz	Köhler	Kreisverwaltung Paderborn	Paderborn
128	Dr.	Claudia	Konrad	Kulturkreis Höxter-Corvey gGmbH	Höxter
129		Sigrun	Krauß	Kulturbetriebe Unna	Unna
130		Marieluise	Kröger-Petersen		Löhne

Westfälische Kulturkonferenz 25.4.2012 in Bielefeld

Teilnehmerliste

131	Dr.	Martin	Kroker	Museum in der Kaiserpfalz	Paderborn
132		Lars	Krolik	Münsterland e. V.	Greven
133		Helga	Kronsbein	Stadt Bielefeld	Bielefeld
134		Regine	Krull	Widukind-Museum Enger	Enger
135		Marianne	Kuhlmann	Freier Deutscher Autorenverband NRW	Osnabrück
136		Heinrich	Lakämper-Lührs	Stadt Gütersloh	Gütersloh
137	Dr.	Niels	Lange	Stiftung Westfalen-Initiative	Münster
138		Bernd	Laukötter	Stadtmarketingverein Horstmar Erleben e. V.	Horstmar
139		Sonja	Lehe	Lippe Tourismus & Marketing GmbH	Detmold
141		Markus	Lewe	Stadt Münster	Münster
140		Ansgar	Lewe	Kreisverwaltung Recklinghausen	Recklinghausen
142		Cristina	Loi	Kulturamt Stadt Ahlen	Ahlen
143	Dr.	Vera	Lüpkes	Weserrenaissance-Museum Schloß Brake	Lemgo
144	Dr.	Peter	Lüttmann	Kreis Steinfurt	Steinfurt
145		Franziska	Mahlmann	Gemeinde Altenberge	Altenberge
146		Ernst	Meihöfer	Kultur Herford gGmbH	Herford
147		Anna	Melcher	Musiktheater im Revier GmbH	Gelsenkirchen
148		Julia	Menne	Altertumskommission für Westfalen	Münster
149		Kerstin	Mertenskötter	Studentische Autorengruppe Kultextur	
150		Michael	Meyer	Evangelische Jugend Buer- Beckhausen	Gelsenkirchen
151		Katrin	Meyer	Südwestfalen Agentur GmbH	Olpe
152		Jutta	Meyer zu Riemsloh	Kunstverein Münsterland e. V.	Coesfeld
153		Inga	Meyer-Ahrens	LWL-Medienzentrum für Westfalen	Münster
154	Dr.	Joachim	Meynert	Stadt Minden	Minden
155		Hilke Gesine	Möller	Städtische Galerie	Lüdenscheid
156	Dr.	Josef	Mühlenbrock	LWL-Museum für Archäologie	Herne
157		Martin	Müller	Südwestfalen Agentur GmbH	Olpe
158		Roland	Nachtigäller	Marta Herford gGmbH	Herford
159	Dr.	Dieter	Nellen	RVR Regionalverband Ruhr	Essen
160		Walter	Neuling	Bezirksregierung Detmold	Detmold
161		Thomas	Niehoff	Industrie- und Handelskammer Ostwestfalen zu Bielefeld	Bielefeld
162		Antje	Nöhren	Marta Herford	Herford
163		Genia	Nölle	Stadt Recklinghausen	Recklinghausen
164		Svenja	Noltemeyer	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Dortmund
165		Brigitte	Nolting	Kreis Lippe	Detmold

Westfälische Kulturkonferenz 25.4.2012 in Bielefeld

Teilnehmerliste

166		Jörg	Obereiner	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Breckerfeld
167		Walter	Ollenik	Stadt Hattingen	Hattingen
168		Silvia	Ostlinning	Stadt Harsewinkel	Harsewinkel
169		Hanneliese	Palm	Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt	Dortmund
170		Annette	Paschke-Lehmann	Stadt Lemgo	Lemgo
171		Stephen	Paul	Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe	Münster
172		Oliver	Pauli	placebo	Münster
173		Gottfried	Pavenstädt- Westhoff		Herzebrock- Clarholz
174		Maria-Luise	Pepinghege	Kulturausschuss der Stadt Soest	Soest
175		Klara K.	Petzel	LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte	Münster
176		Nadine	Philips	LWL-Kulturabteilung	Münster
177		Sigrun	Politt	Stadt Hagen	Hagen
178		Achim	Portmann	Stadt Dülmen	Dülmen
179		Dieter	Powitz	Theater Bielefeld	Bielefeld
180		Andrea	Prislan	Emschertal-Museum Herne	Herne
181	Dr.	Jens Fabian	Pyper	Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW	Düsseldorf
182		Regina	Rauft	Kultur- & Kommunikationszentrum Lindenbrauerei e. V.	Unna
183		Martin	Rehkopp	Kloster Bentlage gGmbH	Rheine
184		Franziska	Reinhard	LWL-Kulturabteilung	Münster
185		Heiner	Remmert	Westfälisches Literaturbüro in Unna e.V.	Unna
186		Katrin	Reuscher	Regionale 2012 Agentur GmbH	Velen
187		Reinhart	Richter	Richter Beratung	Osnabrück
188	Prof. Dr.	Michael Maria	Rind	LWL-Archäologie für Westfalen	Münster
189		Bettina	Rinke	Museumsinitiative in OWL e. V.	Detmold
190		Ingrid	Rissiek	Bezirksregierung Detmold	Detmold
191		Philip	Ritter	placebo	Münster
192		Volker	Rodermund	Stadt Höxter	Höxter
193		Silke	Rommel		Münster
194		Andreas	Roters	Kreisverwaltung Ennepe- Ruhr-Kreis	Schwelm
195	Dr.	Barbara	Rüschoff-Thale	LWL-Kulturabteilung	Münster
197	Prof.	Klaus	Schäfer	Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein- Westfalen	Düsseldorf
196		Wolfgang	Schäfer	Stiftung Westfalen-Initiative	Münster

Westfälische Kulturkonferenz 25.4.2012 in Bielefeld

Teilnehmerliste

198		Beate	Schiffer	Stadt Hattingen	Hattingen
199		Hartmuth	Schlüter-Müller	Montessori-Gesamtschule Borken	Borken
200		Harald Otto	Schmid	Alarm Theater	Bielefeld
202		Ulrich	Schmidt	Bielefelder Kulturbote	Bielefeld
201		Barbara	Schmidt	Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe	Münster
203		Simone	Schmidt-Apel	Stadt Bergkamen	Bergkamen
204		Anke	Schneider		Kamen
205		Frauke	Schnell	Stadt Münster	Münster
206		Georgia	Schönemann	Stadt Bielefeld	Bielefeld
207		Mark	Schrader	LWL-Archäologie für Westfalen	Münster
208		Hans Robert	Schrewe	Stadt Schmallenberg	Schmallenberg
209		Rolf	Schröder	Bühnen und Orchester der Stadt Bielefeld	Bielefeld
211		Siegmar	Schröder	Theaterlabor Bielefeld	Bielefeld
210		Karin	Schröder	Ausschuss für Schule, Sport, Kultur der Stadt Sundern	Sundern
213	Dr.	Susanne	Schulte	GWK - Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Kulturarbeit e.V.	Münster
212		Dietmar	Schulte	Heinz Nixdorf MuseumsForum	Paderborn
214		Brigitte	Schwerdtfeger	Stadt Willich	Willich
215		Josef	Schwermann	Landesverband der Musikschulen NRW	Steinfurt
216		Claudia	Schwidrik-Grebe	Theater der Stadt Marl	Marl
217		Annegret	Schwiening-Scherl	Landesverband der Musikschulen in NRW e. V.	Düsseldorf
218		Elisabeth	Sedlack-Zeidler	Kompetenz in Kultur / mommenta	Dortmund
219		Klaus	Seelig	Agentur Arndt und Seelig	Bielefeld
220		Stephan	Sensen	Museen des Märkischen Kreises	Altena
221	Dr.	Arnulf	Siebeneicker	LWL-Industriemuseum	Waltrop
222		Ursula	Sieker	Rat der Stadt Bad Oeynhausen	Bad Oeynhausen
223		Christel	Sieling-Klinger		Recklinghausen
224	Dr.	Ursula	Sinnreich	Kunststiftung NRW	Düsseldorf
225		Klaudia	Sluka	Westfalenspiegel	Münster
226		Gabriele	Sonnenberg	Stadt Bielefeld	Bielefeld
227		Christine	Sörries	Kreis Coesfeld	Coesfeld
228		Ulrike	Spichal	Altertumskommission für Westfalen	Münster
229		Friedhelm	Spieker	Kreis Höxter	Höxter
230		Willibert	Steffens	Deutsche Orchestervereinigung NRW	Altenberge
231		Anna	Stein	LWL-Freilichtmuseum Detmold	Detmold

Westfälische Kulturkonferenz 25.4.2012 in Bielefeld

Teilnehmerliste

232		Klaus	Stein	Landesverband Lippe	Lemgo
233		Holm	Sternbacher	Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe	Münster
234		Wolfgang	Streblow	Stadt Lippstadt	Lippstadt
235		Katharina	Stütz	LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte	Münster
236		Wolfgang	Suttner	Kreis Siegen-Wittgenstein	Siegen
237		Ingo	Teimann	Gemeinde Welver	Welver
238		Angela	Terbrack	Kindermuseum OWL	Bielefeld
239		Wolff-Dieter	Theissen	Stadt Lüdenscheid	Lüdenscheid
240		Susanne	Thomas	Kulturregion Südwestfalen - Servicebüro	Altena
241		Barbara	Thomas- Klosterkamp	Kreis Steinfurt	Steinfurt
242		Stefanie	Thomczyk	Go Between Net GmbH & Co. KG	Herne
243		Christoph	Tiemann	placebo	Münster
244		Gertrud	Tölle	Kunst & Kultur e. V.	Bad Wünnenberg
245		Jan-Christoph	Tonigs	Münsterland e.V.	Greven
246		Gaby	Trampe	Stadt Beckum	Beckum
247	Dr.	Elke	Treude	Lippisches Landesmuseum	Detmold
248		Bernward	Tuchmann	Tuchmann Kulturberatung	Münster
249	Prof. Dr.	Ferdinand	Ullrich	Kunsthalle Recklinghausen	Recklinghausen
250		Tobias	Valentien	OstWestfalenLippe GmbH	Bielefeld
251		Antje	Valentin	Landesmusikakademie NRW	Heek-Nienborg
252		Carsten	Venherm	Stadt Paderborn	Paderborn
253	Freiherr	Ferdinand	von Korff	Schloss Harkotten	Sassenberg- Füchtorf
254	Gräfin	Annabelle	von Oeynhausen- Sierstorpff	Diotima Gesellschaft e. V.	Bad Driburg
255		Elisabeth	von Reden	Schloss & Gut Wendinghausen	Dörentrup
256		Anne	Wahl	Studentische Autorengruppe Kultextur	
257	Prof. Dr.	Bernd	Walter	LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte	Münster
258		Ulrich	Weißenberg	Stadt Hamm	Hamm
259		Anne	Wellmann	VHS Bielefeld	Bielefeld
260		Peter	Wessel	Stadt Erwitte	Erwitte
261		Anja	Westbeld	Bezirksregierung Münster	Münster
262		Gisela	Wibbing	Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW	Remscheid
263		Angelika	Wilmsmeier	Kunst- und Kulturforum der FDP	Bielefeld
264		Andreas	Witte	Stadt Arnsberg	Arnsberg
265	Dr.	Udo	Witthaus	Stadt Bielefeld	Bielefeld
266		Josef	Wittrock	Stadt Lippstadt	Lippstadt

Westfälische Kulturkonferenz 25.4.2012 in Bielefeld

Teilnehmerliste

267		Günther	Wohlfarth	Westfälisches Landestheater e. V.	Castrop-Rauxel
268		Dieter	Wollek	Stadt Bottrop	Bottrop
269	Dr.	Isolde	Wrazidlo	Naturkundemuseum Bielefeld	Bielefeld
270		Dirk	Zache	LWL-Industriemuseum	Dortmund
271		Claudia	Zajac	Westfalen Classics Festival	Lippstadt
272	Dr.	Michael	Zelle	Lippisches Landesmuseum	Detmold
273		Michael	Zimmermann	LAG Spiel und Theater NRW	Herford
274		Patrick	Zöller	vielSeitig. Europäisches Literaturfestival Siegen	Siegen
275	Dr.	Kai	Zwicker	Kreis Borken	Borken